FREIE Welt
40/77 PREIS 0,50 M

Erdbeben auf Bestellung

Ein Bericht über Erdbebenforschung und ein Projekt zur Steuerung der Naturkräfte (Seiten 36 bis 39)

Wer weiß was über Witja?

Ein ungewöhnlicher Forschungsauftrag zum „Fest des Roten Oktober" (Seiten 2/3)

Dazu
5000 Mark-Preisausschreiben
und mehr als 50 adygeische Souvenirs

Foto: Heinz Krüger

Wir sind Adygen!

10 Tage erschütterten die Welt
60 Jahre erleuchteten Adygien
10 Tage erstaunten FREIE WELT-Reporter

Auf 25 Seiten Vergangenheit und Gegenwart der Adygen. Zweite Folge einer langfristigen Sammelserie über die Völkerschaften der UdSSR: Seiten 8 bis 32.

KONKRET

Liebe FREIE WELT-Leser!

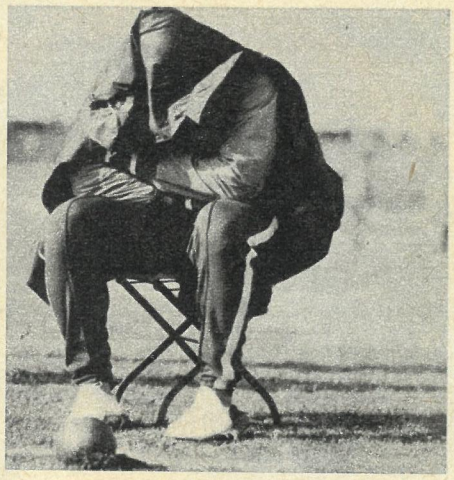
Ab Oktober 1977 erscheint FREIE WELT in verändertem Rhythmus, stark erweitertem Umfang und mit Farbanteil.
Der Umfang des Heftes beträgt 56 Seiten; Titel, Rücktitel und weitere Seiten kommen in Farbe; Erscheinungsweise: alle 14 Tage. Einzelpreis 0,80 M, Abonnementspreis für das IV. Quartal 1977 5,20 M (7 Hefte).
Im ersten Oktoberheft finden Sie u. a. folgende Themen:

WELTRAUM:

Warum war der erste Sputnik eine Kugel? Ehrwürdige Wissenschaftler experimentierten mit Tennisbällen.

SPORT:

Was ist ein Trainingsweltmeister? Psychische Stabilität ist trainierbar.



Konzentration und Entspannung

LITERATUR:

Wie bekannt und wie unbekannt ist Sowjetliteratur in der BRD? „Sowjetologen" reagieren auf die Konferenz von Helsinki.

PREISAUSSCHREIBEN:

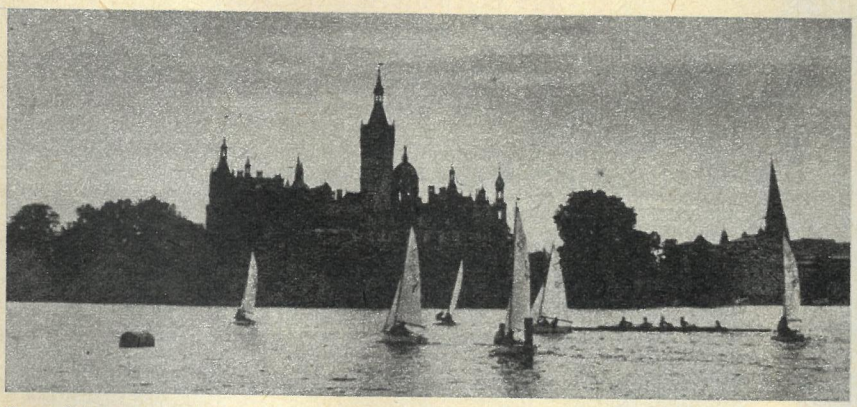
Humoriges und Satirisches '77/78 wird angekündigt. Reisen nach Moskau und Leningrad sind zu gewinnen.

MEMOIREN:

„Zwischen Hörsaal und Klinik" nennt der bekannte Frauenarzt Prof. Dr. Helmut Kraatz seine Memoiren.

KINDERSERIE:

Wie der Schwätzer Nimmerklug berühmt wird und warum er sich fortwährend zankt und verträgt.



Das Schweriner Schloß

PARTNERBEZIEHUNGEN:

Was hat der Schweriner Schloßgeist mit der deutsch-sowjetischen Freundschaft zu tun? Das „Petermännchen" kommentiert Fragen des FW-Reporters über Stadt und Bezirk.

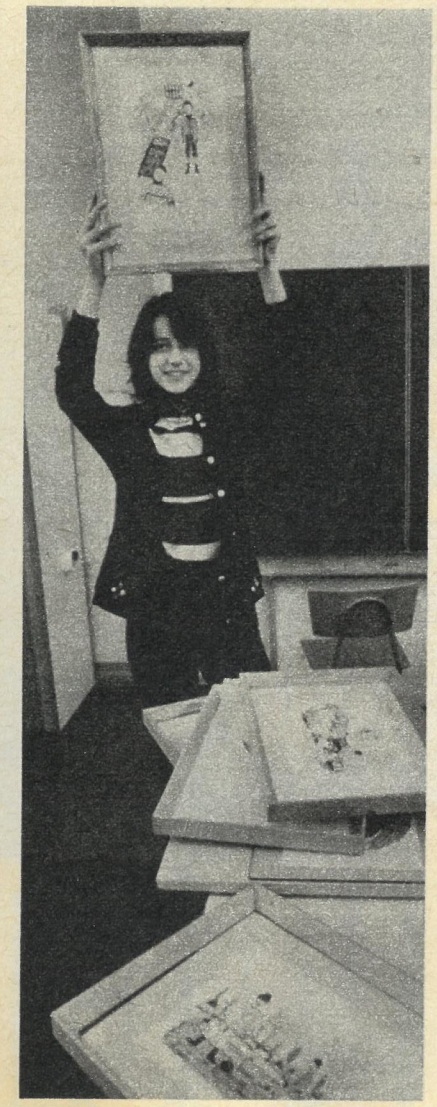
Zum Fest im Oktober ▸

Wir kommen nach Berlin!

FREIE WELT ging einem Leserbrief nach und erfuhr eine Geschichte, die vor etwas mehr als zwei Jahren begann. Gemeinsam mit Komsomolzen der sowjetischen Garnisonsschule Königsbrück feierten die Schüler der kleinen Gemeinde Ortrand im Bezirk Cottbus den 30. Jahrestag der Befreiung. Als Gastgeschenk überreichten die sowjetischen Freunde damals ein kleines Album über Witja Korobkow, den Jungen aus Feodossija, Pionier und Partisan, fünfzehnjährig von deutschen Faschisten am 9. März 1944 ermordet. „Erforscht sein Leben ...", baten die Komsomolzen.

Im Sommer '76 machte Russischlehrer Petzold Urlaub bei Moskauer Freunden. Sie rieten: „Schreib nach Feodossija. Sicher leben dort noch Menschen, die Witja kannten." — Postwendend kam Antwort. Seine ehemalige Lehrerin Lidija Karpowna erinnerte sich an den lebenslustigen, fleißigen, aufgeweckten Jungen, der voller Streiche steckte und für sein Leben gern malte. Die Schüler der „Witja-Korobkow-Schule" in Feodossija berichteten über den Partisanenkampf auf der Krim und versicherten: „Wir unterstützen euch und hoffen, daß auch eure Schule einmal den Namen unseres unvergessenen Witja tragen wird." Dietrich Petzold aber hatte noch etwas aus Moskau mitgebracht: ein Buch über Witjas Leben — „Am Berge Mitridat". — In den 9. und 10. Klassen wurden Übersetzergruppen gebildet. Ilona: „Es war eine harte Arbeit. Oft war ich mutlos, wenn ich nach einer ganzen Stunde noch immer keinen anständigen Satz auf dem Papier hatte. Doch dann begann es Spaß zu machen. Plötzlich war auch der Russischunterricht interessanter geworden, unser Wortschatz wuchs zusehends." Lehrer Petzold: „In den Übersetzergruppen arbeiteten Schüler unterschiedlichster Leistungen.

Katherina: „Wer druckt unser Buch?"



Vor dem Start nach Berlin: Elf Festgäste aus Ortrand.

Witja: Maler wollte er werden...

Es hat sich für jeden gelohnt. So gute Abschlußprüfungen im Fach Russisch hat noch keine 10. Klasse hingelegt."

Was fesselte die Schüler an ihre Aufgabe? Daß sie konkret war und kompliziert, daß sie Engagement verlangte und Ausdauer, daß sich jeder am Verhalten Witjas selbst messen konnte. Katherina: „Mir gefällt, daß Witja kein Musterknabe war. Er war — wie wir — zu jedem Streich bereit. Und doch lebte er nicht einfach unbeschwert in den Tag hinein — im faschistisch besetzten Feodossija." Monika: „Witja versuchte, das Vertrauen der Deutschen zu gewinnen, schmuggelte sich in ihre Unterkünfte, lernte Deutsch, um Informationen zu verstehen, kundschaftete Waffenlager und Truppentransporte aus." Frank: „Er war Kundschafter der Partisanen. Als die Faschisten Witja schließlich fingen, verriet er seine Genossen auch unter den furchtbarsten Folterungen nicht." Katherina: „Dazu gehört nicht nur Mut, sondern auch viel Liebe zu den Menschen, zur Heimat. Er ist für uns ein großes Vorbild. Wir alle haben ihn gern."

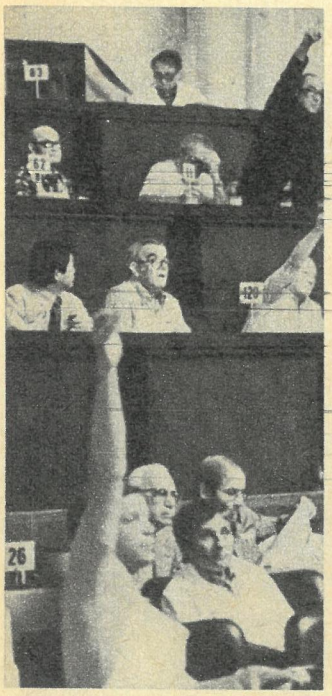
Schüler der 8. Klasse haben unter Anleitung ihres Zeichenlehrers Heino Schmidt nach umfangreichem Quellenstudium mit viel Einfühlungsvermögen Episoden aus Witjas Leben illustriert. Wenn in Berlin das „Fest des Roten Oktober" Tausende Mädchen und Jungen zusammenführt, wird diese Forschungsarbeit im Zentralen Haus der DSF am Festungsgraben zu sehen sein.

Eigentlich waren nur zwei Schüler nach Berlin delegiert. Aber als die Ortrander ihre Bilanz zum 60. Jahrestag auf den Tisch legten, kamen als besondere Auszeichnung noch neun Fahrkarten dazu. Da zählten nämlich auch die 150 Brieffreundschaften, die die Pioniere des „Klubs der Freundschaft" mit vielen Städten der Sowjetunion, ja sogar mit der Tschuktschen-Halbinsel verbinden. Da zählten die phantasievoll gestalteten Feste der russischen Sprache. Es zählten aber auch die sehr guten Russisch-Zensuren.

Inzwischen steht ein neues Projekt ins Haus: Ein zweites Buch über Witja soll übersetzt werden. Angela: „Menschen wie Witja verdanken wir unsere glückliche Kindheit in einem von aller Welt geachteten Staat."

K. Kopp

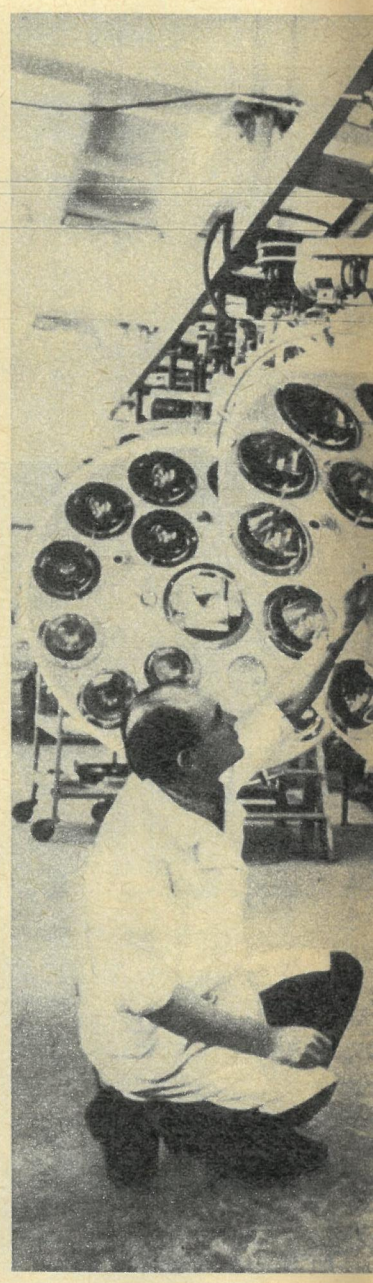
In Moskau am 4. Oktober: **Der Oberste Sowjet der UdSSR erörtert den Entwurf der neuen**



Pelzauktion

Fuchs und Luchs

Marder, Nerz, Persianer – anderthalb Millionen Felle waren im Angebot auf der 76. Internationalen Pelzauktion in Leningrad. Vor allem natürlich russisches Pelzwerk, aber auch Rauchwaren aus Korea, Polen, Ungarn, Norwegen, Griechenland und anderen Ländern. Die mehr als 200 Käufer von allen Kontinenten, Vertreter großer Firmen und Modehäuser, kamen voll auf ihre Kosten – fast alle der angebotenen Felle wurden gekauft. Drei Modelle aus dekorativem Rot- und Silberfuchs zeigt unser Foto. Stark vertreten waren aber auch Blau- und Weißfüchse. Die Jäger Sibiriens rüsten sich inzwischen für die neue Saison des „weichen Goldes".



Spezialisten

Made in Poland

RGW-Spezialist für die Produktion von Tonköpfen für Tonbandgeräte sind die Werktätigen dieser Fabrik in Lubartow (Südostpolen). Drei Millionen Stück werden in diesem Jahr produziert, 500 000 davon sind für die Sowjetunion bestimmt. Doch auch die Qualität der hier produzierten kompletten Geräte ist bekannt – in Polen selbst, wie in anderen sozialistischen Ländern, in die sie exportiert werden.

Kunstschätze

Galerie im Ural

Jahrhunderte alt sind diese Holzfiguren in der Kunstgalerie von Perm. Insgesamt umfaßt die kostbare Sammlung mehr als 600 Skulpturen. Sie wurden von russischen Meistern und Künstlern der Nordvölker geschaffen, die im Ural beheimatet sind.

Redaktion: I. Stritzke, B. Schablinski; Fotos: C. P. Fischer, Repro, H. Krüger, K. H. Friedrich, W. Saguljajew, ZB, M. Blochin, W. Morjew, M. Tur, J. Murawin, M. Baranauskas, Thorndike-Archiv, G. Popow; Vignette: D. Schüler

Randgeschichten

Hundert mal über Hundert

Die berühmten „Dolgoschitelji" – Frauen und Männer über 100 Jahre alt – gibt es nicht nur in den Bergdörfern des Kaukasus und Mittelasiens. Auch in Moskau sind sie zu Hause. Wie jüngste Statistiken aus der sowjetischen Hauptstadt melden, leben hier zur Zeit mehr als hundert Hundertjährige.

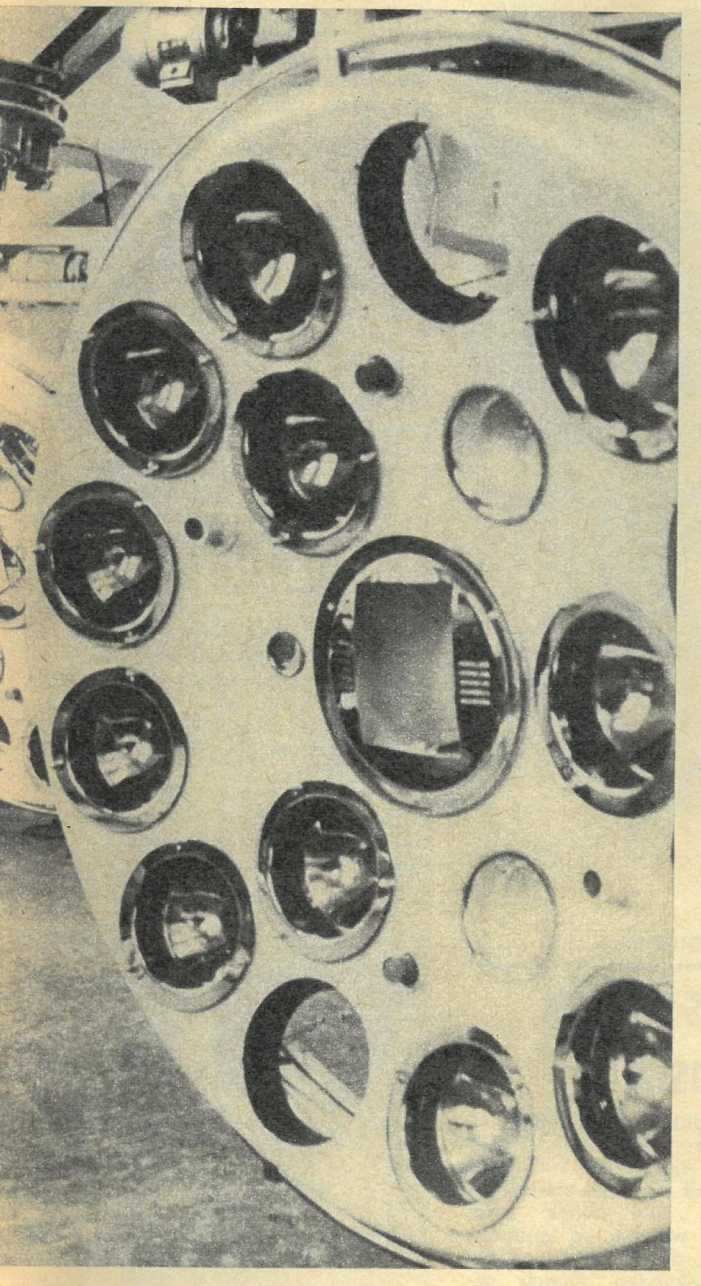
Konstruiertes

Für Wasser und Luft

„Sprut" heißt dieses Rettungsfloß, das, in zerlegtem Zustand aus Moskau geholt, auf dem Stillen Ozean schaukelt. Über 15 Jahre arbeiteten Experten an dem nichtsinkbaren Floß, dessen sieben Schwimmkörper zweietagig angelegt sind.

Eine ungewöhnliche Konstruktion schuf auch Jewgeni Werbizki, Ingenieur im Charkower Flugzeugwerk. Erstmals in der Geschichte des Flugmodellsports startete er ein Modell, bei dem Seide und Papier durch Duralbleche ersetzt und damit die aerodynamischen Eigenschaften entscheidend verbessert sind. Der Spezialverband der USA erkannte im Wettbewerb um das beste und eleganteste Modell der Welt ihm den ersten Preis zu. Jungen und Mädchen vom Klub der Flugmodellbauer holen sich bei Jewgeni Werbizki so manchen Tip.

Verfassung. Rund 60 Millionen Wortmeldungen haben die Sowjetbürger als Ergebnis der mehrmonatigen großen Volksaussprache bisher abgegeben.



Rundliches

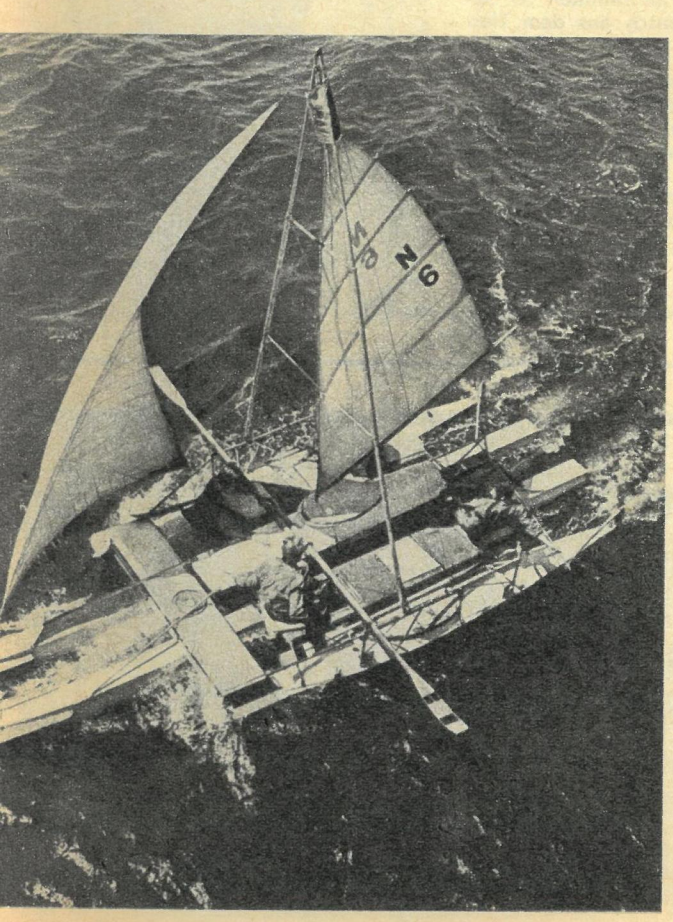
Gut Licht für den OP

... wird hier im Werk für medizinischen Elektroapparatebau in Swerdlowsk produziert. Die in dieser Abteilung montierten Spezialleuchten der Baureihe „Swet 15" verfügen über Vorrichtungen, mit denen Spannungsschwankungen im Stromnetz ausgeglichen werden können. Durch die damit erreichte konstante Lichtintensität steigt auch die Qualität der Videoaufzeichnungen während der Operation.

Pilz-Zeit

Volle Körbe

... trugen die Pilzliebhaber allerorts nach Hause. Champignons, Pfifferlinge, Rotkappen — Nadja kennt die richtigen Stellen in den Wäldern der Leningrader Umgebung. Aber auch in der kargen Tundra am Polarkreis gab es in diesem Herbst reiche Ausbeute — am Wochenende kamen die Sammler mit Sonderzügen.



Aufgespießt

Lady Braddons Lebens-Logik

Auch in Australien, weit hinter den Meeren, sind heftige soziale Kämpfe im Gange. Unterscheidet sich doch die Lage der Werktätigen des fernen Kontinental-Bundesstaates nicht von der in allen anderen Regionen, in denen das Kapital herrscht. Die letzte Arbeitslosenziffer wird mit 5,1 Prozent angegeben. (Wie frisiert solche Statistiken sind, ist zum Beispiel aus der BRD geläufig.) Verstärkte gewerkschaftliche Aktivität bereitet nun den herrschenden Kreisen in Australien doch einige Sorgen. Und so haben reaktionäre Kräfte eine regelrechte Antigewerkschafts-Kampagne gestartet. Dabei läßt sie die zunehmende Reife, insbesondere vieler Angehöriger der Arbeiterklasse, zu gar merkwürdigen Kopfständen kommen. Trat da doch, wie wir dem Londoner „Morning Star" entnehmen, im australischen Fernsehen eine gewisse Lady Braddon auf, um zu erklären: Daran haben die Russen schuld! Oder eigentlich die Briten.

Eine derartige Erklärung bedarf genauerer Deutung. Lady Braddon gibt auch diese: Die britischen Gewerkschafter werden nämlich alle in Rußland trainiert und scharfgemacht! Und weil es in jüngster Zeit häufige Kontakte zwischen australischen und britischen Gewerkschaften gegeben hat, so folgert sie mit der ihr eigenen Logik, habe sich der Einfluß Moskaus via britische Insel massiv auf den Insel-Kontinent Australien ausgedehnt. Man müsse folglich, wolle man im sozialen Kampf die Oberhand gewinnen, die Trade Unionisten — so heißen im englischen Sprachgebiet die Gewerkschafter — kurzentschlossen deportieren. Nach Rußland. Und so stand die originelle Schlagzeile: „Schickt die Briten zurück nach Rußland!" über einem Pressekommentar zu Lady Braddons Fernsehauftritt.

Zugegeben, daß das, was seit dem Roten Oktober vor sechzig Jahren geschah, auch von den australischen Arbeitern sehr aufmerksam verfolgt wurde und wird. Die Lehren von Marx, Engels und Lenin haben nicht nur für die Sowjetunion Bedeutung, auch wenn sie dort zuerst zur Tat wurden. Aber es bedarf wahrhaftig keiner „Kreml-Agenten", um in Arbeitern, auf denen immer schwerere Krisensorgen lasten, den Zorn auf die kapitalistische Ordnung zu wecken. Die anfangs genannte Londoner Zeitung empfiehlt denn auch dem australischen Ministerpräsidenten Fraser eine Reise nach England. Ins Mutterland der Trade Unions! Die dort geboren wurden als Folge kapitalistischer Ausbeutung, als Kampfinstrument der Unterdrückten — bevor noch an Marx, Engels, Lenin oder gar die Sowjetmacht zu denken war. Jedoch: Die objektiven Entwicklungsgesetze der menschlichen Gesellschaft wirkten auch damals schon.

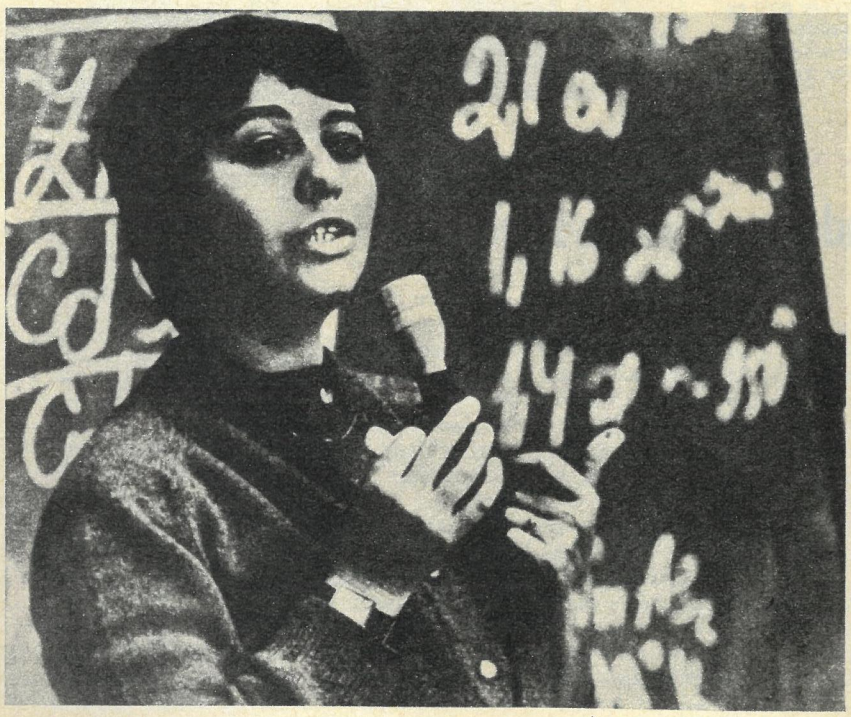
Klaus Hurrelmann

Authentizität einzelner historischer Ereignisse zeigen. Es ist eine filmische Weltbetrachtung, bei der es um „direkte philosophische Fragestellungen geht, um Probleme, die auf der Grundlage des historischen und dialektischen Materialismus" aufgeworfen werden. Ein Film also, der mehr als eine historische Bestandsaufnahme ist, der, gleichsam über Vergangenheit und Gegenwart reflektierend, die Zukunft anvisiert. Unterteilt in einzelne Abteilungen und Lehrstücke, wird der Film zu einem Gang durch die Menschheitsgeschichte, und es gelingt den Filmschöpfern überzeugend, sowohl wissenschaftlich-exakt als auch künstlerisch-emotional die „Welt darzustellen".

„Die Alte Neue Welt" ist kein Dokumentarfilm im üblichen Sinne, er ist vielmehr ein aufklärendes, aufrüttelndes und parteiliches Dokument von den Menschen. Und wo verständlicherweise Fragen offenbleiben, wie z. B. die nach dem Leben im Kommunismus, gibt er zumindest Denkanstöße. In dem Sinne, wie es Annelie und Andrew Thorndike nennen:

„Wir suchen Zwiesprache mit unseren Zeitgenossen — mit einem möglichst breiten Publikum im In- und Ausland — über die Frage, wie der einzelne mit dem Weltganzen verbunden ist. über das W o h e r und W o h i n der Menschheit."

E. Arendt



▲ Auf der Leinwand ▶

Und was macht der Mensch?

In diesem Augenblick der MENSCHHEITS-Geschichte dauert die ERD-Geschichte über viereinhalb Milliarden Jahre. Würden wir für diese viereinhalb Milliarden das Bild eines „Erdgeschichtstages" wählen, so entfallen von 24 Stunden auf die Existenz des Menschen 30 Sekunden. Genau gesagt: Um 23 Uhr 59 Minuten 30 Sekunden ist der Mensch aus dem Tierreich getreten.

Was hier auf den ersten Blick wie statistische Freizeitspielerei anmutet, ist in Wirklichkeit Ausgangspunkt des neuen Films „Die Alte Neue Welt" (unsere Szenenfotos) von Annelie und Andrew Thorndike. Die Autoren, noch in bester Erinnerung durch „Du — und mancher Kamerad" oder „Das Russische Wunder" wollen in ihrem neuesten Werk weniger die dokumentarische

Zum Geburtstag ▶

Alles aus einem Guß

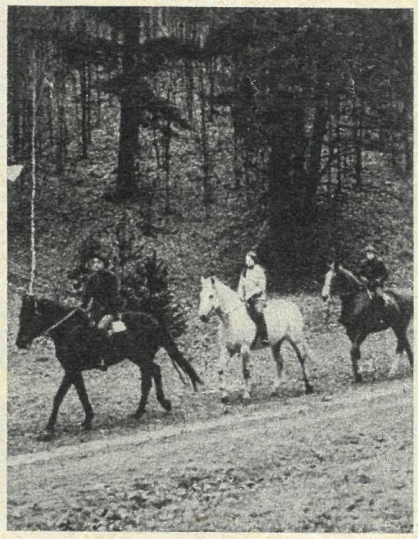
Ein Festmahl wird vorbereitet. Der Anlaß ist nicht genau zu definieren. Wieder eine Hochzeit oder ein vorfristig übergebener Produktionsabschnitt? Egal, in den nächsten Wochen werden die Kupjansker Küchenfeen (Foto rechts) genügend Gelegenheit haben, sich auszuzeichnen:

„Hallo, hier ist Leipzig!" — „Ja, hier spricht Kupjansk!" Jeden Dienstag beginnt so ein Telefongespräch, das die rund 2000 Kilometer zwischen den Mitarbeitern des Leipziger GISAG-Ingenieurbetriebes und ihrem kleinen Montagekollektiv in der 100 Kilometer östlich von Charkow gelegenen Gießerei von Kupjansk überbrückt. In den letzten Wochen stieg in Leipzig die Spannung. Die neuesten Meldungen von der Gießerei-Baustelle werden erwartet, denn wenige Tage vor dem 28. Geburtstag unserer Republik soll die bisher vierte DDR-Gießanlage dort ihre Probe vorfristig bestanden haben. Jede dieser bisher montierten vier Anlagen besitzt fast die gleiche Formkapazität wie die größte DDR-

Zum Verfassungsentwurf

Spaß im Schnee...

gehört dazu – zum zünftigen Skiurlaub in den Bergen. Bildreporter Popow traf die drei ausgelassenen jungen Leute vor kurzem am Tschumbulak, 2500 Meter hoch im kasachischen Altai. Hier kann man das weiße Vergnügen sommers wie winters genießen. Die Hochgebirgsbasis vor den Toren von Alma-Ata ist eines der neuen Ferienziele, die in jüngster Zeit in den landschaftlich reizvollsten Gegenden des Landes entstanden. Gleichzeitig wird in den traditionellen Erholungsgebieten am Schwarzen Meer, in Sibirien, an der Küste von Ostsee (Foto unten: Ferien im Sattel in Litauen) und Stillem Ozean, in Wäldern und an Seen die Aufnahmekapazität der Sanatorien, Pensionate und Heime systematisch erhöht. Es geht darum, den Werktätigen noch bessere und vielfältigere Urlaubs- und Naherholungsbedingungen zu bieten. „Jeder Bürger der UdSSR hat das Recht auf Erholung und auf Schutz der Gesundheit", heißt es dazu im Entwurf der neuen sowjetischen Verfassung. Es wird gesichert: insbesondere durch den Ausbau des Netzes von Einrichtungen für die Heilung und für die Festigung der Gesundheit, durch die Schaffung günstiger Erholungsmöglichkeiten am Wohnort und anderer Bedingungen für eine rationelle Nutzung der Freizeit...

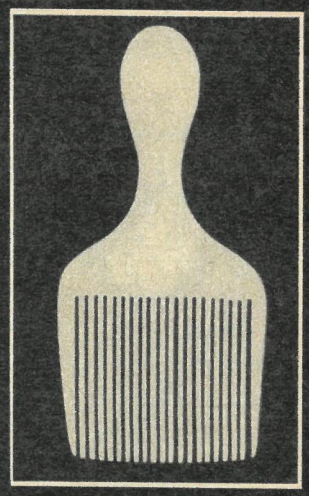


Stahlgießerei in Magdeburg-Rothensee. Der vorfristige Montageabschluß ist zwar Grund zur Freude, aber nicht zum Ausruhen, meinen die Monteure. Die eingesparte Montagezeit, so sagen sie, muß nun zu Formen, zu Guß für Traktoren und Maschinen werden.

Bereits heute sind mehr als 200 000 Tonnen Guß für die Traktoren T 150 und K 700, für die Kombine „Koloß", für Bagger und Landmaschinen in Kupjansk auf GISAG-Anlagen produziert worden. Bis 1980 soll dieses Werk mit mehr als 400 000 Jahrestonnen die Liste der größten Gießereien unseres Kontinentes anführen.

Durch qualifizierte Anleitung des Bedienungspersonals werden die Leipziger Monteure gemeinsam mit den sowjetischen Kollegen die Voraussetzungen schaffen, daß die neue Anlage zwei Monate früher als vorgesehen voll die Produktion aufnimmt. Ein gemeinsamer Beitrag von DDR-Fachleuten und sowjetischen Arbeitern (Foto rechts) im Wettbewerb zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution. Doch im Oktober, zum DDR-Geburtstag, werden sie gemeinsam eine erfreuliche Bilanz ziehen.

Karl-Heinz Scholz



1 DOLCH: handgeschnitzt aus Holz, dann „metallisiert" – mit Originalornamenten

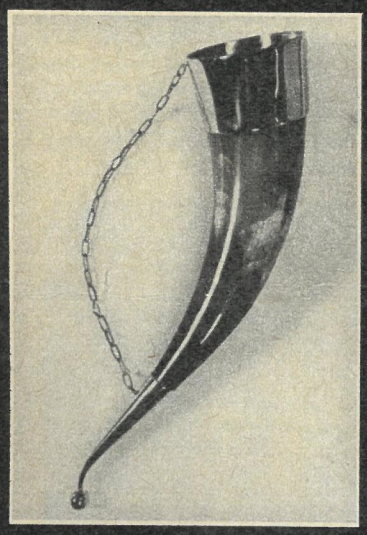
2 KAMM: Form 15. Jahrhundert – aus Birnbaumholz

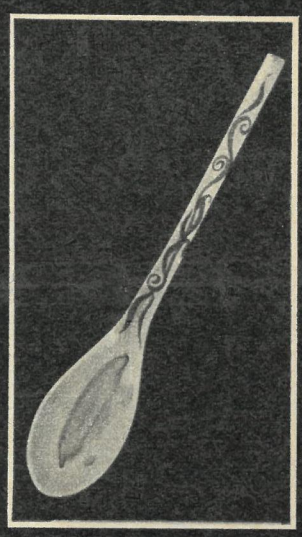
3 ADYGIN: in Tracht, mit adygeischem Symbol – dem Früchtekorb

4 TRINKHORN: handgearbeitet aus Horn und versilbertem Metall

5 HOLZLÖFFEL: handbemalt – ursprünglich zum Umrühren des Maisbreis

6 METALLPRÄGUNG: adygeischer Tanz, jahrhundertealt – nicht nur auf der Bühne zu sehen . . .





Einheit und Vielfalt: Die Sowjetunion ist ein Vielvölkerstaat, in dem Angehörige von fast 130 Nationen und Völkerschaften leben. Neben solchen zahlenmäßig großen Völkern wie den Russen, die mit 129 Millionen 53,4 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, oder den Ukrainern (40,7 Millionen gleich 17 Prozent), gibt es Völkerschaften, die weniger als 1000 Angehörige (Orotschen, Nganassanen) oder sogar nur etwa 500 Angehörige (Jukagiren, Alëuten) zählen. Ungeachtet ihrer Nationalität, Rasse oder Religion genießen laut Verfassung alle Bürger der UdSSR volle Gleichberechtigung auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, staatlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebens.

Zum 60. Jahrestag des Bestehens der Sowjetmacht haben wir unser besonderes Augenmerk darauf gerichtet, wie man nationale Probleme im ersten Land des Sozialismus gelöst hat. So vertraut uns Nationalitäten wie die Russen, die Ukrainer, die Belorussen erscheinen, so wenig bekannt sind uns Völkerschaften wie die Rutulen, Tabasseraner, Darginer, Kumyken . . . FREIE WELT stellt in einer langfristigen Sammelserie Nationalitäten und Völkerschaften der Sowjetunion vor, über die bisher nur selten berichtet wurde. Die Serie wird in diesem Heft mit einer Völkerschaft fortgesetzt, die in der Liste der sowjetischen Völkerfamilie mit etwa 80 000 Angehörigen zahlenmäßig an einundfünfzigster Stelle steht: mit den Adygen.

Falls Sie Spaß daran haben, Kreuzworträtsel zu lösen, dann lesen Sie bitte die folgenden 24 Seiten besonders aufmerksam. Sie können gewinnen:

1. Preis 1000,– Mark

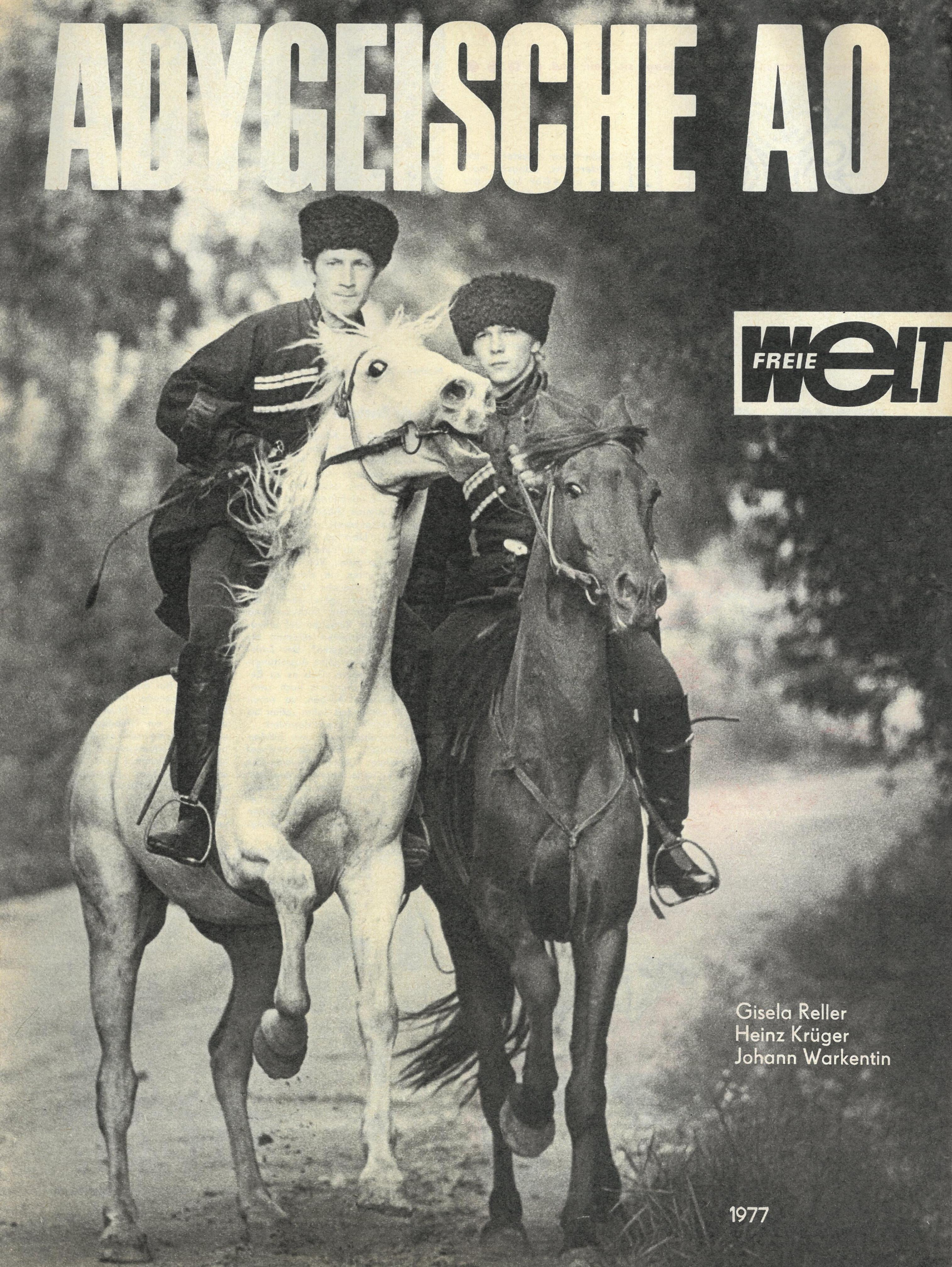
2. Preis 500,– Mark
3. Preis 250,– Mark
4. Preis 100,– Mark
5. – 34. Preis je 50,– Mark
35. – 74. Preis je 25,– Mark
75. – 139. Preis je 10,– Mark
140. – 141. Preis je ein Dolch
142. – 143. Preis je ein Kamm
144. – 145. Preis je ein Trachtenpüppchen
146. – 147. Preis je ein Trinkhorn
148. – 188. Preis je ein Holzlöffel
189. – 190. Preis je eine Metallprägung

Unser Kreuzworträtsel finden Sie auf Seite 32. Kleben Sie untenstehendes Ornament (oder Foto eines Souvenirs) auf eine Postkarte, wenn Sie glauben, die beiden Lösungsworte – die Sie bitte ebenfalls auf diese Karte schreiben – gefunden zu haben. Bitte teilen Sie uns auf dieser Postkarte doch auch mit, ob Sie den ersten Teil unserer Sammelserie „Die Burjatische Autonome Sowjetrepublik" aufgehoben haben.

Liebe Leser!

Bitte schreiben Sie uns, ob Sie Gefallen an unserer Idee und ihrer Ausführung finden. Was gefällt Ihnen, was wünschen Sie sich in Zukunft anders? Worüber wäre Ihrer Meinung nach das nächste Mal ausführlicher zu berichten? Was vermissen Sie? Worauf würden Sie lieber verzichten? Wir setzen unsere Sammelserie 1978 fort!

ADYGEISCHE AO



FREIE WELT

Gisela Reller
Heinz Krüger
Johann Warkentin

1977

● Biege Bäumchen und Kind, solange sie klein sind. ● ● ● ●

1. TAG

Angekommen gestern um Mitternacht, klingelt morgens um 6 Uhr bereits der Wecker. Aus dem Fenster des Hotels „Adygeja" erblicke ich Maikop erstmals bei Tageslicht: gegenüber ein Souvenirgeschäft, durch eine allzu breite Straße von meinen spähenden Augen getrennt; Häuser städtischen Typs; ein großes Lebensmittelgeschäft; Frauen mit schier unbeschreiblich großen Blumenbergen. Ins geöffnete Fenster steigt der Duft frisch gebackenen Brotes, ein gar köstlicher Morgenduft. Gerade dabei, tief durchzuatmen, um mein „Lampenfieber" vor den kommenden zehn Tagen zu besänftigen, wird Maikops eben noch sonnenüberstrahlter Himmel grau, dann schwarz — und: Es regnet zum Steinerweichen. Als mir klar wird, daß ein Regenschirm als Reiseutensil sinnvoller gewesen wäre als Lokkenwickler, klingelt das Telefon. Am Apparat Kirimise Shane, der uns gestern vom Krasnodarsker Flughafen mit dem Auto abgeholt hatte: „Gisella, sind Sie's?" (Wie klangvoll kann ein zusätzlicher Konsonant

Maikop: Straße des Roten Oktober, Hauptstraße mit einem Hauch Gemütlichkeit.

Ohne die Revolution – ausgerottet!

Fest steht, daß die Adygen schon vor der Zeitrechnung die Ufer des Asowschen und des Schwarzen Meeres bewohnten – sie sind eine der ältesten Völkerschaften des nördlichen Kaukasus. Im 13.–14. Jahrhundert hatten sich verwandte Stämme (Abadsechen, Bshedugen, Temirgojewer, Natuchajewer, Schapsugen, Ubychen, Shanejewer, Beslenejewer ...) zu einer Völkerschaft zusammengeschlossen. Von dem Zeitpunkt an nannten sie sich allesamt Adygen. Die zaristische Nomenklatur jedoch bezeichnete später sowohl die Adygen als auch die Abchasen und Kabardiner ohne Rücksicht auf ethnologische Besonderheiten allesamt als „Schwarzmeertscherkessen". Der Zarismus versuchte damit seine Ausrottungspläne zu verschleiern. Gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch zweieinhalb Millionen Adygen, so waren sie bereits einhundert Jahre später bis auf einen kleinen Stamm dezimiert.

Batyrbi Schekultirow, der „ein bißchen Zurückhaltende", faßt beschwörend meine Hände: „Bitte, glauben Sie mir, hätte es keine Revolution gegeben, könnten Sie zwar heute noch unsere Berggipfel, Täler und Schluchten bewundern, doch einem Adygen wären Sie nicht mehr begegnet. Archivdokumente gaben uns die Gewißheit, daß das vorrevolutionäre Rußland uns ‚Fremdstämmige' endgültig ausrotten wollte."

Der aus der Familie eines verarmten Adligen stammende Aufklärer Schora Nogmow (1794 bis 1844) träumte von einer Zeit, in der „in der Seele des rauhen Bergbewohners ein wunderbares Gefühl erwachen würde, die Liebe nach Wissen, die Liebe zum Erkennen ... Oh, wie unglaublich schön, wenn wir uns dem Buch, dem Schreiben zuwenden könnten ..."

Die adygeische Schriftsprache (Schriftprobe S. 29) wurde – wie 50 weitere Schriftsprachen – unter der Sowjetmacht geschaffen. Im Schuljahr 1970/71 wurden in den allgemeinbildenden Schulen 81 000 Schüler (vor der Revolution: 400) unterrichtet; es gibt in Maikop Spezialschulen mit 5800 Studierenden (für Autostraßenbau, für die holzverarbeitende Industrie, für die Landwirtschaft, für Medizin, für Musik und Tanz); ein Pädagogisches Hochschulinstitut mit mehr als 4000 Studenten; ein Forschungsinstitut für Sprache, Literatur, Ökonomie und Geschichte; ein historisches Heimatforschungsmuseum; 168 Bibliotheken; 171 Klubeinrichtungen, zwei Gebietszeitungen (die erste seit 1922 in russischer, die zweite seit 1926 in adygeischer Sprache).

Erster Schultag: „Welche Schule in der Deutschen Demokratischen Republik möchte mit uns in Briefwechsel treten?" – fragt Direktor Iwan Schibanski.

Adygeische Autonome Oblast

Die Sowjetunion besteht aus 15 Unionsrepubliken, 20 autonomen Republiken, 8 autonomen Gebieten (Oblasten) und 10 nationalen Kreisen. Ein autonomes Gebiet (Oblast) ist unmittelbar einer Unionsrepublik oder einer Region auf der Grundlage administrativer Autonomie angeschlossen. Das Adygeische Autonome Gebiet – in Verwirklichung der Leninschen Nationalitätenpolitik am 27. 7. 1922 gegründet – gehört zur Region Krasnodar der Russischen Föderativen Sozialistischen Sowjetrepublik (RSFSR), seine Hauptstadt ist Maikop. Die Fläche beträgt 7900 km², es zählt fast 470 000 Einwohner und ist das drittkleinste der autonomen Gebiete. Den Nordteil Adygiens bildet das Tiefland des Kuban, der gebirgige Süden hat waldbedeckte Hochflächen und deht in die Nordausläufer des Kaukasus über. In den Jahren der Sowjetmacht wurden die Republiken Kaukasiens, die nach einem Ausspruch Lenins „ein noch bäuerlicheres Land als Rußland" waren, zu einer Rohstoff- und Nahrungsmittelbasis für die gesamte Sowjetunion.

einen sonst klanglosen Namen machen . . .) — „Ich bin's." — „Gisella, in Adygien gibt es einen Brauch. Wenn Gäste Regen mitbringen, dann sagt man ihnen Dank. Es gibt dann eine gute Ernte. Also: Alle meine Freunde danken Ihnen. Außerdem soll ich Ihnen und Ihren Kollegen vom Ersten Sekretär des Gebietsparteikomitees ausrichten, daß er soeben alle nötigen Schritte unternommen hat, daß ab morgen wieder die Sonne scheint. Und nun, Beeilung, bitte, das Frühstück wartet."

Bevor ich mich beeilen kann, klopft's. Vor meiner Tür Blumen. Nicht etwa in einer zierlichen Vase, sondern in einem Kübel, der mir alle Kräfte abverlangt, um ihn ins Zimmer zu bugsieren. Ich luge — noch wenig stadtfein — nach links zu Johanns Tür, nach rechts, zu Heinz — dieselbe bunte Pracht . . .

Um sieben Uhr erwarten uns zum ersten adygeischen Frühstück Kirimise Shane, Sekretär des adygeischen Schriftstellerverbandes, und Batyrbi Schekultirow. Kirimise: „Ich bin für alles zuständig, was Sie bewegt. Sei es, daß Sie partout in einen Betrieb hineinwollen, in dem gerade eine Havarie ist; sei es, daß Ihnen unser Käse nicht schmeckt, Ihnen das Bett zu hart, eine Information zu dünn ist. Und der hier, der Lange, ein bißchen Zurückhaltende, ist der Pressechef des Gebietsparteikomitees."

Und dann geht's ans Frühstück. Das Hotelpersonal deckt und deckt und deckt. Alle unsere Beteuerungen, daß wir wahr und wahrhaftig nur je einen Magen haben, werden vom Hoteldirektor mit den Worten hinweggefegt, ein Tisch ohne Essen sei nur ein kahles Brett . . . Dem einen von uns hat der fünfsternige Kognak am meisten gemundet, dem anderen die herrlich frische Smetana (saure Sahne), wieder einem anderen der Maisbrei mit Tschetlibsh (Rezept S. 22); mir blieb beim Anblick der kinderkopfgroßen Tomaten die Luft weg. Allah sei Dank, nicht der Appetit.

☆

Knoblauch- und auch sonst gesättigt, machen wir uns auf den Weg zur Einschulung der Abc-Schützen in der Maikoper Schule Nummer 22. Auf dem Weg dorthin erfahren wir über Adygiens Hauptstadt: Maikop (adygeisch: Myekuape) heißt Apfelbaumtal. Während der kaukasischen Kriege 1857 als russische Festung und Truppenstützpunkt gegründet, ist sie heute Hauptstadt des agygeischen Gebietes. Hier wurde 1891 während seiner „Wanderung durch Rußland" Maxim Gorki verhaftet, hier ist der Plan des adygeischen Oktoberaufstandes ausgearbeitet worden, von hier kamen die aktivsten Bolschewiken des gesamten Kaukasus, hier hat Denikin mit seinen Weißgardisten gewütet, hier ist Budjonny mit seiner 1. Reiterarmee durchgezogen, hier haben Faschisten gemordet . . .

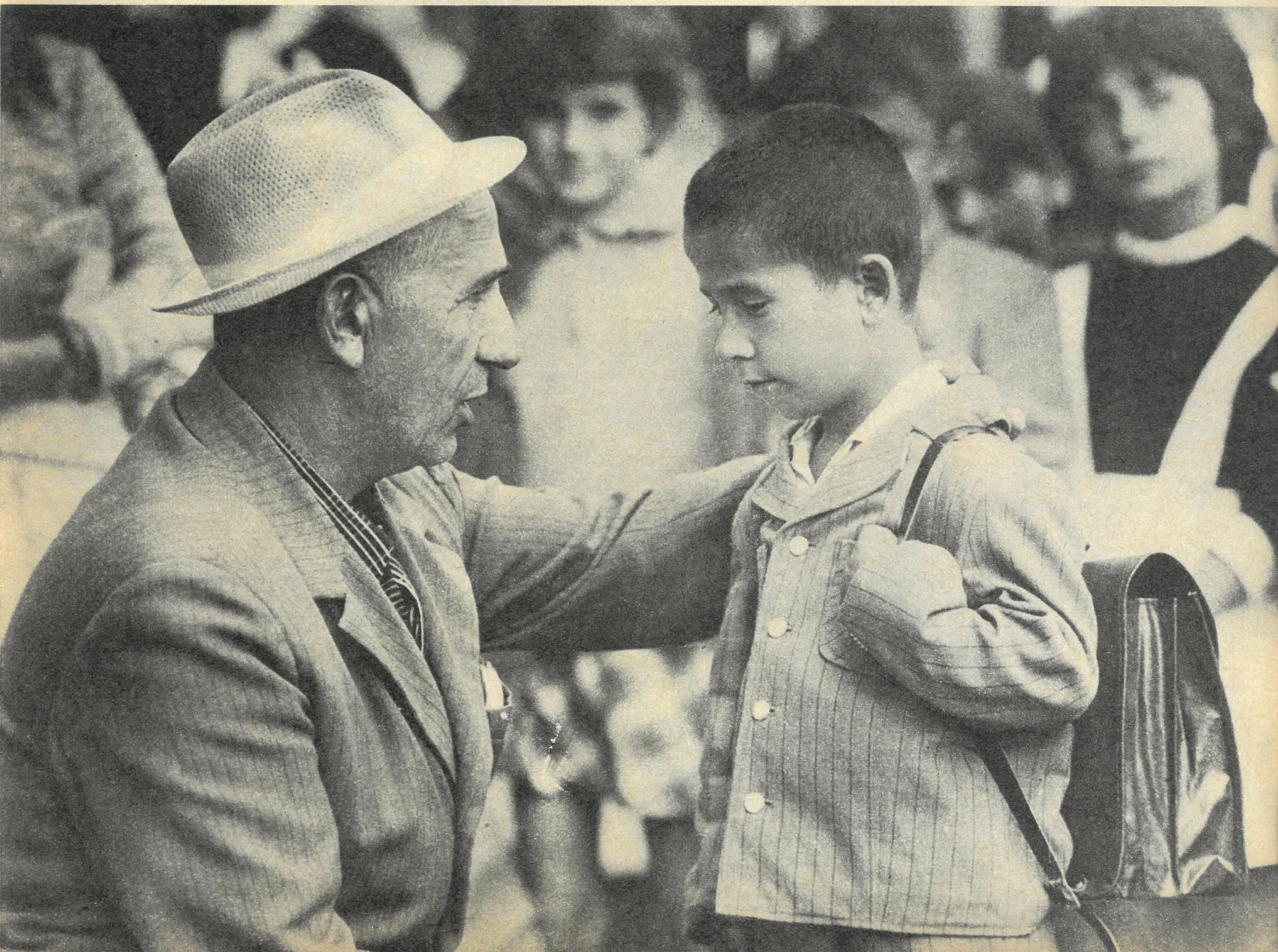
Obwohl nur 30 Prozent der Bevölkerung Maikops Adygen sind, ist sie für jeden Adygen die Stadt, wo die Heimat beginnt. Mit ihren schnurgeraden Straßen, wo man — und seien sie noch so lang — ungehindert von einem Ende zum anderen blicken kann (ein Paradies für Autofahrer), scheint sie trotz Hochhäusern und Fuhrbetrieb ein gemütlicher Ort geblieben zu sein, nicht weniger grün als das für seine Grünheit berühmte Kiew, mit dem Silberband der Belaja nicht weniger romantisch als Tbilissi mit seiner Kura.

☆

In der Schule Nummer 22 — eine Einschulung ist hier wie dort gleich feierlich und mit Elterntränen verbunden — fällt uns sofort das „Völkergewimmel" auf. Man stellt uns eine kleine Tatarin, Russin, Ukrainerin, Komi vor, bemüht, die hübschesten Schleifchen und Krägelchen auszuwählen; wir haben alle Mühe, die Adygen herauszufinden . . .

Stadtwappen von Maikop: dreiblättriger Apfelbaumzweig und die Hörner zweier Stiere — Sinnbild für Friedfertigkeit, Arbeitsliebe und reiche Ernteerträge.

Enkel und Großvater: „Na, Mamij, sag schon, wie war's?" — Mamij schweigt. Schließlich: „Lieber würde ich morgen wieder mit dir angeln gehen."



● ● ● **Ob Tag, ob Nacht – klopf einfach an. Doch kommst du nicht zu Gaste dann, ist alles klar. Hast Angst, man kann dich selbst**

Riese der Huftiere

Förster Schumeiko: 28 Dienstjahre

Mehr als die Hälfte des Kaukasischen Naturschutzgebietes befindet sich auf adygeischem Territorium. Hier erfreuen sich 59 Säugetierarten, 192 Vogelarten, einige „endemisch" – nur hier heimisch – ihres Lebens, darunter: der Kaukasische Steinbock (mit besonderen Hufen, um die steinigen Geröllhalden zu erkraxeln), der Kaukasische Birkhahn (dessen Balz geräuschlos vor sich geht), der Kaukasische Ular (ein „Königshuhn" von drei Kilogramm Gewicht), die (äußerst giftige) ziegelrote Kaukasusotter.

Star aber ist der Wisent. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren Wisente im Westkaukasus weit verbreitet. Doch dann besiedelte der Mensch ihr Reich. Groß waren die Verluste in den Herden durch Krankheiten, die Haustiere in die Berge trugen. Und der letzte Wisentbulle wurde 1927 durch einen Wilddieb getötet – der Kaukasische Wisent war ausgestorben! 1940 wurden aus einem ausländischen Naturschutzgebiet fünf Bisonwisente eingeführt – Bastarde polnischer Wisente und des amerikanischen Bisons. Später holte man reinblütige Wisente und Nachkommen des Kaukasischen Wisents, einst als Kälbchen aus dem Kaukasus in einen europäischen Zoo ausgeführt.

Nach der Meinung der Zootechniker ist es den Mitarbeitern des Naturschutzparkes gelungen, eine Wisentherde mit einer sehr geringen Beimischung von Bisonblut zu züchten. Man zählt gegenwärtig 900 Wisente, davon 54 Prozent weibliche und 46 Prozent männliche Tiere. Ganz nebenbei gesagt: Die Leittiere der Herde sind Weibchen. Von August bis September vereinen sich die Tiere auf den höchstgelegenen Hängen – wo man uns, aus Angst, wir könnten uns die Beine brechen – nicht hinaufließ. Dabei war es mein Traum gewesen, einem Wisent zu begegnen – allerdings lebend . . .!

Oberförster Leonid Schumeiko erzählt von seinen Hirschen, die im Kaukasus ebenfalls vom Aussterben bedroht waren. „In der Abenddämmerung erwarten wir voller Ungeduld den Beginn der Brunstschreie. Meist ist es so: Erst ertönt von einem Abhang ein trompetender Baß. In diesem auffordernden Ruf, oft sehnsüchtig klagend, spürt man die Kraft des Recken. Dann läßt sich ein zweiter Hirsch vernehmen. Seiner Stimme nach nicht ganz so stattlich . . . Nun stimmen auch andere Tiere in den Wechselgesang ein. Jeder hat seine Tonart und seine Manier des Röhrens. In der stillen Abenddämmerung hört man den Ruf bis auf vier Kilometer."

Wir haben leider keine Zeit, auf die Abenddämmerung zu warten. Da man uns schon nicht auf die Gebirgshänge läßt, röhrt Leonid Schumeiko pflichtschuldigst selbst. Er macht es so echt, daß sich die Hirsche überlisten lassen . . .

Der Fluß Belaja: romantisches Silberband zwischen tief ausgewaschenen Klüften

Wie weggeblasen ist meine Morgenschläfrigkeit, als ich gewahr werde, daß auch die liebe Sonne die führende Rolle der Partei anerkennt. Frohlokkend vom klarblauen Himmel reizt sie zu einem Vor-Morgenspaziergang. Ich schlendere ganz langsam, schnuppere den mir schon vertrauten Brotgeruch und spüre, daß es mir hier gefallen könnte. Doch nicht lange währt dieses beruhigende Alleinsein . . .

Zugegeben, uns haben gestern bei der Einschulung Hunderte Eltern und Schüler gesehen, sicherlich haben uns auch einige Maikoper bei der Kranzniederlegung am Lenin-Denkmal zur Kenntnis genommen, vielleicht auch am Grab der Helden des Großen Vaterländischen Krieges. Jedenfalls werde ich so oft gegrüßt, freundlich lächelnd, winkend, mir zunickend, daß ich – schließlich nicht an Aufsehen gewöhnt wie eine DDR-Eiskunstläuferin – eiligst wieder meinem Hotel zustrebe. In meinem Zimmer finde ich bereits die Tageszeitungen (in adygeisch und russisch) vor, mit einem „Bulletin" über unser dreier Wohlergehen, und aus dem Radio ertönt gerade meine (ach so ungeübte Mikrophon-)Stimme – der Schluß meiner unfreiwilligen Ansprache an die Eltern, Kinder und Erzieher des gestrigen Einschulungstages.

☆

Nach dem adygeischen Motto „Was man bei gutem Wetter nicht findet, sucht man im Regen erst recht vergeblich" wird unser heutiger Plan umgestellt. Pädagogisches Hochschulinstitut hin, Drehmaschinenwerk und Möbelfabrik her, schließlich befinden wir uns in der kaukasischen Vorgebirgszone, und da pflegt die Sonne wetterwendisch zu sein. Ab geht's also nach Guseripel, zum Kaukasischen Naturschutzpark. Was für eine Autofahrt! Nicht nur die Einheimischen nennen diese Gegend stolz die Adygeische Schweiz. Nach sieben Autominuten bereits öffnet sich die Landschaft wie ein Zaubertor: bewaldete Hügel, in der Ferne die hohe Kaukasuskette; der Auto-

besuchen irgendwann. ● Wenn man

Tageswanderung: Aufbruch von der Touristenstation „Kakwas"

fahrer wird auf ein Gefälle von 10 Prozent aufmerksam gemacht. Und dann das Rauschen der Belaja, das an Stellen, wo sie die Kalkfelsen bis zu hundert Meter Tiefe ausgespült hat, zum Brausen von Sturzbächen wird.

Wildromantisch ist es hier. Hier kannst du sehen, wie erhaben und wie mächtig die Natur ist. Wie hart der Mensch sein kann, erzählt uns Iwan Chutorzow, Direktor des Naturschutzparks, der (Planänderung!) flugs nach Maikop gekommen war, um uns abzuholen: „Früher, in den kaukasischen Kriegen, wurden diejenigen, die sich in den grausamen Kämpfen als feige erwiesen hatten, gefesselt in diese Schluchten gestürzt." (Iwan Chutorzow ist Russe. Als er hört, daß wir im vergangenen Jahr in Burjatien waren, umarmt er uns stürmisch: „Ich habe dort über zehn Jahre in der Forstwirtschaft gearbeitet. Oh, mein Burjatien . . .! Ich finde unser Land so schön, daß ich gar nicht weiß, wo ich am liebsten leben möchte . . .")

Die Häuschen mit Dächern aus Holzschindeln werden immer spärlicher, das Gefälle beträgt jetzt 12 Prozent; wir befinden uns 530 Meter über dem Meeresspiegel. Vorbei an Eichen, Buchen, Fichten, Birken, Ahorn, sind wir nun höher und höher bei den roten Granitfelsen angelangt. Die letzte menschliche Ansiedlung befindet sich 620 Meter über dem Meeresspiegel. Hier oben ist auch die sibirische Lärche heimisch, die dreimal im Jahr ihre Nadeln wechselt.

Und dann sind wir nach etwa zehn Kilometern im Kaukasischen Naturschutzpark, gelegen an den Nord- und Südhängen der Hauptkette des Großen Kaukasus, zwischen Sotschi und Maikop . . .

Zurück über die Touristenstation „Kawkas", wo wir zur Kaukasischen (rot gepunkteten) Forelle geladen sind. Von hier aus führen 30 Wanderrouten — die weitesten bis zum Schwarzen Meer (etwa 200 Kilometer). Ramasan Britschew, Leiter der Touristenstation: „In dieser schönen Gegend erholten sich im Laufe der Jahre schon Vertreter fast aller Völkerschaften. Nur unsere Adygen, die sind hier rar. Sie verbringen ihren Urlaub in Sibirien, im hohen Norden, am Kaspischen Meer . . ."

Weiter geht's mit zwei Stunden Planverspätung (weil sich zur Kaukasischen Forelle noch unaufzählbar Kulinarisches dazugesellt hatte . . .) zur Touristenstation „Romantika" in der Nähe des ehemaligen „Michailowsker Transkubanischen Klosters". Vor 1917 wurden ins Michailowsker Kloster uneheliche Kinder zum Ertränken gebracht . . . Gegenwärtig wird das vom Zerfall bedrohte Kloster zu Bar und Tanzsaal (für 400 Personen) „umdekoriert". Mit Berghütten, 55 Reitpferden und Seilbahnen für Skiläufer (Gesamtinvestition: mindestens 5 Millionen Rubel) soll sie eine Touristenstation werden, „wie sie im Buche steht!"

In malerischer Landschaft stürmen plötzlich auf schmaler Chaussee vier Reiter auf unsere Wagen zu: in Tscherkessenuniform, mit Dolch und Patronen wild anzusehen. Bevor unsere Wagen noch richtig halten, stürzt sich der Fotograf schon den herangaloppierenden Hufen entgegen. So ein Zufall, diese Aufnahme!

Erst spät abends am Lagerfeuer erzählt man uns: Da wir Verspätung hatten, wurde eine vor uns kommende Wagenkolonne, die man als die unsrige angesehen hatte, genauso stürmisch empfangen. Eine der Wageninsassinnen sei nur schwer aus ihrer Ohnmacht zu befreien gewesen — sie hatte an einen Überfall geglaubt. Woran unschwer zu erkennen ist, daß wilde Reiter in Tscherkessenuniform eben nur noch Tourismusrequisiten sind . . .

2. TAG

Der Kaukasus

Der Kaukasus liegt mir zu Füßen. Ich steh
In Gletschern am Absturz auf felsichter Rippe;
Ein Aar, der sich aufschwang vom fernen Geklippe,
Schwebt reglos, gleich mir, in der funkelnden Höh'.
Hier schau ich die Ströme in ihrem Entquellen,
Der grausen Lawinen Entrollen und Schwellen.

Tief unten, da dehnt sich der Wolken Gegleit,
Zerfetzt von der stürzenden Wasser Gedränge;
Darunter des nackten Gefelses Gehänge,
Noch tiefer — Gestrüpp und verdorrtes Gekräut;
Und dort schon die Haine, wo Vögelein singen,
Wo Hirsche auf blumigem Wiesengrund springen.

Dort hausen schon Menschen in Nestern am Fels,
Da weiden die Lämmer auf blumigen Matten
Und lagern die Hirten im kühlenden Schatten;
Dort tost die Aragwa tiefdunklen Gewells
Und lauert der Räuber, versteckt im Geklüfte;
Dort schüttert der Terek, wild spielend, die Lüfte.

Er springt und er heult wie ein reißendes Tier
Beim Anblick der Atzung durchs eiserne Gitter,
Er tobt an das Ufer mit grimmem Geschütter
Und leckt am Gestein mit gefräßiger Gier.
Vergeblich! Denn Nahrung und Lust wird ihm keine:
Es zwingen ihn schweigende Riesengesteine.

Alexander Puschkin

den Stein nicht beißen kann, muß man ihn küssen. ● ● ● ● ● ●

3. TAG

Ich weiß nicht, ob ich nach vieler Mühe mein rechtes oder mein linkes Bein zuerst aus dem Bett bekam. Die Treppen muß man mich beinahe hinuntertragen; um ins Auto zu kommen, schieben mich die einen, zerren mich die anderen. Das ahnungslose Hotelpersonal sieht tränenfeuchten Auges zu, mein Muskelkater vermutendes Begleitpersonal weiß nicht, wie es sich das Lachen verkneifen soll. Ich muß ein Ereignis von gestern nachtragen: In der Touristenstation „Romantika" bat ich Kim, reiten zu dürfen. Seine Frage, ob ich es dann kann, ließ ich unbeantwortet. Kirimise, der versprochen hatte, jeden Wunsch zu ermöglichen, gab den Auftrag: Die Pferde sind zu satteln! Für mich wurde „Rosie" ausgewählt, eine besonders folgsame, nicht mehr junge, temperamentarme Trakehnerstute. Bald stellt sich heraus, daß alle — ob Pressechef oder Direktor der „Romantika", ob Johann Warkentin (aufgewachsen in einem Dorf) oder Vorsitzender des Gebietsrats für Touristik — fest im Sattel sitzen. Immer größer wird mein Abstand, derweil „Rosie" lustlos dahintrabt.

Natürlich ärgert mich das, und ich gebe ihr „Zuckerbrot und Peitsche", sprich: liebe Worte und einen Hakkenstoß. Sie wendet erstaunt den Kopf und — saust los, daß die Gruppe vor uns entsetzt auseinanderstiebt... Ich finde es faszinierend, Berge und Bäume auf mich zukommen zu sehen; das erste Mal habe ich eine Vorstellung davon, wie einem Menschen zumute wäre, würde er fliegen können... Ganz anderer Auffassung sind Pressechef Batyrbi und verantwortlicher Touristenboß Kim. Vor lauter Aufregung überschreien sie sich gegenseitig. Aber „Rosie" und ich sind nicht zu bremsen. Nicht lange währt unser ausgelassenes Vergnügen, dann greift Jockey Kasbek in die Zügel und ergreift vorsichtshalber auch gleich mich, um meine entschieden mehr als einhundert Pfund in wildem Ritt sanft auf sein Pferd zu setzen. (Gleichberechtigung hin, Emanzipation her — wie köstlich muß in grauen Vorzeiten eine Entführung von dem Heißgeliebten gewesen sein...)

☆

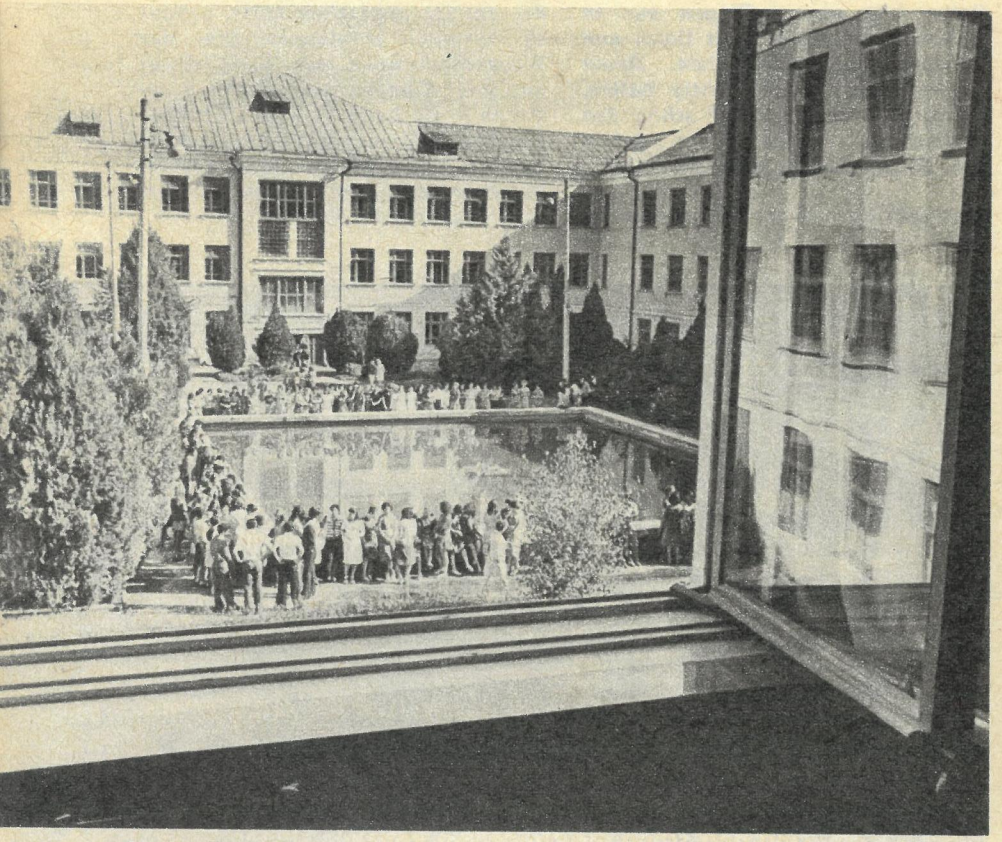
Heißgeliebte Sportarten sind in Adygien Judo und Sambo. Von dem adygeischen Trainer Jakub Koblew — Dekan der Sportfakultät, Kandidat der Pädagogischen Wissenschaften und Dozent — lassen wir uns über die Regeln aufklären: „Judo ist eine Ende des 19. Jahrhunderts in Japan aus dem Jiu-Jitsu entwickelte Zweikampfsportart, bei der jeder Kämpfer anstrebt, den Gegner schwungvoll auf den Boden zu werfen (Nage-Waza) oder mit Bodengriff (Katama-Waza, Ne-Waza) zu besiegen. Die Wirksamkeit der zahlreichen Würfe, Griffe und Kombinationen beruht besonders auf der Nutzung biomechanischer Gesetze, anatomischer und physiologischer Erkenntnisse. — Sambo ist eine judoähnliche Zweikampfsportart, bei der angestrebt wird, den Gegner auf beide Schultern zu Boden zu bringen, durch einen schmerzhaften Griff zur Aufgabe zu zwingen oder nach Punkten zu besiegen."

Wenn ich die vielen Erklärungen richtig verstanden habe, ist bei Sambo immer gerade das erlaubt, was bei Judo verboten ist... Auf unserem Foto sieht man Judoka (den Russen Newzerow im Profil, Mitte) und Sambokämpfer. Judo ist seit 1964 olympische Sportart. Die Judoka treten barfuß im Judoki, dem weißen Kampfanzug, an. Der Kimono (Kampfjacke) wird lediglich durch einen die Graduierung kennzeichnenden farbigen Gürtel zusammengehalten. — Die Sambokämpfer (rechts im Bild) tragen Kampfjakken, kurze Hosen und Schnürschuhe. Sambos Ursprungsland ist die Sowjetunion. Europameisterschaften, die auch für außereuropäische Länder offen sind, werden seit 1973 ausgetragen, Weltmeisterschaften seit 1974; zwei Weltmeister (Adygen) kommen aus Maikop. Die hiesige Fakultät ist für die gesamte Sowjetunion Stützpunkt für Judo und Sambo.

Rektor Jatschikow erzählt, was Jakub Koblew natürlich verschweigt: daß er als einer der besten Trainer des ganzen Landes gilt, Träger des Roten Arbeitsbanners ist, von den Spaniern ein Angebot hat, für zwei Jahre als Trainer ins Land zu kommen — für ein beliebiges Honorar; und es kommen bereits Japaner zum Erfahrungsaustausch nach Maikop — um hier meist besiegt zu werden!

Uns interessierte der Tagesablauf der Sportstudenten: Beginn 9 Uhr, eine Stunde Übungen auf der Matte, danach etwa zwei Stunden Training in anderen Sportarten, dann vier bis sechs Stunden Hörsaal...

Übrigens: Trainer Koblew kennt auch zauberhafte Rezepte gegen Muskelkater...



Hofpause im Pädagogischen Institut: Unsere Titel-Mädchen studieren hier.

Rektor des Pädagogischen Hochschulinstituts ist Professor Dr. (der Philosophie) Aleksandr Jatschikow:
Unser Lehrpersonal besteht aus 220 Personen, und es studieren an unseren Fakultäten 4000 Studenten.

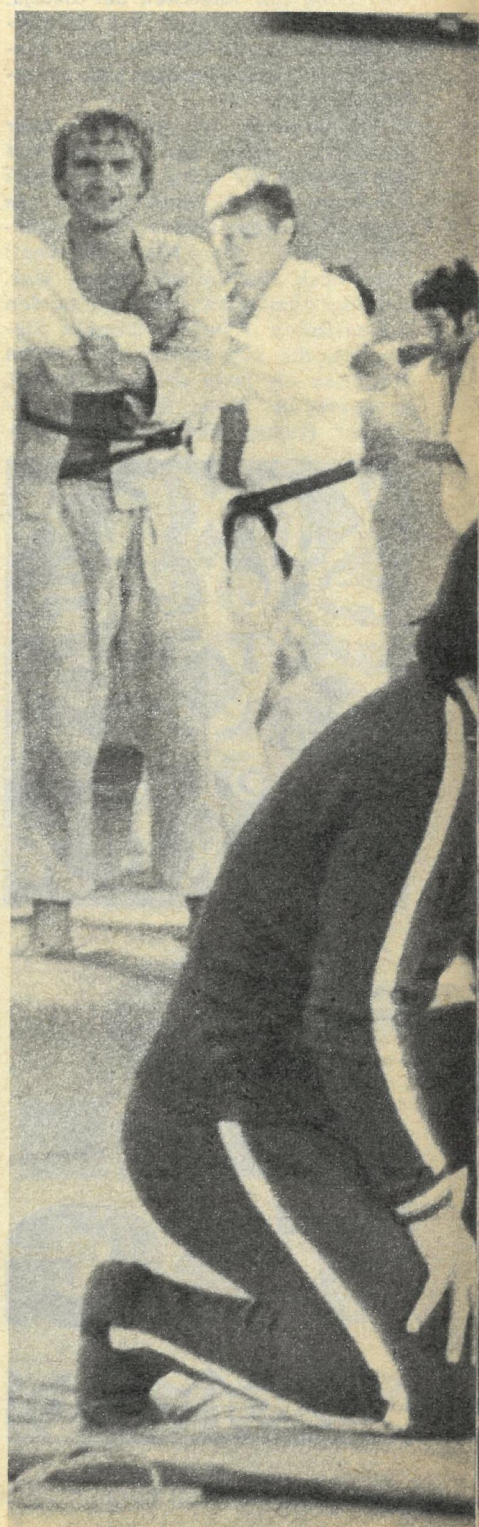
Wieviel adygeische Studenten haben Sie, wieviel adygeische Dozenten?

75 Adygen sind Dozenten — davon zwei Doktoren der Wissenschaften, und etwa die Hälfte sind Kandidaten der Wissenschaften. Ich weiß das nur deshalb so präzise, weil wir informiert wurden, daß Sie sich besonders für die Völkerschaft der Adygen interessieren. Ansonsten gilt bei uns Leistung — egal, ob Russe, Tschuktsche oder Adyge. Mit uns am Tisch sitzen sechs Dozenten: drei Russen, eine Adygin (sie ist die einzige Professorin unter uns), ein Ukrainer, eine Griechin. An unserer Hochschule studieren gegenwärtig 20 Nationalitäten.

Werden irgendwelche Nationalitäten bevorzugt aufgenommen?

Ja, Vertreter der ganz kleinen Völkerschaften. An unserer Hochschule wurden fast 50 Alëuten ausgebildet.

Eine Stunde auf der Matte: Sambo-Matte –



● Böses tuend, hoffe nicht auf Güte. ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ●

Seit wann besteht diese Hochschule?

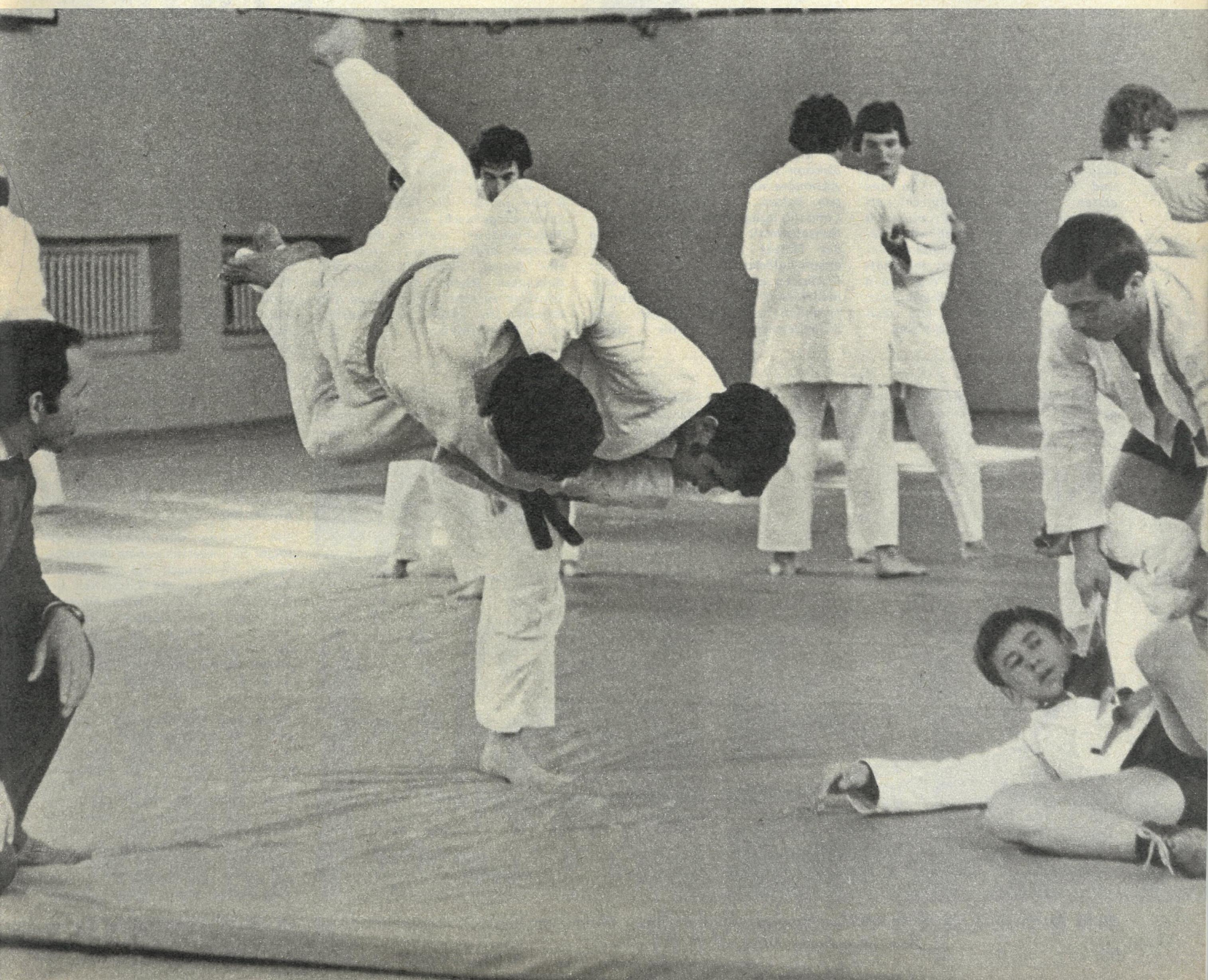
Sie wurde 1940 gegründet. Damals nur als philosophische Fakultät, als eine Art Lehrerbildungsinstitut mit einer Ausbildungszeit von ein bis zwei Jahren. Heute ist sie Hochschule. die Ausbildung dauert 4 Jahre; sie deckt den Bedarf an Lehrern für das gesamte adygeische Gebiet. Wir haben sechs Fakultäten: eine physikalisch-mathematische Fakultät, eine philologische Fakultät (mit einem Bereich für russische Sprache und Literatur und einem für adygeische Sprache und Literatur), eine Fakultät für Naturkunde, eine für Fremdsprachen (Deutsch, Englisch, Französisch), eine musikalisch-pädagogische Fakultät und eine Fakultät für Körperkultur und Sport. Übrigens: Die Adygen sprechen ein ganz ausgezeichnetes Russisch. Sprachforscher ermittelten, daß sie von allen Nationalitäten am akzentfreiesten sprechen. Die sehr kluge adygeische Devise: Kannst du Russisch, bleibst du nicht zurück!

Wie würden Sie die Pädagogische Hochschule Maikops im Vergleich zu den übrigen Hochschulen der RSFSR einordnen?

In der RSFSR gibt es insgesamt 93 pädagogische Hochschulen. Lassen wir Zahlen sprechen: Von den 220 genannten Dozenten haben mehr als 40 Prozent einen akademischen Grad. Schon da liegen wir über dem Durchschnitt aller übrigen pädagogischen Hochschulen. Nachweisbar sind wir die beste pädagogische Hochschule, was die Arbeits- und Lebensbedingungen anbetrifft. Alle außerhalb Maikops lebenden Studenten sind in ausgezeichnet eingerichteten Studentenheimen untergebracht. Jedes Jahr erhalten 50 Studenten prophylaktische Kuren, in unserer „hauseigenen" Poliklinik finden jährlich Reihenuntersuchungen statt. Je nach dem ärztlichen Befund werden unsere Studenten während der Ferien für 24 Tage kostenlos nach Sotschi verschickt. Unser ganzer Stolz ist unsere Fakultät für Körperkultur und Sport, die bereits einige Weltmeister hervorgebracht hat. Der Olympiasieger Montreals im Judo (Halbmittel) studiert an unserer Fakultät. Wollen Sie ihn kennenlernen, sich das Training ansehen?

Trainer Jakub Koblew (links):
„Mit tiefer Hochachtung der Redaktion der Zeitschrift FREIE WELT".

9 m Durchmesser, Judo-Wettkampffläche – 14 × 14 m oder 16 × 16 m



Ein Buch von 138 Seiten hat Direktor Nikolai Ostapenko über „sein" Werk geschrieben, über die Möbelfabrik „Drushba". Ich habe es nachts gelesen und glaube nun, ich sehe alle Stühle doppelt — obwohl uns von den 4 000 000 Stück der Jahresproduktion nur ein Teil zu Gesicht kommt. Hier lohnt es sich wahrlich, über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu berichten.

Beginnen wir mit der Gegenwart: In 20 Hallen — jede mit etwa 10 000 m² — werden produziert: Wohnzimmerstühle (22 Muster; Export nach Frankreich), Melkschemel, Gartenstühle, Barhocker, Bänkchen jeder Art; „antike" wandfüllende Schränke, komplette Einrichtungen für Einraumwohnungen; Parkettfußboden (auch der im Kongreßpalast in Moskau); bis jetzt erhielten neun Artikel das staatliche Gütezeichen.

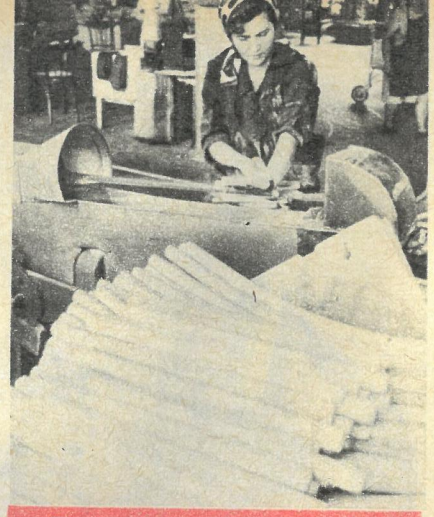
Gegenwärtig hat das Werk 6429 Beschäftigte (850 davon sind Parteimitglieder der KPdSU).

„Freundschaft" heißt das Werk, weil hier Vertreter von 41 Nationalitäten arbeiten; darunter 500 Adygen.

Auch Deutsche?

Nikolai Ostapenkow überlegt. „Ja, so etwa 15. Einer davon ist Leiter unserer Planungsabteilung."

Zur Vergangenheit zitiere ich aus Nikolai Ostapenkos Buch: „Es gibt viele Berufe in unserer Stadt, einer der ältesten auf der ganzen Erde, der des Möbeltischlers, hat Maikop seit langem berühmt gemacht. Um einen schön geschwungenen Stuhl herzustellen oder einen Schrank, mit dem man jahrzehntelang leben möchte, braucht es Talent und Liebe zum Beruf... In den ersten Jahren der Sowjetmacht entstand am Nordrand der Provinzstadt Maikop, die nur aus Holzhäusern bestand, das erste zweigeschossige Gebäude, das der Aktiengesellschaft ‚Trudles'. Hier wurden die ersten Stühle produziert: aus Buchenholz, da unsere Berghänge ja mit riesigen Buchenwäldern bedeckt sind.



Tamara Geniewskaja, Jahrgang 1945, Schleiferin in der Möbelfabrik „Drushba". Ihr Mann führt einen Bagger, sie hat zwei Kinder (Tochter 9, Sohn 3 Jahre alt), ist Deputierte des Obersten Sowjets der UdSSR.

In dieser Zeit war die Möbelproduktion recht unansehnlich, da die Aktionäre nur primitive Ausrüstungen hatten. Die Zuschneide- und Leimabteilung sowie der Produktionsabschnitt für die Bearbeitung des Holzes lagen gemeinsam in einem halbdunklen Raum mit einem Fußboden aus Erde und einer sehr niedrigen Decke. In engen Räumen befanden sich die Kessel- und Schlosserwerkstatt. Eine kleine Dampfmaschine setzte die Werkbänke in Bewegung. Hier befand sich auch eine mit Wasser gefüllte Grube, in der die Leisten für die Stühle eingeweicht wurden. Die Produktionsbauten wurden durch ein Vordach ergänzt, unter dem sich eine kleine Sägemühle befand... Besonders schwer hatten es die Schleifer. In ihrem Arbeitsraum hing ständig ein schier undurchdringlicher Staubschleier...

1924 wurde die Gesellschaft nationalisiert und somit ein Betrieb des jungen Sowjetstaates. Für Maikop hatte die Bildung des Kombinats große Bedeutung: Maikop wurde Industriestadt... Das waren die Jahre, da das Land Kurs auf die vom XIV. Parteitag der KPdSU beschlossene Industrialisierung des Landes nahm. Hauptsache aber, daß die Arbeiter selbst an der Leitung der Produktion beteiligt waren und die Herren des Betriebes wurden...

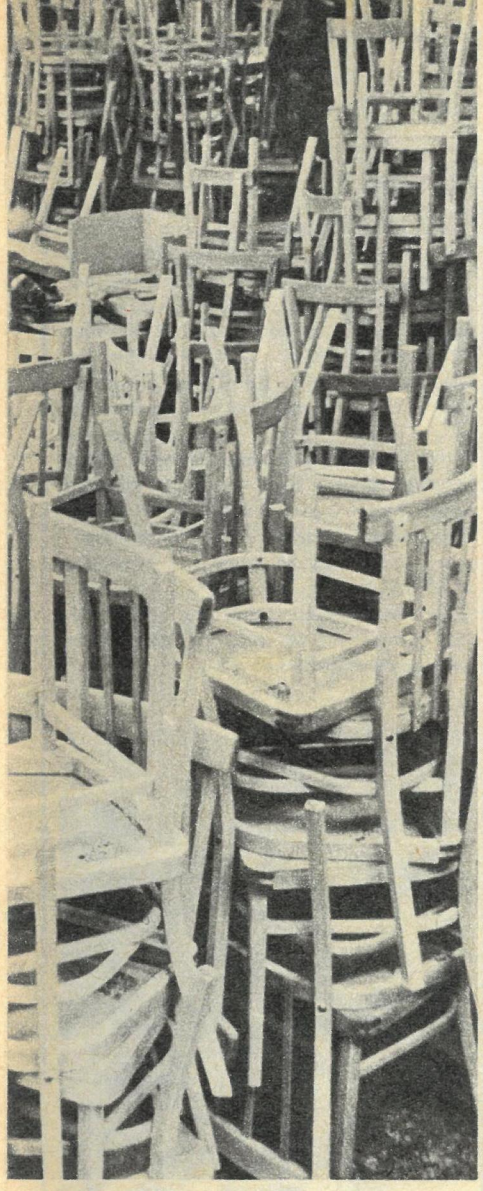
Die Parteizelle beschäftigte sich mit der Verbesserung der Arbeitsbedingungen. In der Schleiferei wurde eine Ventilation eingebaut, in den Werkhallen wurden Waschgelegenheiten geschaffen und Behälter mit Trinkwasser aufgestellt... 1925 stellte die Fabrik trotz ihrer bescheidenen Ausrüstung täglich 120 Stühle her...

Am Sonntag, dem 5. Mai 1929, erfolgte die Inbetriebnahme des umgebauten Kombinats. Ein bewegender Augenblick, als die Lämpchen des Kraftwerkes aufleuchteten. Hurra — der erste Industriestrom! Bis 1931 hatten wir auch das geschafft: Über die Häfen Noworossisk und Tuapse gingen Stühle ‚Made in USSR' nach England, Österreich und in andere Länder...

Dann kam das Jahr 1935. Unsere erste Stachanowarbeiterin wurde Maria Schtepa: In einer Schicht bog sie doppelt soviel hintere Stuhlbeine wie früher. Sie hatte sich ausgedacht, große Hebel für die alten Formen einzusetzen und nur einen Keil zu benutzen. Man stellte ihr einen Behälter für die Teile direkt neben die Werkbank (früher mußte man sich die Behälter holen...). Ja, wie primitiv hört sich manches heute an,

Sprechstunde des adygeischen Deputierten Murat Bedshanow: Vor drei Jahren wurde die Stadt in 30 Mikrobezirke aufgeteilt, damit der zuständige Abgeordnete Hausfrauen und Rentner besser betreuen kann. Anliegen der Besucher: Telefonanschluß, da zuckerkrank; Wohnungsantrag mit Klage über Ungerechtigkeit bei der Verteilung; Bitte um Material zur Hausrenovierung; Beschwerde über wiederholtes ungebührliches Verhalten Jugendlicher und Lärmbelästigung...

● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● **Man braucht nur drei Gläser Wein, um einander verstehen zu können.** ● **Mit einem Pfahl kannst du**



Tamara: „Ich halte es für eine große Ehre, als Arbeiterin eine so hohe Funktion auszuüben." – Bilder oben und unten: Sauna, Angeln und Schaschlyk bieten günstige Gelegenheit zum ausführlichen Gespräch.

aber wie sehr bastelten alle damals an jeder Kleinigkeit herum ...

Dennoch! 1940 war unser Betrieb einer der größten Stuhlproduzenten im Lande! Alles zerstörte der Krieg, alles ...

Erst 1948 stellten freudig bewegte Arbeiter wieder die ersten Stühle her ..."

Und die Zukunft? Viele Modelle erhielten Preise auf Unionsausstellungen, das Lackieren der Stühle beispielsweise erfolgt mittels Hochfrequenzstrom, in den achtziger Jahren wird das Möbelwerk „Drushba" – im Rahmen der Spezialisierung – weltgrößtes Werk für Stühle sein, und jeder Sowjetbürger (und Tourist) wird dann seinen Allerwertesten auf einen Vier-. Zwei-, oder Einbeiner aus Maikop setzen.

Ich las in einer Abhandlung über das Nartenepos – Tausende gesammelte adygeische Lieder, sogenannte Pschtschynatlas, und Legenden über die Narten, eingeschätzt als das Wertvollste und Genialste, was die Adygen geschaffen und aufbewahrt haben – daß in Adygien die Wälder und Haine heilig waren. Nikolai Ostapenko, stimmt es, daß früher jeder Adyge „seinen" heiligen Baum hatte ...?

„Wissen Sie, auch für mich hat der Wald etwas Heiliges, sagen wir besser: Erhabenes. Ich liebe den Wald, seine Stärke, wie er sich alle Säfte und Kräfte aus der Erde holt. Aber müssen Zärtlichkeit gegenüber der Natur und menschlicher Verstand einander widersprechen? Der Beruf des Möbeltischlers – ich kenne keinen friedlicheren!"

keinen Zaun bauen. ● ● ● ● ●

4. TAG

Eine von fünf

Der Oberste Sowjet der UdSSR – das höchste Organ der Staatsgewalt – besteht aus zwei gleichberechtigten Kammern: dem Unionssowjet und dem Nationalitätensowjet. Der Unionssowjet wird auf proportionaler Grundlage gewählt; ein Deputierter auf 300 000 Einwohner. Im Nationalitätensowjet hat jede Unionsrepublik, unabhängig von der Größe ihres Territoriums und ihrer Bevölkerungszahl, 32 Deputierte, jede Autonome Republik 11, jede Autonome Oblast 5 und jeder Nationale Kreis einen Deputierten. Tamara Geniewskaja ist Deputierte des Nationalitätensowjets und vertritt das Adygeische Autonome Gebiet.

Wie das? Tamara ist Russin!

Die Antwort gibt der Parteisekretär ihres Betriebes: „Tamara lebt seit nahezu fünfzehn Jahren in Maikop, oft vergessen wir nahezu, daß sie eine Russin ist. Entscheidend ist nicht die Nationalität, sondern sind die persönlichen Eigenschaften und Verdienste. Zum Beispiel gibt es in Adygien einen Kolchos, in dem fast ausschließlich Russen leben. Der Kolchosvorsitzende ist Adyge!"

In der Halle 4, in der Tamara als Schleiferin arbeitet, fragen wir Arbeiter und Arbeiterinnen, warum sie Tamara zur Deputierten wählten. Einige Antworten: „Weil sie hartnäckig und mutig ist." – „Weil sie immer Zeit für uns hat." „Tamara fürchtet nicht einmal unseren gestrengen Direktor." – „Sie ist charmant." – „Weil sie einen Stiefel vertragen kann." – „Sie versteht etwas von der Arbeit, deshalb versteht sie auch die Sorgen, die man mit seiner Arbeit haben kann." – „Sie ist selbst Mutter, da braucht man bei Anliegen solcher Art nicht viele Worte zu machen." – „Weil sie jung ist und auch dann hilft, wenn Ältere ein Anliegen nicht verstehen wollen."

Tamara Geniewskaja hat einmal im Monat offizielle Sprechstunde, inoffiziell werden tagtäglich große und kleine Sorgen an sie herangetragen. Das augenblicklich größte Problem: „Wir werden mit dem anfallenden Holzstaub nicht fertig. Früher, als es in unserem Betrieb noch unzählige Mißstände gab, haben wir den Holzstaub gar nicht zur Kenntnis genommen. Jetzt beklagen sich die Arbeiter mit Recht. Innerhalb der nächsten zwei Jahre muß eine technische Lösung gefunden werden!"

Tamara ist Fernstudentin am Technikum für Holzbearbeitung, ihr Ziel das Forsttechnische Institut in Moskau.

Auf die Frage, wie sie das alles schafft, antwortet sie: „Ich habe einen sehr lieben Mann und eine sehr gute Schwiegermutter. Die öffentliche Tätigkeit gibt meinem Leben einen Inhalt, ohne den ich nicht mehr leben könnte." Welche Vergünstigungen genießen Deputierte des Obersten Sowjets?

„Es steht ihnen eine Wohnung von mindestens 50 m² zu, ein Auto und ein kostenloser Erholungsaufenthalt im Jahr, den ich aber nur selten in Anspruch nehme."

Was geschieht bei Mißachtung der Deputiertenpflichten?

„In den letzten zehn Jahren sind aus den örtlichen Sowjets des Landes mehr als 4000 Deputierte, aus den Obersten Sowjets der Unions- und der Autonomen Republiken rund 1000 Deputierte abberufen worden, während aus dem Obersten Sowjet der UdSSR seit 1959 die Wähler 11 Deputierte abberiefen."

● **Der Frieden wird durch Menschen erhalten.** ● ● ● ● ● ●

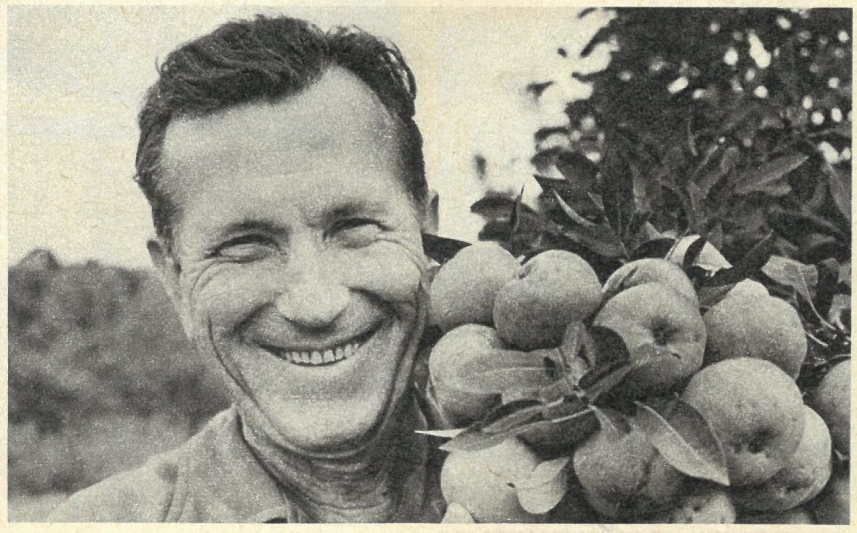
TAG FÜR TAG

Der Forschungsreisende Moritz Wagner schrieb in seinem Reisebericht des Jahres 1848: „Der Sklavenhandel mit Tscherkessinnen wird noch immer in schrecklichem Umfang betrieben ... Jedes Schiff befördert 30 bis 40 Mädchen, die, wie Heringe in einem Faß, dicht aneinandergedrängt an die Harems der türkischen Sultane verkauft werden. Teuer; denn unter den Tscherkessinnen gibt es echte Schönheiten ...“
Ich habe viele Adyginnen kennengelernt. Die einen als Küchenfrauen, Zimmermädchen, Blumenfrauen ..., andere in „gehobener Position“: an der Pädagogischen Hochschule Sejnak Keraschewa, die erste Adygin, die Doktor der Philologie wurde, Professorin und Sprachforscherin ist; die Chefärztin der Stomatologischen Klinik Tamara Tschernimentko; die Leiterin der Entbindungsanstalt Tamara Tschesbijewa; die Direktorin der Gebiets-Kunstgewerbestätten Nuriet Kaibarujewa ...
In Frauenhänden liegt in Adygien auch ein gut Stück der Ideologie. Sei es im Gebietsparteikomitee, im Stadtparteikomitee (Larissa Jewtokomowa), im Bezirksparteikomitee (Lidija Kuwalwaja) — der Sekretär für Ideologie, dem man neben vielen Fertigkeiten und Fähigkeiten nicht wenig Einfühlungsvermögen abverlangen muß, ist in Adygien heutzutage eine Frau!

Asju Kuschu, Sekretär für Ideologie im Gebietsparteikomitee der KPdSU. Dank für jedwede Unterstützung!

Fruchtiges

Professor Dr. Anatoli Tus, Stellvertretender Direktor der Versuchsstation für Pflanzenkunde, zeigt uns Birnen, die früher nur in China gedeihen wollten. Die Versuchsstation (ein Stützpunkt des Leningrader Unionsforschungsinstituts) sammelt und studiert Kulturpflanzen der ganzen Welt. Zur Zeit sind mehr als 20 000 „Katalogmuster“ (Obst, Gemüse, Feldfrüchte) angepflanzt. Die für die jeweiligen Bodenverhältnisse in der Gegend der Sowjetunion am besten geeigneten werden einer Kommission zur Sortenprüfung überwiesen; bis jetzt wurden 140 Sorten zur Einbürgerung angenommen. Gegenwärtig probiert man allein 5340 Obstsorten aus, 2500 Arten Äpfel, 1000 Birnen, 800 Pflaumen, 420 Kirschen, 200 Erdbeeren, 200 Pfirsiche. Hier gibt es die größten Brombeeren der Welt — und: ohne Stacheln. Zusammen mit einem bulgarischen Forschungsinstitut will man Tomaten züchten, die maschinell geerntet werden können. Professor Dr. Tus: „Wir experimentieren nicht nur. Sowchosen und Kolchosen erhalten von uns regelmäßig Setzlinge, im vergangenen Jahr zum Beispiel drei Millionen Erdbeerpflanzen. Außerdem haben wir einen Obstverarbeitungsbetrieb, der jährlich einen Reingewinn von etwa 430 000 Rubel bringt.“ — Am Abreisetag in die Heimat stehen vor unseren Hoteltüren große Obstkisten, flugsicher verpackt. Anbei ein Zettelchen: Möge unsere Freundschaft haltbarer sein als der Inhalt dieser Kiste . . .

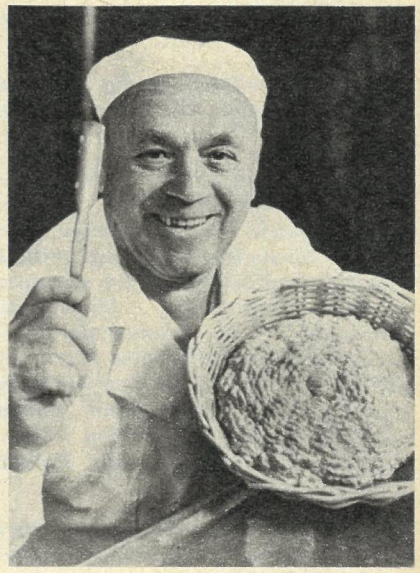


Tönendes

Zwei Jahre zuvor — nach dem Tod seiner Frau — hatte er seine Harmonika verschenkt und sich geschworen, nie mehr zu spielen. Autlew Kasboleptowitsch bricht seinen Schwur für eine Stunde und spielt auf geliehenem Instrument für seine deutschen Gäste. Er ist 115 Jahre alt und der erste und noch heute beste Harmonikaspieler Adygiens; er war Hirtenjunge, dann Kolchosbauer, kann weder Russisch noch Noten; ein Sohn fiel im Krieg, der andere ist Doktor der Wissenschaften — der bisher einzige adygeische Archäologe.
Seine Harmonika lachte und schluchzte. Ich vergaß, wo ich war, und machte es wie seine Harmonika . . .

Topographisches

Unvergessen ist unsere abendlich-sonnige Schiffsreise auf dem Kuban; 907 Kilometer lang, entspringt er im Großen Kaukasus am Bergmassiv des Elbrus, ist im Oberlauf ein reißender Gebirgsfluß, bildet bei Eintritt in die Kuban-Asow-Niederung eine breite Aue mit vielen Inseln und Sandbänken im Flußbett, mündet mit einem versumpften Delta in das Asowsche Meer. Infolge der Stawropoler Platte hat er nur linke Nebenflüsse: Teberda, Großer und Kleiner Selentschuk, Urup, Laba und Belaja, an derem rechten Ufer Maikop liegt. — 35 Jahre zuvor ging es hier ganz und gar nicht so friedlich zu: Im zweiten Weltkrieg wurde das Kubangebiet im August/September 1942 von faschistischen Truppen besetzt und konnte erst im März 1943 von der Roten Armee wieder befreit werden. „Der Kampfeifer der Kosaken“, heißt es in einer Frontmeldung, „ist sehr groß . . . Das widerspiegelt den Ehrgeiz der Kosaken, die bis zum letzten Blutstropfen ihre heimatliche Don- und Kubanerde verteidigen.“ Besonders ausgezeichnet hatte sich das Kubankosaken-Kavalleriekorps, das die Straße nach Tuapse deckte. Für die Kämpfe im Nordkaukasus wurde dem 17. Kubankosaken-Kavalleriekorps und seinen Kavalleriedivisionen der Gardetitel verliehen und das Korps in 4. Kubankosaken-Gardekavalleriekorps umbenannt.



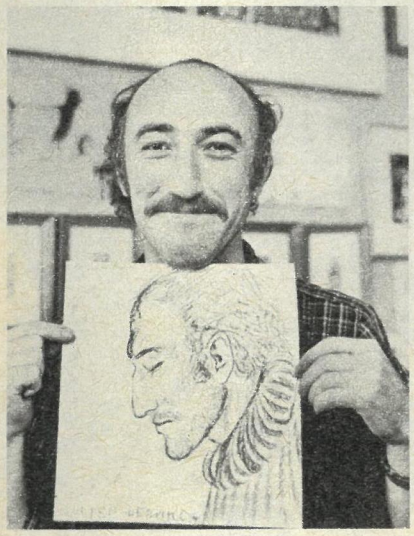
Duftendes

Mit 6,6 Kilogramm je Kopf der Bevölkerung jährlich standen die Nordkaukasier schon 1971 an der Spitze aller käseschätzenden Nationen. Sprunghaft stieg der Konsum vor zwei Jahren an, seitdem es den adygeischen Käse zu kaufen gibt. Seit vielen Generationen hatte ihn die adygeische Hausfrau im geflochtenen Weidenkörbchen selbst hergestellt. Der Erfinder der neuen Rezeptur für die industrielle Herstellung ist der Direktor des Maikoper Milchkombinats Madin Chejschcho (Foto). Wir verkosteten seinen Käse: frisch, gebraten, gebacken, geräuchert, gerieben . . . DDR-Käsehersteller! Die Patent-Nr. lautet 368847.

Der Baum ist stark durch seine Wurzeln, der Vogel durch seine Schwingen, der Mensch durch die

Pinsliges

26 Künstler – Maler, Grafiker, Gebrauchsgrafiker, Bildhauer – haben in einem gemeinsamen Künstlerhaus eigene Ateliers. Auf dem Foto Feliks Petuwasch, dem eine große Zukunft vorausgesagt wird. Aus dem kleinen Aul Atursun gebürtig, studierte er auf der Moskauer Kunstschule. Er liebt das Alte (wir sahen bezaubernde Illustrationen zur adygeischen Variante des Nartenepos) und das Moderne (wobei er ganz und gar nicht prüde ist . . .). „Ich brauche die schöpferische Atmosphäre dieses Hauses. Selbst Grafiker, regen mich die grellen Farben der Maler (besonders der armenischen) ungeheuer an."

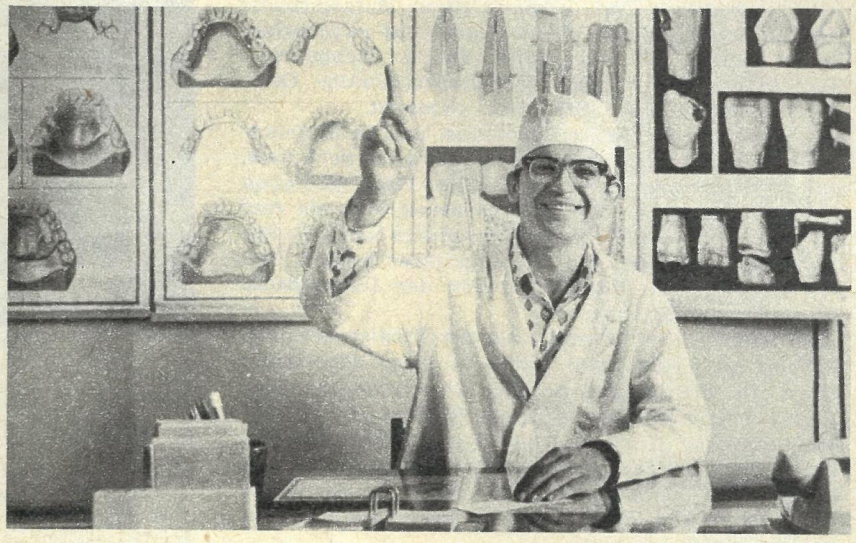


Stachliges

Schon in der Steinzeit wurde in Adygien Bienenzucht betrieben. Heimisch sind hier: die Graue Kaukasische Gebirgsbiene, die Gelbe Kubanische Talbiene. Wulf Burtow, Leiter des Maikoper Forschungsstützpunktes, rühmt ihren langen Rüssel, der Nektar aus tiefsten Kelchen schleckt, und – ihre Friedfertigkeit (wovon sich beide meiner Arme und Beine schmerzlich überzeugen konnten . . .). – Hier wird für die Medizin in „Juwelierarbeit" Königinnenmilch gewonnen, Weltmarktpreis: 800 Rubel je Kilogramm. – „Wir verkaufen die Fürstinnen (Königinnen) in viele Länder. Der Versand erfolgt in Paketen mit einem raffinierten ‚Salon'."

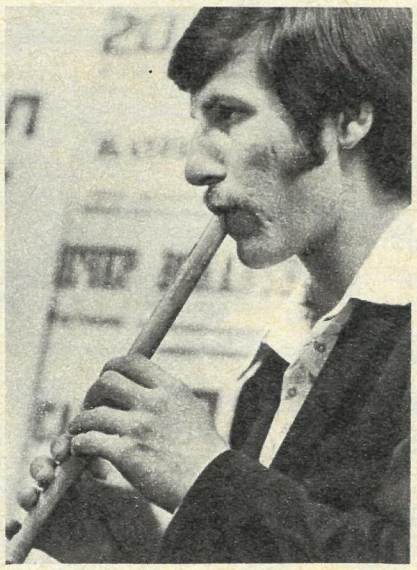
Bissiges

In der Stomatologischen Poliklinik, weit über Adygiens Grenzen hinaus geschätzt, werden am Tag 600 Patienten „am Ort" betreut und 77 zahnärztliche Kabinette „vor Ort" – in entlegenen Gebirgsdörfern. 166 Mitarbeiter – von denen 105 „Stoßarbeiter der kommunistischen Arbeit" sind – sorgen dafür, daß es in der Klinik keine Warteschlangen gibt. – Wie ist es denn um die adygeischen Zähne bestellt? Chefärztin Tamara Tschernimentko: „Nicht besonders gut – weil es unserem Wasser an Fluor mangelt. In 46 Städten der Sowjetunion wird dem Wasser dieses Reinelement bereits zugesetzt. Maikop ist in zwei Jahren eingeplant . . . Darf ich einmal unbescheiden sein? Unser Stolz ist die Kieferchirurgie und -therapie. Viele Patienten, die durch Kieferschäden entstellt waren, wurden durch uns wieder selbstbewußte, glückliche Menschen. Vom Wolgograder Werk für medizinische Ausrüstungen mit modernster Technik ausgestattet, bemühen wir uns immer darum, daß nicht der Zahn der Zeit an unseren Geräten nagt . . . Gegenwärtig probieren wir ein ganz neues Narkosegerät aus." – Narkosegerät hin, Röntgenapparatur her, mich beeindruckt am meisten, in so kurzer Zeit in so viele verschiedenfarbige und verschiedenartige Augen zu blicken; denn hier arbeiten Adygen, Russen, Ukrainer, Georgier, Griechen, Deutsche, Armenier, Assyrer, Osseten, Mordwinen, Belorussen, Tataren, Komi . . .



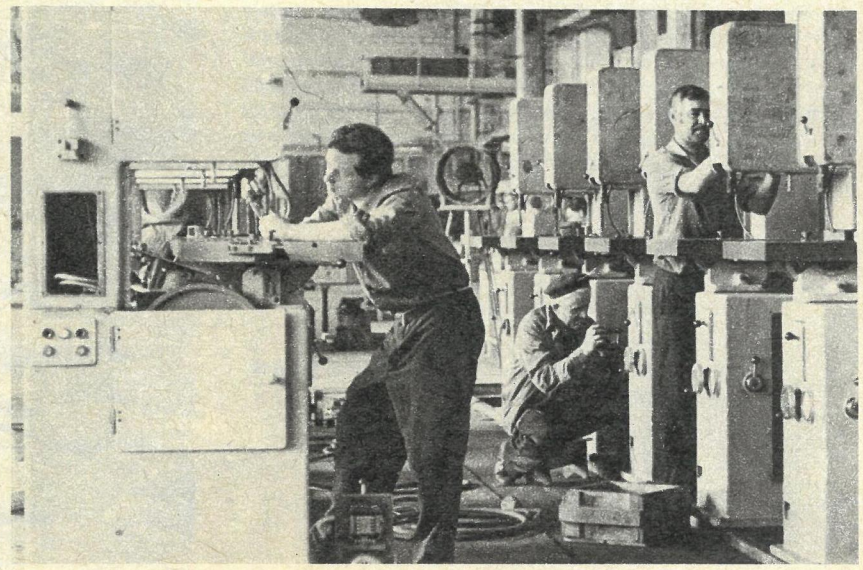
Preiswürdiges

98 Dezitonnen Körnermais je Hektar – ein Spitzenertrag der RSFSR. Er brachte Aslan Sijuchow, dem Gruppenleiter einer Brigade von Maiszüchtern, den Leninorden. Sein „Erfolgsgeheimnis": „Unsere gute Schwarzerde, eine ausgezeichnete Technologie, kein Unkraut, Gewissenhaftigkeit." – Hat Sie der Leninorden sehr gefreut? – „Ja, natürlich, aber auch ein Gedicht, das mir – dem Ernte-Löwen (Aslan = Löwe) – Kirimise Shane gewidmet hat . . . Übrigens: Wir erhielten über den RGW Maschinen aus der DDR für die Mahd der Luzerne – gute Maschinen, bei uns sehr geschätzt."



Solistisches

Geshnadi Samonowo, Student der Adygeischen Musikfachschule, gegründet 1960. Ihr Ziel: Musiklehrer, Dirigenten, Sänger auszubilden, die auch auf alten adygeischen Instrumenten zu spielen verstehen (auf dem Foto: ein Kamyl). Gegenwärtig wird gerade ein Nationalchor gegründet und ein Orchester für nationale Instrumente. Der Direktor, Adam Chakachu – ein bekannter Pianist: „Interessant ist unsere adygeische Harmonika: Sie hat Tasten statt Knöpfe wie die russische Harmonika, links Bässe, die drei Doppeltöne hervorbringen. Russisch-adygeische Zusammengehörigkeit – dokumentiert an einem Musikinstrument . . ."



Geschäftiges

In der Bandsägen-Werkhalle des Drehmaschinenwerkes „Michail Frunse" hängt ein Transparent: „Die zehn Werkbänke aus der DDR zeichnen sich durch hohes Niveau, große Präzision, Unfallsicherheit und schöne Formgestaltung aus. Sie geben unseren Erzeugnissen den letzten Schliff." Verwundert blicke ich ob dieser öffentlichen Lobpreisung auf den stellvertretenden Direktor Tarassow Afomojewitsch. Er (ein bißchen verlegen): „Die Belegschaft wollte Ihnen eine Freude machen." – Das Werk, 1892 mit 25 Beschäftigten als Reparaturwerkstatt gegründet, ist der älteste Industriebetrieb in ganz Adygien – heute vollautomatisiert mit 1000 Beschäftigten und einem Export in 52 Ländern: in die Tschechoslowakei, nach Polen, Rumänien, Finnland, Mexiko, Kanada, Indien, Pakistan, Bangladesh, Tschad, Algerien, Syrien, Afghanistan . . . Werkbänke aus Maikop stehen auch in Karl-Marx-Stadt und in Berlin. – Tarassow Afomojewitsch: „Wir wollen unsere Kapazität noch wesentlich erweitern – durch die Erhöhung der Arbeitsproduktivität.

Neben Werkzeugmaschinen haben wir noch einen ganzen Produktionszweig für Massenbedarfsartikel aus rostfreiem Stahl." – Unser Erinnerungsgeschenk: Schöpflöffel, Soßenkelle, Bratengabel, Fischwender. – „Damit Sie oft an uns denken." – Mache ich – an jedem Wochenende!

Freundschaft. ● Ein Herz findet immer zu einem Herzen. Freunde zu gewinnen ist leicht – schwer, sie zu bewahren. ● ● ● ● ● ● ●

5. TAG

Schon bei Alexander Puschkin hatte ich gelesen: „Bei den Adygen wird ein Gast zu einer ‚geheiligten Person'". Wisse, bis auf den heutigen Tag geschieht diese Metamorphose mit dir, sowie du den ersten Schritt auf adygeischen Boden machst. Da die Hälfte unseres adygeischen Aufenthaltes um ist, hat Möbelfabrikdirektor Ostapenko einen „Tag der Erholung" angesetzt.

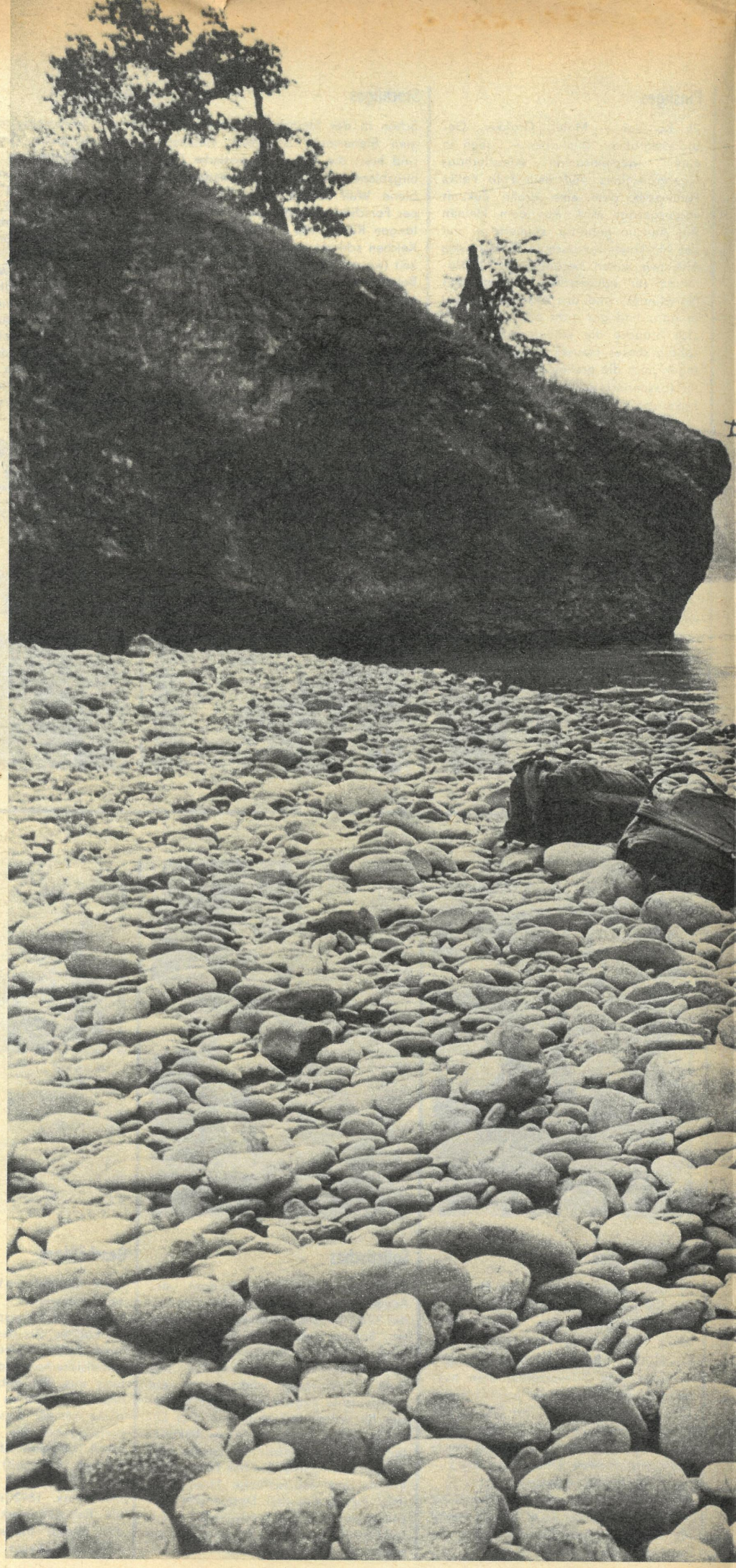
Mittags stoppt die Fahrzeugkolonne, und in Minutenschnelle steht mitten im Wald, mit Blick ins tiefe, tiefe, von sieben Hügeln gewellte Tal ein Tisch (für etwa 30 Personen; denn viele unserer neuen Freunde sind bei uns), haben Möbelwerker gehobelte und gelackte Baumstümpfe aufgestellt, ein Lagerfeuer brennt. Und auf der hölzernen Tafel fehlt von der Damastdecke bis zur Petersilie nichts ...

Dann spazieren wir durch eines der Pionierparadiese, nehmen einen zünftigen Imbiß in einer Jägerhütte; gehen in die Sauna, angeln, schwimmen; spielen Billard, tanzen nach adygeischen Rhythmen ... Direktor Ostapenko: „Unsere Arbeiter verstehen nicht nur, ihre Pläne überzuerfüllen, sie verstehen auch, sich überaus gut zu erholen. Alle diese Einrichtungen stehen ihnen und ihren Familienangehörigen kostenlos zur Verfügung ..."

★

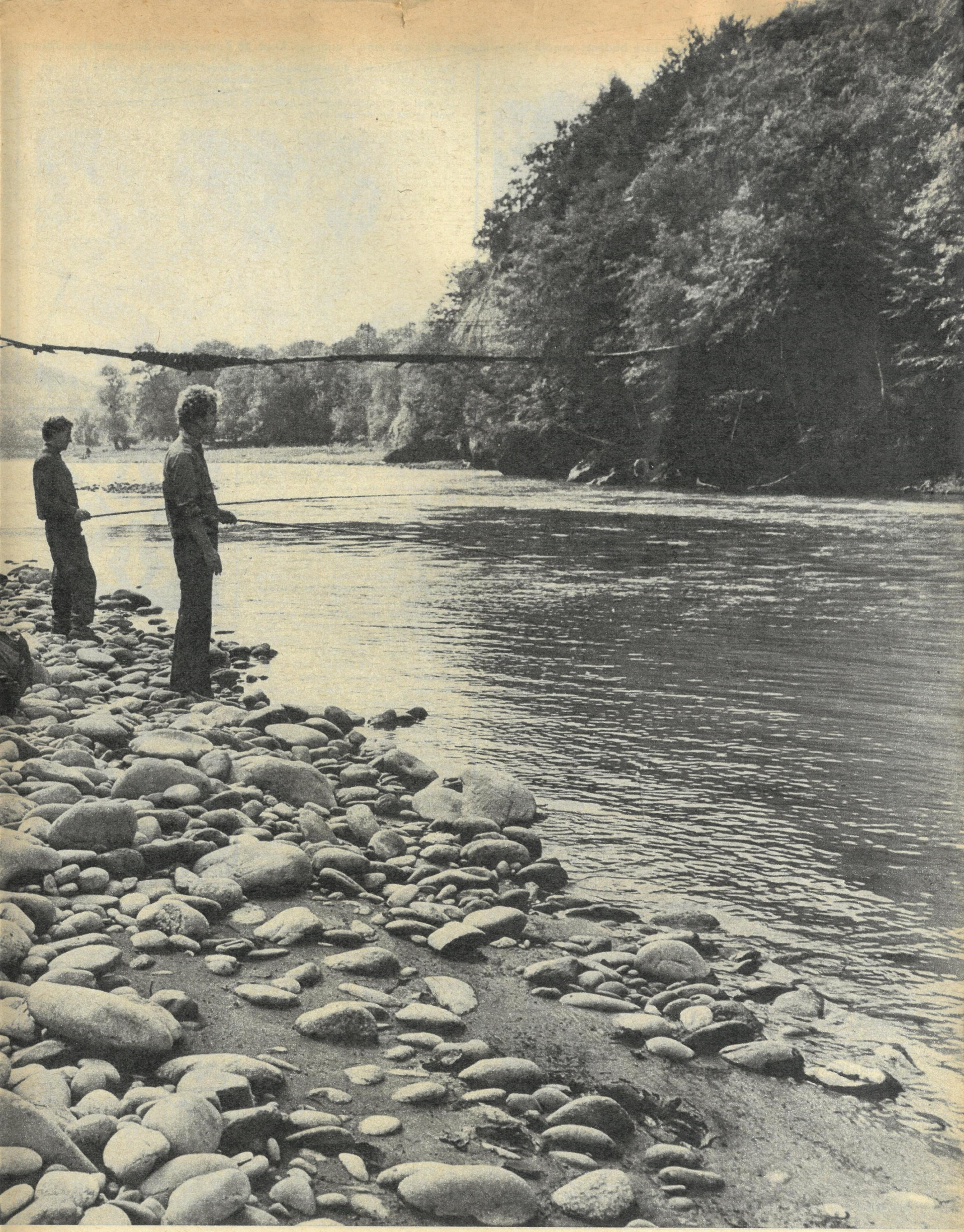
So sehr jeder Adyge seine Heimat liebt, so sehr zieht es ihn hinaus in die Ferne. Vielleicht wegen seiner vorrevolutionären Eingeschränktheit; denn dazumal mußte jeder Aulbewohner, wollte er verreisen, und sei es nur ins Nachbardorf, eine unerschwingliche Summe aufbringen. Auf dem Weg zurück zitiert Nikolai Ostapenko, der Tag für Tag mit Holz Beschäftigte, aus dem Gedicht Chussen Andruchajews „Der alte Baum":

Unzähligemal
hat der Sturm deine Krone gezaust;
es liefen von hier
unzählige Pfade hinaus, auch ich ließ zurück
deine Kühle, vom Fernweh erfaßt.
Zum Gruß reiche mir
einen Zweig, heute bin ich dein Gast.
Deine Hand reiche mir,
die so zuverlässig und treu,
ich wähne mich dann
im Land meiner Kindheit erneut.
Du flüsterst mir zu:
„Wie groß ist die Welt und wie schön!"
und lockst mich von neuem,
den Weg in die Weite zu gehn.



Links im Bild der größte Findling der Welt, von Gletschern aus Schweden oder Finnland hierher verschleppt. Der eiszeitliche Gesteinsblock ist legendenumwoben. Touristenchef Kim Kisdermischew erzählt eine von vielen Geschichten des „Mädchensteins": Jahrhundertelang wurde hier die Tapferkeit junger Adygen erprobt: Der Gipfel des steilaufragenden Wanderblocks mußte zu Pferde erklommen werden. Eines Jahres war dieses Kunststück keinem einzigen Jüngling gelungen – viele waren gestürzt. Da stürmte noch ein wunderschöner, eleganter Reiter heran und erklomm die Bergspitze. Und alle sahen: Hoch oben stand ein Mädchen!

● ● ● ● ● ● ● Ein gutes Pferd braucht einen guten Reiter. ● Dein Freund ist dei



in Spiegel. ● Wer im Lied leben will, muß tapfer sein. ● Such nicht warmes Wasser unter Eis. ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ●

Hochzeit auf alt-adygeisch: Vier Monate vor der Hochzeit wohnt sie schon bei den Schwiegereltern, indessen er bei Freunden logiert; Verwandte der Braut dürfen nicht zur Hochzeit erscheinen; das Standesamt (Foto) ist nur eine Formsache, denn die Hoch-Zeit erfolgt drei Monate zuvor, wenn er des Nachts heimlich eindringt . . .

Tee in kaukasischer Vorgebirgszone: Die Pflanzen müßten bis zu 30 °C Frost aushalten, erfrieren aber – ohne Schutzmaßnahmen – schon bei 11 °C minus; 100 Sorten wurden bisher ausprobiert, ohne endgültigen Erfolg. Direktor Juri Adagow: „Es wird doch adygeischen Tee geben!" Er schreibt an seiner Tee-Doktorarbeit und trinkt selbst am liebsten Milch.

Bevorzugt für Nationalgerichte: Hammel-, Rindfleisch und Geflügel. Hühnchen ißt man morgens, mittags, abends, geschmort und gekocht, warm und kalt. Die Adygen zerlegen das Huhn entsprechend seinem anatomischen Bau stets in 12 bis 15 Teile. Jedes Stück findet am Tisch seinen ganz bestimmten Esser: Für den Ehrengast beispielsweise sind die Flügel bestimmt, für den jüngsten Tischgast der Hals.

Salam aleikum! – Zu Gast bei der Familie Nuch Chamersokow, bringt der Hausherr den ersten Toast aus (er versichert uns, daß wir – einmal bei ihm gewesen – nicht einmal mehr anzuklopfen brauchten, sein Haus sei nun auch unser Haus), übergibt das Weitere dem Tisch-Ältesten und – geht. Des Rätsels Lösung: Unser Gastgeber ist Anhänger des Islam, und gegenwärtig herrscht die Zeit des Großen Fastens. Der Islam – neben Christentum und Buddhismus die dritte und späteste „Weltreligion" – schreibt fünf rituelle Gebote vor: das jährliche Fasten (den „Ramadan" – vom 25. August bis 25. September) – das tägliche fünfmalige Gebet – die Waschung vor dem Gebet und nach Verunreinigungen – die Steuer (den „Zakat") zugunsten der Armen – die Pilgerfahrt (die „Hadsch") nach Mekka, wenigstens einmal im Leben. – Das mohammedanische Fasten besteht in völliger Enthaltsamkeit von Speise und Trank von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Danach kann jeder essen und trinken, soviel er will . . .

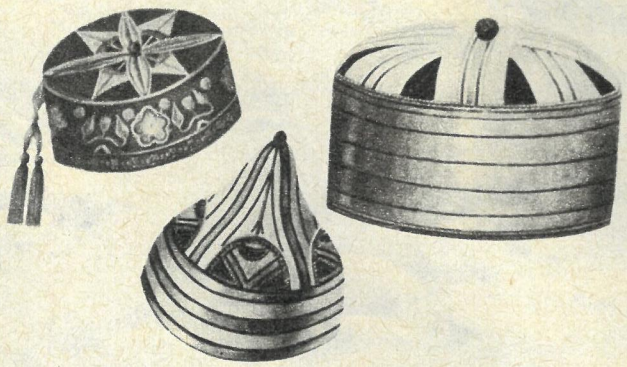
Mit uns am Tisch sitzt der stellvertretende Vorsitzende des Bezirksexekutivkomitees, Nalbl Schapatschew: „Sie sehen, daß bei uns in der

TAG FÜR TAG

REZEPT

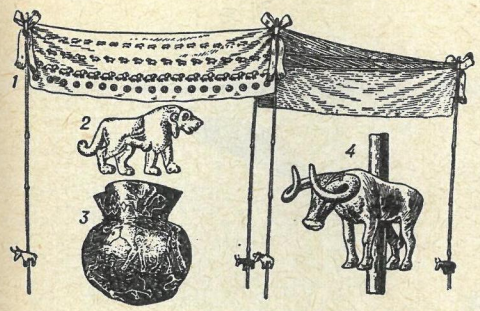
Tschetlibsh (Gebratenes Huhn)

Tschetlibsh bereitet man grundsätzlich aus jungen Hühnchen. Nach dem festen Regeln unterworfenen Zerlegen des Hühnchens schneidet man zwei große Zwiebeln klein, brät sie unter Hinzufügen von rotem Pfeffer (als Ersatz bietet sich Tomatenketchup an) und gemahlenem Dill in 200 g Butterschmalz, Butter oder Öl unter häufigem Umrühren an. In diese Masse gibt man die Geflügelteilchen und rührt wiederum gut durch. Den Topf jetzt mit einem Deckel fest schließen und das Hühnerfleisch etwa 10 Minuten schmoren lassen. Danach mit Salz und (viel) Knoblauch würzen, etwa 1 Liter Wasser zugeben und bis zum Verdampfen des Wassers kochen lassen. Von der Flüssigkeit bleiben Soße und Fett zurück. Tschetlibsh ist mit den Fingern zu essen!



„Goldene Käppchen": Zu ihrer Anfertigung gehören das Flechten breiter silberner oder goldener Tressen mit Ornamenten; das Weben von Musterborte aus Seidenfäden; das Herstellen von Fransen aus Brokatfäden; die Vorbereitung von Saffianleder für das Futter. Kunstgerecht zusammengesetzt, konnten die Käppchen – endlich – aufgesetzt werden . . .

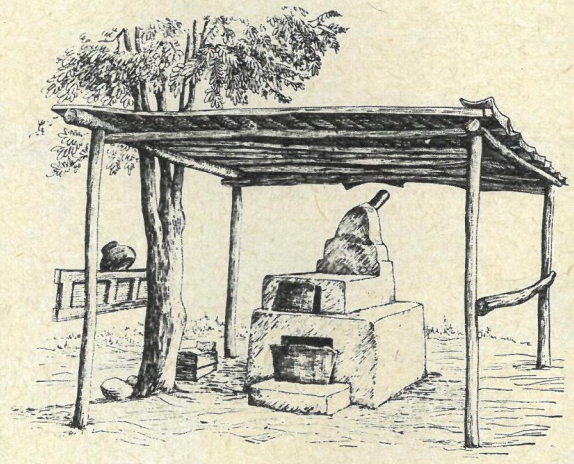
Goldstickerei seit 1200 Jahren: auf Kleidung, Täschchen, Fächern, Kissenbezügen . . . Diese Gebrauchsgegenstände waren aus Seide, Samt, Leder, Tuch; bevorzugte Farben: blau, violett, dunkelgrün, bordeauxrot. Schwiegermütter bewerten die Zukünftige noch heute auch danach, was diese auf jenem „goldigen" Gebiet zu bieten hat . . .



10,65 m hoher Kurgan: 1895 wurde in Maikop das reichste Hügelgrab der Frühbronzezeit entdeckt. 1. Grabbaldachin, 2. Löwe aus Goldblech, 3. Silbergefäß mit Landschaft und Tieren, 4. gegossene Stier-Darstellung, 5. Golddiadem.

5

Sommer-Backofen: Kein kulturgeschichtliches Denkmal, sondern noch heute unter Feuer – an Feiertagen, zu Hochzeitsfesten, für Ehrengäste. Erst im 19. Jahrhundert hatten die Adygen von ihren russischen Nachbarn gelernt, Brot mit Hefe zu backen.



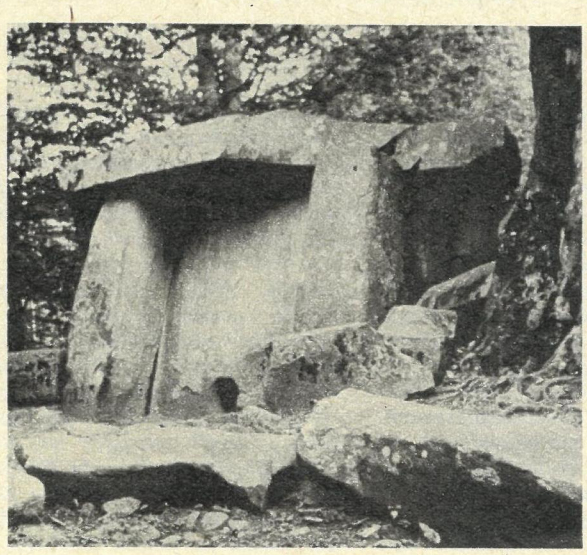
Jährlich 135 000 000 Dosen: Der führende Industriezweig Adygiens ist die Nahrungsmittelindustrie (37 % der Bruttoproduktion). Für eine neue Wasserkläranlage wurden der Maikoper Fabrik 28 Millionen Rubel bewilligt; denn – grüne Erbsen beispielsweise – werden zwanzigmal gewaschen.

Sowjetunion der Islam (wie alle Religionen) eine Privatangelegenheit der Gläubigen ist. Die letzte Moschee in Adygien wurde wegen Mangels an Gläubigen 1951 geschlossen; doch gläubige Sowjetbürger, die sich zum Geistlichen berufen fühlen, können an der Islam-Universität Al-Azhar in Kairo, an der Islam-Universität in Beida (Libyen), an den Theologiefakultäten von Oxford und Cambrigde, an der Universität St. Kasimir zu Rom, am College der anglikanischen Kirche in Merfield (England), an der Universität Göttingen (BRD) studieren."

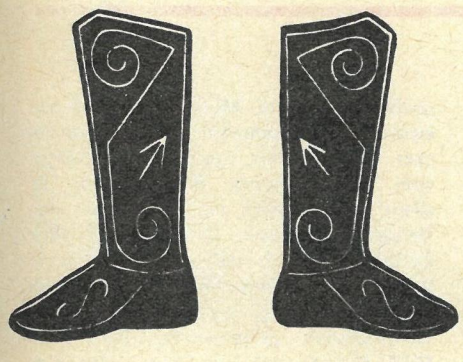
Das Wort Islam bedeutet „Hingabe" – ausschließliche Verehrung Allahs. Im Kaukasus bekannten sich die meisten Völker vor der Ausbreitung des Islams zum Christentum, später aber – als die Goldene Horde die Tscherkessen (Adygen) im 13. Jahrhundert nach ungezählten Schlachten unterworfen hatte – gelangte der Islam innerhalb von Jahrhunderten auch zu den nordkaukasischen Völkern.

Nach dem Mittagsmahl bleiben wir noch lange bei der Familie Chamersokow, und – glaubt mir – ihr Haus wurde tatsächlich auch unser Haus! – Aleikum salam ... Auf Wiedersehen!

400 Dolmen in Adygien: Großsteingräber, die während der Jungsteinzeit in West- und Nordeuropa, in Nordafrika, Vorderasien und im Kaukasus verbreitet waren. Die rechteckige Grabkammer wird von gewaltigen senkrechten, unbehauenen Trägersteinen mit einem darüber liegenden großen Deckstein gebildet. Das Gewicht auf dem Dolmen unseres Fotos wird von Archäologen auf 12 Tonnen geschätzt. Ungeklärt die Frage, wie die Menschen jener Zeit solche Gewichte transportieren konnten ... Aus den Funden – Beilen, Lanzenspitzen, Dolchen, Messern, Bernsteinperlen, aufgereihten durchbohrten Tierzähnen, mit feinen Ornamenten verzierten Tongefäßen – schließt man, daß die Gräber für Fürsten und deren Familien errichtet worden waren. Durch das Loch der vorderen Platte – so vermuten die Wissenschaftler – wurden Opfergaben für die Geister gereicht.

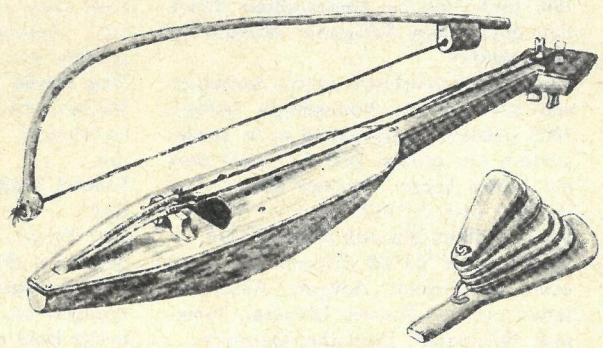


Im 6. Jahrhundert entstand der „Zy", der männliche Tscherkessenrock (nachweisbar übernahmen die Kasachen später die Tracht der Adygen). Der „Sai" ist das Fest- und Brautkleid. Den Silbergürtel der Ehefrau zierte oft das Ornament eines Widdergeweihs – Symbol der Ergebenheit gegenüber dem Mann.

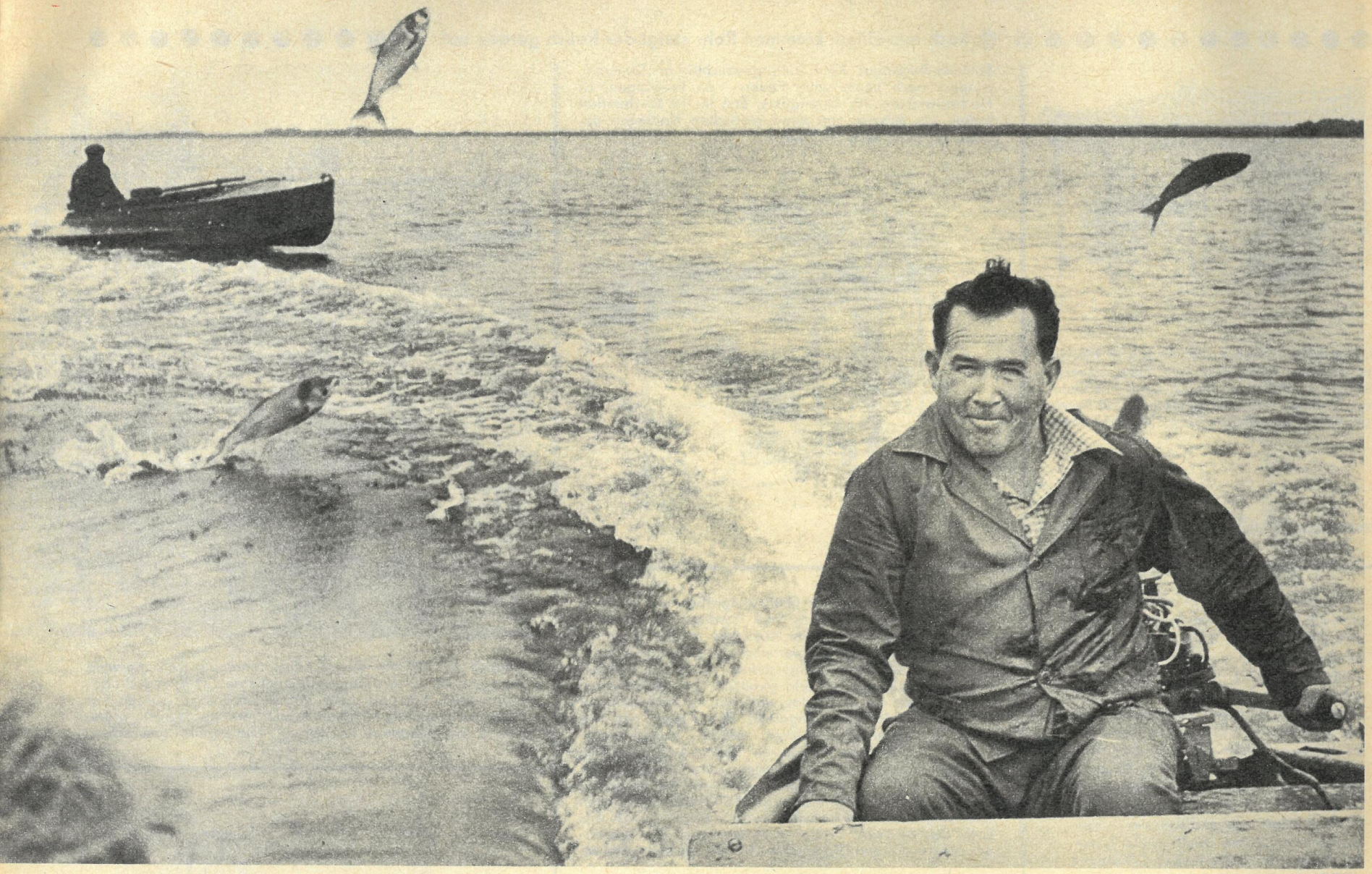


Saffianschuhe ohne Absatz: Bis zur Vereinigung mit Rußland gab es keinerlei Spezialwerkstätten. Schuhwerk fertigten in allen Gesellschaftsschichten Frauenhände – trotz Nadel außen nahtlos!

Das Staatliche Adygeische Tanzensemble zeigt rituelle Tänze, in denen die Frauen mit winzigen Schrittchen über die Bühne schweben, sowie moderne Tänze mit wirbelndem Tempo; auf den Fußspitzen tanzt der Mann!



Drei alte Instrumente: Pchachitsch, Schitschenschin, Rassel. Aus einer Erzählung Dmitri Kostanows: „Wie ein von der Nacht überraschter Wanderer einem Licht zustrebt, so verlangt es die Aulbewohner nach Musik und Gesang ..."



Fliegende Fische – nicht aus dem Ozean ...

Nordausläufer des Kaukasus ade, plangerecht führt uns der zweite Teil der Reise ins Tiefland des Kuban. Heute fahren wir 170 Kilometer weit, in den Teutscheshsker Bezirk, in das Dorf Sups, zum Sowchos „Oktjabrski". Direktor Aslan Tschundyschenko, einer der vielen, die zum herzlichen Empfang angetreten sind, meint – wenn es uns recht sei – möchte man uns erst einmal zu einer Motorbootfahrt und dann zu Plan- und Kennziffern einladen. Die Fische, die wir während unserer Fahrt fangen, möchten wir doch liebenswürdigerweise zum Mittagsmahl mitbringen. Ohne jedwede Angelutensilien besteigen wir, leicht verunsichert, die bereitstehenden Motorboote.

Und dann ... dann beginnt ein Schauspiel, das ich mein Lebtag nicht vergessen werde: Drei Motorboote kreisen mit Blitzgeschwindigkeit auf dem etwa 850 Hektar großen Stausee, daß uns Hören, Sehen (und erst recht eventuelles Angeln) vergehen. Nach wenigen Minuten schießen rings um uns herum armlange chinesische Amure („Graskarpfen") zu höchsten Höhen aus dem Wasser, um dann wieder ins aufgewühlte Meer zurückzuplumpsen. Aber nicht alle plumpsen zurück. Obwohl ich mir Mühe gebe, Deckung zu nehmen, hopst mir einer geradewegs in die Nähe eines Ausschnitts, in dem Fischflossen nun wahrlich nichts zu suchen haben (nachgewogen und mit 28 Pfund wird das „Fischlein" später als gut gezüchtet befunden ...), vier Amure etwa gleichen Gewichts landen im Boot, einer in meiner Handtasche. Die mir direkt in den Schoß fallen, werfe ich (ich gestehe es) mit lautem Entsetzen zurück ins Meer.

Als wir uns alle wieder am Ufer treffen, haben wir zusammen 16 Fische „geangelt", außerdem einen leicht verwundeten Johann, dem eine Schwanzflosse einen Streifschuß versetzt hatte, einen völlig unglücklichen Heinz, der fürchtet, daß ihm kein „Schuß" gelungen ist, eine an allen Gliedern zitternde Gisela, besät mit Fischschuppen, die sich an dem Material ihrer Kleidung besonders wohl zu fühlen scheinen.

Nun ist es an Aslan Tschundyschenko, leicht verunsichert zu sein. Er bittet uns um Verzeihung und gesteht, daß seine Attraktion noch nie so gut gelungen sei. Anna Tuschtschinskaja, Parteisekretär des Sowchos, gibt stille Anweisung, und Aslan Schantys, Komsomolsekretär, entschlüpft, um mit Lichtgeschwindigkeit zurückzukommen ... Wir nehmen einen kräftigen Schluck von dem Mitgebrachten und sagen – wie es Kinder tun, wenn sie sich von ihrem Schreck erholt haben: „Noch einmal. Bitte noch einmal!"

Direktor Tschundyschenko, überglücklich, daß es uns doch gefallen hat, stößt wie Rumpelstilzchen den rechten Fuß in die Erde und – läßt die Motoren wieder anwerfen ... Da die Hälfte der mir vorgeschriebenen Manuskriptseiten aufgebraucht ist, weiter im Telegrammstil.

Bei Tlechas Salichowitsch, dem Ersten Sekretär des Bezirkskomitees der KPdSU in Teutscheshki:

Wir sind hier im zweitgrößten Bezirk des autonomen Adygiens. Wonach ist er benannt?

Nach Zug Teutschesh, einem Aschugen, wie bei uns die Volkssänger heißen. 1855 geboren, prophezeite er in seinen Liedern ein großes Wunder, nach dem ein lichtes Leben kommen würde. Das Wunder kam – 1917.

Bitte erzählen Sie von Ihrem Bezirk.

Nun, er hat 88 000 Einwohner, davon etwa 80 Prozent Adygen. Ansonsten leben mit uns Russen, Ukrainer, Armenier, Belorussen, Deutsche, Georgier ... Adygien ist geradezu berühmt für seinen Nationalitätenreichtum. Unsere ackerbauliche Nutzfläche beträgt 118 000 Hektar. 1976 haben wir 55 500 Tonnen Getreide an den Staat geliefert. So hoch war unsere Abgabemenge noch nie. Leonid Breshnew persönlich schickte ein Grußschreiben an uns.

Was bauen Sie an?

Weizen, Gerste, Gemüse, Mais, Sonnenblumen, Reis, Tabak, Futterkulturen ...

Tabak? Welche Fläche nutzen Sie dafür?

900 Hektar. Warum fragen Sie ausgerechnet danach?

Weil bis nach Berlin die Nachricht gedrungen ist, daß in der Region Krasnodar bald nur noch Nichtraucher leben werden ...

Die Tabakpflanze ist eine Kulturpflanze, in Rußland von Peter I. eingeführt – zum Segen der Menschheit. Unser Tabak wird ausschließlich zu Heilzwecken und zur Herstellung von Farben verwendet.

Rauchen Sie?

In unserer Region haben sich alle leitenden Mitarbeiter verpflichtet, nicht zu rauchen – Vorbildwirkung sozusagen.

Rauchen SIE?

Herrje ... ja!

Nun, denn also vom giftigen Nikotin zum nahrhaften Reis.

Mit dem Reisanbau wurde auf adygeischem Boden bereits in den dreißiger Jahren begonnen – auf etwa 60 Hektar Boden. Aber es wurde nichts draus. Vor sieben Jahren haben wir wieder damit angefangen. Sie wissen ja, daß wir bereits einige Staubecken haben: das Tschiker, das Schapsuger Staubekken zum Beispiel. Inzwischen ist das größte künstliche Meer des Nordkaukasus hinzugekommen: der Krasnodarsker Stausee mit einer Wassermenge von 3,2 Milliarden Kubikmetern. Er dient hauptsächlich zur Berieselung der Reisfelder. Davon können sich Ihre Schuhchen gleich selbst auf den unter Wasser stehenden Feldern der Sowchose „Der Weg Lenins" überzeugen. Wir bauen gegenwärtig Reis auf 8500 Hektar an. Der Reis, eine der ältesten Kulturpflanzen, hat so seine Tücken: Er ist sehr arbeitsaufwendig, muß innerhalb von 15 Tagen geerntet sein, und er braucht soviel Liebe und Zärtlichkeit wie eine Frau. Vielleicht haben ihn unsere Reisbauern gerade deshalb so ins Herz geschlossen.

Von der Liebe allein kann man nicht

● Zwei Hausfrauen melken die Kühe unterschiedlich. ● Vom Ufer aus läßt sich ein Boot besonders gut steuern. ● ● ● ● ● ● ● ● ●

Telegramm von FREIE WELT aus Berlin nach Maikop. Inhalt: Erbitten schnell typisch adygeisches Fischrezept. Antwort: Bei den Adygen Fischgerichte früher nicht populär. Deshalb keine besonderen Rezepte. Man kocht oder brät sie einfach. Senden Rezept eines uralten Nahrungsmittels der Adygen:

6. TAG

Schtschedysy

Weizenmehlsuppen mit Milch oder Milchnudeln werden bei den Adygen genauso wie bei allen anderen Völkern zubereitet . . .
Schtschedysy ist eine spezielle dünnflüssige Milchsuppe, bei der Hirsegraupen in einem Tiegel geröstet werden, bis sie rosig sind. Häufig umrühren! Jetzt werden sie in kochende Milch geschüttet. Wenn die Graupen aufgequollen sind, ist Schtschedysy fertig. Mit Honig süßen!

Tlechas Salichowitsch

Störe in Zuchtbecken – bei der Fütterung

Der Sowchos wurde auf Boden erbaut, der bisher nicht für landwirtschaftliche Kulturen genutzt wurde. Wo früher Wälder waren, befindet sich heute die Talsperre „Oktjabrskoje". Der gleichnamige Sowchos, 1964 bis 1966 entstanden, hat viele Aufgaben, eine davon: die Bevölkerung des Bezirks mit Frischfisch zu versorgen. Der Sowchos hat auch einen Fischzuchtteil – mit 16 Wachstumsbehältern, 12 Winterbekken, Sommerbecken für Muttertiere und 20 Laichbecken. 1971 wurde eine Inkubationsabteilung zum Erhalt von Larven nach einer neuen technischen Methode eingerichtet, die Produktion beträgt 45 Millionen jährlich. Aus der Fischproduktion erhält der Sowchos etwa 700 000 Rubel. Seine Devise im neuen Fünfjahrplan: „Von der Fischbrut zum Räucherfisch."

Vielleicht haben Sie Lust, mal hinter unsere Kulissen zu gucken: Jetzt stehen mir noch 48 Manuskriptzeilen zur Verfügung – für den Krasnodarsker Störzuchtbetrieb, der sich in der Nähe des Auls Tugurnaja am unteren Teil des Krasnodarsker Staubeckens befindet. Das gesamte Gelände des Betriebes umfaßt 902 Hektar, der bilanzierte Wert beläuft sich auf 14,7 Millionen Rubel. Der Betrieb besteht aus zwei Teilen: aus dem Störzuchtteil (mit einer jährlichen Produktion von 12 Millionen Stück Sternhausen, Hausen und Stör, 1500 Zentnern junger Störbrut) und dem Abschnitt für Karpfenfische (mit einer Jahresproduktion von 140 Millionen Stück Fischbrut von Zährte und Schemaja, mit einem Zuchtergebnis von 1650 Zentnern). Die Brut wird in die Teiche überführt, bei natürlicher Nahrung erreicht sie in 20 bis 30 Tagen das geplante Gewicht von 2 bis 2,5 Gramm je Stück.

Die Jungfische werden von Kuttern aus nach dem Asowschen Meer in Marsch gesetzt . . . 1977 wachsen 28 Millionen Stück Zährten und Schemajas – schmackhafter, bei uns wenig bekannter Nutzfisch – heran, die volle Produktion soll 140 Millionen Stück erreichen. Übrigens, wußten Sie schon, daß der größte Stör seine Geschlechtsreife erst mit 18 bis 20 Jahren erreicht. Da braucht man sich über die Rarität nicht mehr zu wundern . . .

leben – wieviel verdienen denn Ihre Reisbauern?
150 Rubel im Monat und am Jahresende eine Prämie, die in die Tausende geht.
Deshalb fahren hier so viele Autos 'rum . . .?
Gegenwärtig sind 3800 Personenkraftwagen Eigenbesitz und etwa 7000 Motorräder. In unserem Bezirk gibt es keine Familie ohne Fernseher, Kühlschrank, Waschmaschine . . .
Wie steht's denn in Ihrem Bezirk mit der Volkswirtschaft?
Bei uns gibt es eine Konservenfabrik, ein Werk für feuerfeste Ziegel, eine Weinfabrik, ein Werk für Eisenbetonteile, eine Zuchtanstalt für Störe, die auch erst mit dem Krasnodarsker Stausee entstehen konnte. Sie werden ja auch noch unsere neue Stadt kennenlernen, die für die Menschen gebaut wurde, deren Häuser vom Krasnodarsker Meer überflutet werden mußten. Und außerdem haben wir in diesem Jahr noch 34 000 Rinder, 9000 Milchkühe, 30 000 Schafe, 5500 Schweine, 250 000 Stück Geflügel; Sie wissen doch sicherlich schon, wie viele Hühnchen ein Adyge verdrücken kann . . .?
Bitte, erzählen Sie noch etwas über sich selbst
Meine Biographie ist die von Millionen: 1941 geboren, Abitur, Studium am Kubaner Landwirtschaftlichen Institut – Fachrichtung Ingenieur-Ökonom der landwirtschaftlichen Produktion – dann Chefökonom in der Heimatsowchose, Berufung ins Exekutivkomitee und seit drei Jahren Erster Sekretär des Bezirksparteikomitees.
Sind Sie verheiratet?
Ja. Meine Frau ist Lehrerin für russische Sprache und Literatur für die Oberklassen. Und um Ihnen eine Frage zu ersparen: Ich habe einen Sohn, er heißt Ruslan . . . Sie wollen heute noch zurück nach Maikop?
Ja – so ist es geplant.
In Adygien bestimmt der Gast seine Anreise. Die Abreise bestimmt der Gastgeber. Sie bleiben!

Was gute Leute sagen, geht in Erfüllung, was fleißige Leute säen, wächst.

7. TAG

● In jedem Erdenland wußt' man zu jeder Frist, wie scharf in tapferer Hand auch rostig Eisen ist. ● Lächeln

Am 10. April 1968 war in der „Presse der Sowjetunion" zu lesen: „In der Region Krasnodar begannen Komsomolzen mit dem Bau des ersten Hauses einer neuen Stadt, die den Namen Adygeisk erhalten soll. Bereits im Herbst dieses Jahres werden die ersten Bewohner von ihrer Stadt Besitz ergreifen können. Insgesamt entstehen hier 1072 Wohnhäuser und entsprechende Nachfolgeeinrichtungen. Adygeisk soll zum Zentrum eines Rayons werden. Das Datum der Gründung der Stadt wurde noch nicht geschrieben. Aber ihre Geschichte hat bereits begonnen, als am 1. März die ersten Erbauer der neuen Stadt eintrafen."

Wir trafen fast ein Jahrzehnt später dort ein, und man kann sich kaum vorstellen, was alles in dieser Zeit erbaut worden ist. Allerdings heißt Adygeisk nicht mehr Adygeisk, sondern wurde — gleichzeitig mit der Verleihung des Stadtrechts durch den Obersten Sowjet der RSFSR am 27. 7. 1976 — in Teutscheshki umbenannt. Teutscheshki ist äußerst günstig gelegen: Am Westrand verläuft die Autobahn nach Krasnodar—Sotschi, am Nordrand die asphaltierte Straße Tuapse—Maikop, im Norden liegt das Krasnodarsker Meer, am Südwestrand der Stadt fährt eine Eisenbahn. Natürlich ist hier alles supermodern: Den Entwurf der Häuser übernahm das Krasnodarsker Projektierungsbüro, das im ganzen Land einen wohlklingenden Namen hat. So gut sich das anhören mag, viele der Bewohner kamen nicht ganz freiwillig hierher ... Wir unterhalten uns darüber mit Chasret Schartan, dem Vorsitzenden des Stadtsowjets:

„Wir waren von dem Wunsch beseelt, daß alle Einwohner freiwillig in diese Stadt ziehen mögen. Die Jungen waren dazu sofort bereit, aber bei den Alten hat es jahrelanger Überzeugungsarbeit bedurft. Doch fangen wir von vorne an. Es mußten 22 Auls umgesiedelt werden, weil diese durch die Krasnodarsker Talsperre — lebenswichtig für die ganze Region — überschwemmt wurden. 1967 — nach dem Ministerratsbeschluß zur Schaffung dieses Stausees — begannen wir unsere Überzeugungsarbeit: bei 3000 Familien, das waren 12 000 Menschen! 1968 fingen die Bauarbeiten an, und am 29. 9. 1969 bezogen die ersten Bewohner ihre neuen Wohnungen. Dann siedelten wir jährlich ein bis zwei Dörfer um, 1974 war die Übersiedlung beendet. Sie sehen, es wohnen hier jetzt schon mehr, als ursprünglich umzusiedeln waren. Das sind Bauarbeiter, die sich mit ihren Familien häuslich niedergelassen haben, Komsomolzen, die bei uns ihre große Liebe fanden, und auch schon Bewohner aus anderen Auls, die das Stadtleben reizt."

Kamen denn nun alle, alle, alle?

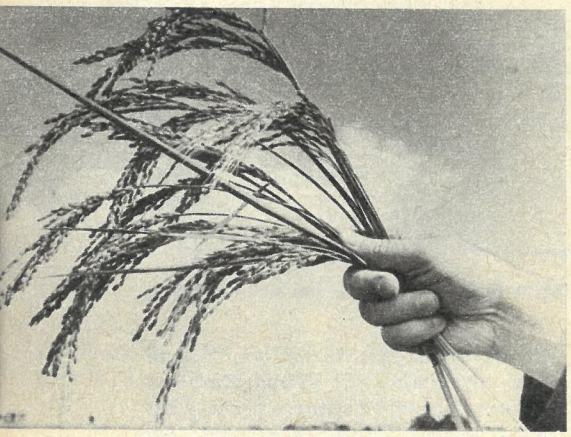
„Ja. Allerdings sind wir einen Kompromiß eingegangen. Für diejenigen, die sich nicht entschließen konnten, in Häusern städtischen Typs zu wohnen, wurden kleine Eigenheime gebaut — etwa 200 Stück."

Geplant ist eine Einwohnerzahl von 35 000. Neben vielen anderen Arbeitsmöglichkeiten wird gegenwärtig auch ein großes Fischverarbeitungswerk projektiert.

Wie erinnerlich, schrieben wir, daß in Maikop 30 Prozent Adygen leben; hier sind es 95 Prozent. Aus diesem Grunde besuchten wir auch hier eine Schule; wir wollten wissen, wie es mit dem Sprachunterricht bestellt ist: Von der 1. bis zur 3. Klasse wird in adygeisch unterrichtet, Russisch als ein Fach wie — sagen wir — Mathematik. Von der 4. Klasse an erfolgt der Unterricht in russisch; adygeische Sprache und Literatur ist ein Fach wie — sagen wir — Mathematik.

Alle sind mit dieser Regelung einverstanden — denn alle wollen ja mal auf irgendwelche Hoch- oder Fachschulen oder auf die großen Baustellen des Landes. In Teutscheshki wird an Fremdsprachen Deutsch (70 Prozent), Englisch (30 Prozent) gelehrt.

Ein 106 Jahre alter Aulbewohner sagte uns: „Wenn ich noch einmal auf die Welt käme, wäre mein Ziel, die eigene Sprache zu meistern und andere Sprachen zu erlernen. Wer seine Sprache beherrscht, ist ein Mensch. Wer zwei Sprachen beherrscht, hat aus sich zwei Menschen gemacht, wer drei Sprachen beherrscht, ist zu drei Menschen geworden ... Ja, so sehe ich das."

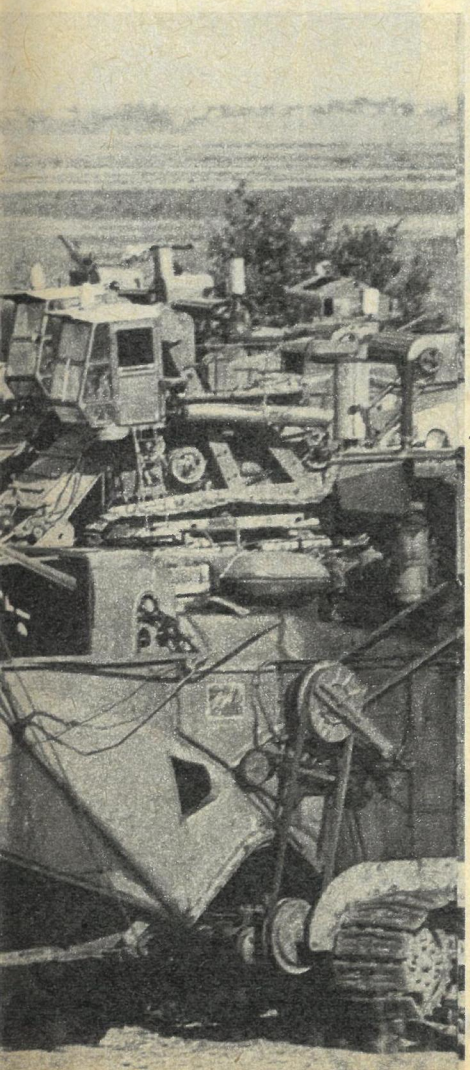


Der Sowchos „Der Weg Lenins", der sich bereits seit zwei Jahren auf Reis spezialisiert hat und bereits Rekordernten erzielte, nahm im vergangenen Jahr den ersten Platz in der Region Krasnodar ein. 13 Tage lang wird das Wasser zentimeterweise von den Feldern abgezogen, am 14. Tag beginnt die Ernte. Um den Reifeprozeß der Körner zum rechten Zeitpunkt zu erreichen, werden die Reisfelder von Flugzeugen aus chemisch bestäubt. Der Fuhrpark steht bereit — am nächsten Tag beginnt die Ernte ...

verjüngt, Zorn macht alt. ● ● ● ●

Als wir nach Maikop zurückfahren — wie immer müssen wir uns auf die einzelnen Wagen aufteilen, weil jeder ein „bißchen Gast" bei sich haben möchte — habe ich ein Gespräch mit A. X. Tschungyschko, dem Sekretär für Agitation und Propaganda des Gebietsparteikomitees aus Maikop, das ich wörtlich wiedergeben möchte:

Er: Gisella, Sie wissen, daß ich Sekretär für Agitation und Propaganda bin. Für mich ist Freundschaft kein leeres Wort, sondern ein echtes, reines Gefühl. Sie werden schon bemerkt haben, daß wir Adygen die Deutschen besonders lieben...
Ich: Warum?
Er: Wir lieben ihre Kultur.
Ich: Waren Sie im Krieg?
Er: Ich hatte im Hinterland meine Aufgabe. Aber ich verlor im Krieg sechs meiner nächsten Angehörigen.
Ich: Mein Vater fiel im Krieg — als ich 5 Jahre alt war.
Er: Wir haben immer zwischen Deutschen und Deutschen unterschieden... Ich lebe jeden Tag in dem stolzen Bewußtsein, zu dem kleinen Volk der Adygen zu gehören. Und daß ich das kann, dafür bin ich jeden Tag neu denen dankbar, die uns aus unserer Unterdrückung, aus unserem Sklavendasein befreiten. Ein Vertreter eines Volkes wie das Ihre kann sich das sicherlich überhaupt nicht vorstellen.
Ich: Wie ist Ihre Beziehung zu den Russen?
Er: Ich und alle meine Landsleute — ich verbürge mich dafür — lieben sie heiß. Lieben sie wie die Partei, der wir Adygen zu tiefstem Dank verpflichtet sind.
Ich: Wie echt sind adygeische schwarze Augen:
Er: So echt wie deutsche blaugraue!



8. TAG

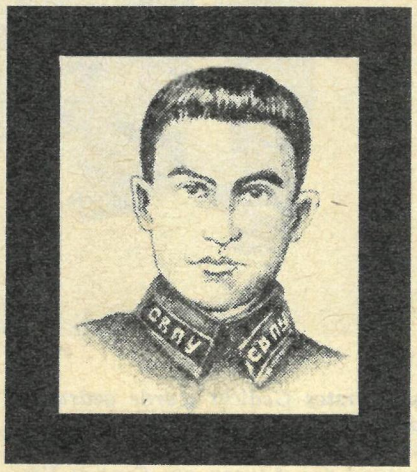
Bis an diese Stelle kam der deutsche Feind, geschlagen von einem Gegner, der an Infanterie um das Vierfache, an Panzern absolut und an Artillerie und Granatwerfern um das Zehnfache unterlegen war.

Als Kind habe ich jahrelang Nacht für Nacht vom Krieg geträumt, von Bomben, Trümmern und Feuer... Dann verloren sich diese Alpträume... In dieser Nacht in Maikop hatte ich seit langer Zeit wieder einen fürchterlichen Kriegstraum. Um mich über die Kämpfe in Adygien, die den blumigen Decknamen „Edelweiß" trugen, zu informieren, hatte ich zuvor „Die Schlacht um den Kaukasus" vom Marschall der Sowjetunion Gretschko gelesen. Unter anderem auch diesen Brief einer Mutter an ihren Sohn, den Hauptmann Fodotenkow:

„Kolja! Du mein Falke. Obwohl ich mir schon oft sagte: Jetzt höre ich aber auf zu weinen, kann ich kein Ende finden. Wenn ich mich an die faschistischen Ungeheuer erinnere, blutet mir das Herz. Mein teures Söhnchen. Du kannst nicht ahnen, was unser Dorf unter der faschistischen Herrschaft erlebt hat. Von unseren Verwandten blieb nur ich übrig... Deine liebe Schwester ist nicht mehr unter uns... nur eine Locke ihres Haares blieb von ihr zurück... Ich werde die faschistischen Räuber bis an mein Lebensende nicht vergessen. Ich verdamme sie bis in alle Ewigkeit!"

Heute waren wir im Bezirk Schowgenowski. Auf dem Plan standen die Neugeborenenstation, ein Kolchos, eine Hochzeit in den Bergen. Ich aber habe das Bedürfnis, Erlebnisse zu erzählen, die den Krieg betreffen.

Kommst du nach Schowgenowski, wirst du erst einmal an das Denkmal der Gefallenen dieses Bezirks geführt. An erster Stelle von 416 Namen steht dort der Name Chussen Andruchajew. Im Herbst 1941 war er als Politleiter des 733. Infanterieregiments im Kampf gegen die SS-Division „Wiking" gefallen. Als die Patronen des Regiments zu Ende gingen, riefen die Faschisten: „Russen, ergebt euch!" Der Adyge Andruchajew rief zurück: „Russen ergeben sich nicht!" und sprengte sich und einige heranstürmende Feinde mit seiner letzten Granate in die Luft. Der Adyge Chussen Andruchajew war der erste sowjetische Schriftsteller, der „Held der Sowjetunion" wurde. Obwohl er mit 21 Jahren gefallen ist, hinterließ er eine große Anzahl Gedichte. Eines davon:



Über den Adygen Chussen Andruchajew, im Aul Chakurinochabl (heute Schowgenowski) geboren, schrieb die „Prawda" vom 28. März 1942: „Niemals wird die Erinnerung an die Heldentat des hervorragenden Sohnes des sowjetischen Volkes... verblassen, der im ungleichen Kampf gegen die faschistischen Eindringlinge fiel..."

Singen will ich!

Ich diene, ein Sohn des Oktober,
dem Land
und trage die Sonne in mir.
Heut stimme ein neues Preislied ich an,
das gilt, liebes Heimatland, dir.

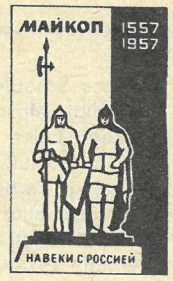
Ich lege das Rascheln der Gräser hinein,
der Sturzbäche wilden Gesang —
und mögen die Greise im Bergdorf
daheim
sich fühlen verjüngt bei dem Klang!

Das Lied ist der Liebe, dem Frühling
geweiht,
der Freundschaft, die hierzuland blüht,
es hilft mir im Schaffen und stärkt mich
im Streit —
mein schönstes und wichtigstes Lied.

Und wenn ein erbitterter Kampf einst
entbrennt,
so wird es zu Waffe und Wehr,
da singe mein Lied ich trotz allem
zu End,
dann wird selbst der Tod mir
nicht schwer.

Ich diene, ein Sohn des Oktober,
dem Land
und trage die Sonne in mir.
Heut stimme ein neues Preislied ich an,
das gilt, liebes Heimatland, dir...

Auf unserer, der schönen Landschaft wegen, umwegreichen Rückfahrt halten unsere Wagen, und es entbrennt ein heftiger Streit, der in adygeischer Sprache geführt wird. Nach unendlich lang erscheinender Zeit bittet man Johann, uns zu fragen, ob wir damit einverstanden wären, wenn man uns an die Stelle führe, an der die Deutschen endgültig geschlagen worden waren...



Angliederung Adygiens an Rußland. Auf dem Sockel: Für ewig mit Rußland!

Die Tante Chussen Andruchajews, Galiet Andruchajewa: „Oft war er als Junge bei mir. Am meisten liebe ich diese Zeilen von ihm: ‚Ein uralter Baum, und so rissig die Rinde und hart. Am Elternhaus steht er, hat ein Stück meiner Kindheit bewahrt . . .' "

● **Die Wahrheit siegt immer — wenn man ihr hilft.** ● ● ● ● ● ●

● Wer beredsam ist, der holt sogar eine Schlange aus der Höhle. ● Trink viel, trink wenig, du mußt's selbst ermessen – nur darfst du drob den

Uns wird sichtbar himmelangst, als wir – für zwei Stunden Gäste des Schriftstellerverbandes – das große Aufgebot an Wortgewaltigen sehen. Gissa Schaplok tröstet liebenswürdig: „Nachtigallen braucht man nicht mit Fabeln zu füttern."

Ißchak Maschbach – Absolvent des Gorki-Literaturinstituts, Autor von mehr als zehn Lyrikbänden mit einer Auflage von etwa 3,5 Millionen Exemplaren, zitiert eines seiner Lieblingsgedichte:

Du lächeltest mir heute zu, und rings
ward neu die Welt, befreit von allen Fesseln;
die Apfelbäume tanzten selbstvergessen
vor Glück, als du vorübergingst.
Wie Schnee im März mein Leid und Kummer schwand,
denn zwischen uns die Eisschicht war verschwunden;
im Herd, der kalt gewesen bis zur Stunde,
war plötzlich eine Glut von selbst entbrannt.
Und eine Melodie, beschwingt und heiter,
klang in den Tälern, auf den Höhn ...
Und fragt man mich: Was war geschehn? –
du lächeltest mir zu, nichts weiter ...

Keraschew: „Viele von uns sind nur Schriftsteller geworden, weil sie Tembot Keraschew dazu immer und immer wieder ermuntert hat."

Jussuf Tljusten pflichtet ihm bei: „Ich erinnere mich noch, wie ich als genierlicher Dorfbursche zu dem Redakteur Keraschew kam und er zu mir sagte: ‚Ach, Sie sind es, der im Manuskript den armen Fluß so quält ...'" Jetzt ist Jussuf Tljusten – Absolvent des Adygeischen Landwirtschaftlichen Technikums – einer der meistgelesenen Autoren, die über den „Aufbruch im Aul" schreiben. Aus dem Vorwort eines seiner Bücher: „Jeder, der diesen seinem Charakter nach Unruhigen kennt, diesen wissensdurstigen und nachdenklichen Menschen, freut sich auf sein nächstes Buch."

★

Dmitri Kostanows Erzählung „Das Lied" ist deutsch zu lesen in der Zeitschrift „Sowjetliteratur", Nummer 1/1972. Kostanow gilt als einer der besten Übersetzer schöngeistiger Literatur und der Schriften des Marxismus-Leninismus. Berlin kennt er aus dem Jahre 1945 ...

★

Ajub Scheudshen ist gegenwärtig mit einer umfangreichen Materialsammlung über ukrainische Helden beschäftigt. Er erinnert daran, daß Chussen Andruchajews Gewehr an einen Ukrainer überging, der ebenfalls „Held der Sowjetunion" wurde. „Die ältesten Helden", so erzählt er in seiner bedächtigen Redeweise, „waren die Narten-Recken. Sie werden als höchsteigener Besitz von Osseten und Adygen, Karatschaiern und Balkaren, Inguschen und Tschetschenen betrachtet. Das ist das einzige Beispiel in der Geschichte der Weltliteratur, daß der Verfasser eines gewaltigen Epos einer ganzen Familie von Nachbarvölkern zugerechnet wird, die der gemeinsame Kampf, sei es um das tägliche Brot oder das Brot der Freiheit, zu Brüdern gemacht hat ..."

★

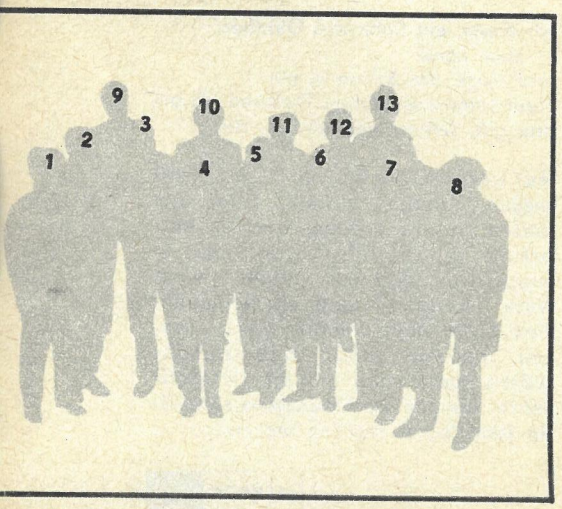
Pschimaf Koschubajew ist seit 1970 Chefredakteur des Adygeischen Buchverlages. Er begann bereits in der 6. Klasse Verse zu schreiben; sein erstes Gedicht wurde gedruckt, als er 19 Jahre alt war. „Das Hauptthema meiner Werke ist die Teilnahme der Adygen am Großen Vaterländischen Krieg, das gegenwärtige Leben auf dem Dorfe. Wenn ich mich so in diesem Kreise umsehe, gibt es kaum jemanden, der nicht irgendwann einmal in unserem Verlag gearbeitet hat ..."

★

Kadyrbetsch Kumpilow, wie alle anderen in einem kleinen Aul geboren, beendete ebenfalls das Gorki-Literaturinstitut: „Vielleicht interessiert Sie die Tatsache, daß vor dem Krieg die Älteren unter uns sich besonders dadurch hervorgetan haben, die klassische russische und die Sowjetliteratur zu übersetzen. Hier sitzen sie alle, die Übersetzer von Puschkin, Tolstoi, Tschechow, Majakowski, Gorki, Fadejew, Fedin ... Erst viel später konnten die Adygen selbst daran denken, eine eigene Literatur hervorzubringen. Und jetzt erscheinen die meisten Werke von uns auch in russischer Sprache. Tembot Keraschew hat einige seiner Romane sogar gleich in russischer Sprache geschrieben."

★

Chasret Aschinow veröffentlichte bis jetzt über 20 Bücher: Gedichte, Erzählungen, Novellen, Fabeln. „Wahr ist, was Kadyrbetsch sagt. Ich kam in den fünfziger Jahren zur Literatur, da war das Nachschöpfen der russischen und sowjetischen Schriftsteller für uns eine hohe literarische Schule."



1 Gissa Schaplok, Dramaturg
2 Ißschak Maschbasch, Lyriker und Schriftsteller
3 Safer Jachutl, Lyriker
4 Tembot Keraschew, Schriftsteller
5 Kirimise Shane, Lyriker
6 Jussuf Tljusten, Schriftsteller
7 Dmitri Kostanow, Schriftsteller
8 Ajub Scheudsen, Dokumentarist
9 Pschimaf Koschubajew, Schriftsteller
10 Kadyrbetsch Kumpilow, Lyriker
11 Chasret Aschinow, Schriftsteller
12 Ruslan Nechaj, Lyriker
13 Nalbi Kujek, Lyriker

9. TAG

Der russische Lyriker Robert Roshdestwenski über ihn: „Auf den Wegen seiner Poesie wandelnd, freundest du dich mit seinen weisen Landsleuten an. Du fühlst voller Wärme die Gastfreundlichkeit, glaubst und vertraust ihren Herzen, die hoch sind wie die Berge ..."

★

Safer Jachutl liebt es nicht, wenn man um ihn große Worte macht, und macht sie selber über Tembot

● Auch eine kleine Mücke trinkt vom Blut des Löwen. ● ● ● ● ● Vor Gott bleibt manches ungeklärt,

хэм яIофшIакIэ, народнэ хозяйствэм нотраслэ пстэухэм зыкъягъэIэтыгъэнымкIэ Iофэу трудовой коллективхэм ашIэрэм, егъэджэн-пIуныгъэ IофшIэныр хэкум зэрэщызэхэщагъэм, культурэм ылъэныкъокIэ лъэбэкъукIэу ышIыгъэхэм, лэжьакIохэм ягъэпсэфыгъо уахътэ зэрэзэхащэрэм ыкIи народым ищыIакIэ инэмыкI лъэныкъуабэхэм защагъэгъозэщт.

Heimweg nicht vergessen. ● ●

der Sowjetvölker besingen. Der mit dem Staatspreis ausgezeichnete Roman ‚Der Weg ins Glück' ist ein hervorragendes Werk der adygeischen Literatur über Leben und Kampf der sowjetischen Menschen, über den Triumph der hohen Prinzipien der Leninschen Nationalitätenpolitik . . ."

★

Die adygeische Schriftsprache; französische Sprachwissenschaftler halten den Lautbestand des Adygeischen für den kompliziertesten aller Sprachen des sowjetischen Territoriums.

Ruslan Nechaj (Jahrgang 1941) ist das jüngste Mitglied des adygeischen Schriftstellerverbandes, er arbeitet im Gebietsrundfunkkomitee als Redakteur für Jugendprogramme. Ruslan Nechaj zitiert ein von Fadejew, Tichonow, Simonow, Twardowski, Fedin . . . unterzeichnetes Schreiben an Tembot Keraschew, den in diesem Kreis adygeischer Literaten hoch Verehrten: „. . . Sie haben eine Reihe bemerkenswerter Werke geschaffen, die das freie Leben der Adygen in der einheitlichen Familie Nalbi Kujek hat bereits einige Gedichtbände veröffentlicht und zählt — so Kirimise Shane — zu den begabtesten jungen Lyrikern (Jahrgang 1938). Aschinow lachend: „Er ist zwar der Längste, ob er der Größte wird, muß sich noch zeigen . . ." Vielleicht nehmen sich der Aufbau-Verlag oder der Verlag Volk und Welt einmal der adygeischen Literatur an . . .

was jedes Trinkhorn leicht erfährt. ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ● ●

Johann Warkentin, Journalist bei der Zeitschrift „Neues Leben" in Moskau, stand mit Kirimise Shane, dem ehemaligen Journalisten, dem Dichter, Nachdichter und literarischen Übersetzer, auf so vertrautem Fuß, daß wir Johann, ebenfalls Nachdichter und literarischer Übersetzer, baten, über den Menschen, den man in Adygien „den Mann mit dem größten Herzen" nennt, zu schreiben:

Wo immer wir auftauchten, allerorten dieser Ausruf freudiger Überraschung: „Salam, Kirimise!" oder auf russisch: „Sdrastwuj, Shane!" (Kaum je das förmliche „Sdrastwujte!", meist die vertrauliche Du-Form „Sei gegrüßt!".)
Auch uns umsorgte er Tag für Tag, vermittelte uns Zutritt ins Allerheiligste einer Entbindungsanstalt (in die nicht einmal die Väter hineindurften), machte Unmögliches möglich (zum Beispiel ein Tanzkonzert in Maikop, obwohl das berühmte Ensemble gerade auf Gastspielreise war) — und wenn diese Reise sich niederschlägt in FREIE WELT, dann schlägt dabei auch Shanes unaufdringliche Gefälligkeit, sein gütiges Lächeln und sein unverwüstlicher Frohsinn zu Buche und seine schier unglaubliche Beliebtheit bei jung und alt. Noch wußten wir kaum etwas über sein lyrisches Werk, noch ahnten wir nichts von dem Ausmaß seines öffentlichen Wirkens (Vorsitzender des Friedenskomitees in Adygien, Sekretär des adygeischen Schriftstellerverbandes, Deputierter . . .), da war der Mensch Shane für uns schon zu einem der interessantesten „Objekte" geworden. Immer wieder musterten wir ihn prüfend, staunend . . . Unvermittelt er: „Tja, photogen ist anders! Vor Jahren hat es da mal einen schweren Verkehrsunfall gegeben . . ."
Ich wußte schon durch Batyrbi von diesem „Verkehrsunfall" und bat Kirimise, meinen deutschen Kollegen davon erzählen zu dürfen. Er: „Das verbiete ich dir kategorisch! Nichts von damals soll unser Zusammensein belasten!"
Das galt dem Dolmetscher. Heute ist dieses Tabu wohl außer Kraft. Hier ein paar Zeilen aus einem Gedicht des ehemaligen Panzersoldaten Shane:

Jäh ein Stoß! Berstend bäumte sich,
kreischte der Stahl,
furchtbar traf mich ein gleißender,
glühender Strahl — — —
ein Granatsplitter schlug mir ins
nackte Gesicht,
in das rechte Auge, löschte donnernd
sein Licht . . .

Wie sollte sich solches nicht tief eingekerbt haben in sein Schaffen! Doch sehr bald schon weicht das persönliche Fronterlebnis des Dichters dem größeren Thema Krieg und seinen Folgen, und dieses weitet sich ihm dann zu leidenschaftlichen Meditationen über die Geschicke und Überlebenschancen der Menschheit auf unserem gefährdeten Planeten.
Und ob er nun in seinen zahlreichen Kinderversbüchlein mit erstaunlichem Einfühlungsvermögen Spiel und Forscherdrang der Kleinen, ihre Entdekkung der Welt nachvollzieht, ob er, der geborene Erzieher, den Eltern (und Älteren) beschwörend-eindringlich die Folgenschwere verhätschelnden Allesgewährens vor Augen führt, ob in dem poetischen Tagebuch einer Europareise Freund und Feind vor uns hintreten, oder ob — und dies immer und immer wieder! — in seinen klingenden, so liedhaften Zeilen das sonnige Adygien sich ausbreitet, wo für ihn die große Heimat beginnt — ein jeder Vers atmet tatkräftige Hilfsbereitschaft, ist beseelt von einer sturmfesten, bewußten und dennoch gleichsam selbstverständlichen Güte. „Der Mensch ist gut" — ich wüßte kaum jemand, auf den dieses geflügelte Wort besser zuträfe!
Es mag welche geben, die „trinken heimlich Wein und predigen öffentlich Wasser" — er lebt uns seinen lyrischen Helden vor. Dieser Held wurzelt tief in den uralten Sitten und Bräuchen seines Volkes, in dem hintergründigen Humor der Bergbewohner, ihrer herzbewegenden Gastlichkeit und bescheiden-stolzen Würde — und ist zugleich souverän hinausgewachsen über die Enge des Dorfalltags! Weit über die Grenzen des heimatlichen Adygien reicht sein Blick, und vorbehaltlos öffnet sich sein Herz den Riesenweiten seines Landes, den Freuden, Sorgen und Nöten der Welt.
Vollmond über der Autobahn; zu beiden Seiten ernteschwer und sommermüde die adygeischen Gefilde; tagesmüde auch wir. Da holt der Fahrer ein Konzert aus dem Radio, scherzhafte und schwermütige Weisen, wohl eine Stunde lang und immer wieder: „Text von Kirimise Shane". Zwischendurch die Stimme des Komponisten Umar Tschabissimow: „Über zwanzig seiner Gedichte habe ich nun vertont, und mit jedem Gedicht wird er mir trauter und lieber." Lautlos, regungslos sitzt Kirimise Shane neben uns, traumverloren, entrückt, und eigentümlich blinkt sein Auge in dem silbrigen Dämmer . . .

Tembot Keraschew (links) 1936 am Krankenlager des damals seit 10 Jahren völlig gelähmten und seit 7 Jahren völlig erblindeten Schriftstellers Nikolai Ostrowski („Wie der Stahl gehärtet wurde").

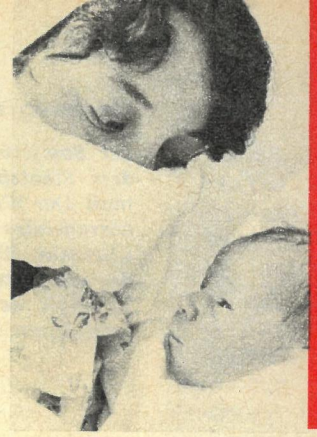
Kirimise Shane
Seit der Zeit . . .

Eine kleine Hand, so sanft und weiß,
hatte flüchtig meine Hand berührt —
und was Freude heißt, was Sehnsucht
heißt,
hab ich da zum erstenmal gespürt.
Seit der Zeit lieg nächtelang ich wach,
reiche keinem Menschen mehr die
Hand;
werde öfters dafür ausgelacht.

Spott hat scharfe Augen, wie bekannt.
Seit der Zeit so manch ein Tag verstrich,
meine Sehnsucht aber glüht nicht aus,
und als wär's ein Vöglein, trage ich
jene zarte Wärme in der Faust.

10. TAG

In der uralten Legende wünscht sich der „Sohn der Hirse" von einem Zauberer eine gute Waffe, ein gutes Pferd, ein gutes Weib. Und das antworteten uns Adygen des 20. Jahrhunderts auf unsere Frage nach ihren drei sehnlichsten Wünschen:



Raja Dachowa, Hebamme, Mutter eines (auf dem Foto) 3 Tage alten Sohnes:
1. Sultan soll in der Schule gut lernen
2. Keinen Krieg
3. Unser Sohn soll Sprachen lieben und sich mit allen Völkern gut verstehen

● Was drei wissen, ist schon kein Geheimnis mehr. ● Nicht der ist weise, der viel erlebt hat, sondern der, der viel sah. ●

Wir sind in der Wohnung Tembot Keraschews, des Begründers der adygeischen Prosa. Er ist Staatspreisträger, erhielt den Leninorden, den Orden des Roten Arbeitsbanners, den Orden der Oktoberrevolution. Er übersetzte 1923 „Die Internationale", ist seit 1928 Mitglied der KPdSU, war 1934 Delegierter des „Ersten Allunionskongresses der Sowjetschriftsteller" (den Gorki eröffnete); war 1946 Teilnehmer der „Ersten Unionskonferenz des Friedenskomitees"; schuf zusammen mit Achmed Chatkow (Foto Seite 32) die ersten Lehrbücher für die verschiedenen Klassenstufen der Mittelschule in adygeischer Sprache, übersetzte mehr als 40 Werke russischer und sowjetischer Schriftsteller ins Adygeische, gilt als einer der besten Kenner des folkloristischen adygeischen Erbes. Sicherlich sagt dieser Satz alles über das entbehrungsreiche Leben seiner Familie: „Großmutter bewohnte ihr Leben lang eine Hütte, die nicht beheizt werden konnte."

Aus einem umfangreichen Notizbuch schreibe ich jene Sätze ab, die mich am tiefsten beeindruckten:

— Jahrhundertelang standen wir Adygen mit dem Rücken zum Leben, mit dem Gesicht zum Jenseits.

— Als meine Augen sehen lernten, sahen sie, wie ähnlich sich der schleppende Gang und der hoffnungslose Blick des Adygen und des russischen Tagelöhners waren. Ich begriff: Sie wie wir waren „Verdammte dieser Erde".

— Fest und undurchdringlich war die nationale Kruste, mit der wir Adygen uns umgaben, um unsere Eigenart zu bewahren. Und wie erstaunlich schnell geschah das Bersten dieser Kruste nach der Oktoberrevolution. Nicht auf Kosten unserer Eigenart, sondern zu ihren Gunsten.

— Von all dem Unfaßbaren, was ich in den zwanziger Jahren (ich arbeitete als Übersetzer in einem Parteibüro) miterlebte, hat mich am meisten die „kleine" Direktive erschüttert: Mäntel für alle Bergbewohnerinnen!

— Greise sind das empfindsamste Barometer des Lebenswetters: Wir haben keine Angst mehr vor der Zukunft unseres kleinen adygeischen Volkes.

Eines schönen Tages ritt auf einer menschenleeren Landstraße ein junger Mann zu seinem heimatlichen Aul. Der junge Mann hieß Maschuk, das bedeutet auf adygeisch „Sohn der Hirse". Er sah denn auch wie ein echter und rechter Bauer aus: eine Mütze mit schmalem Lammfellrand, ein ursprünglich schwarzes Tscherkessenhemd aus hausgewebtem Tuch, zwei Patronenstreifen auf der Brust; der Dolchgriff aus schwarzem Horn; über den Saffianstrümpfen selbstgefertigte weiche absatzlose Schuhe, mit noch nicht abgewetztem Büffelhaar an den nach außen gestülpten Rändern der Rohledersohlen; sein Vierbeiner war alles andere als Rasse — ein schwerfälliger, starkknochiger Arbeitsgaul.

Maschuk war höchstens fünfundzwanzig Jahre alt, doch der geschwungene kleine Schnurrbart und der krause schwarze Flaum am Kinn ließen ihn ungewöhnlich ernst erscheinen. Auch daß er so aufrecht im Sattel saß, obwohl weit und breit niemand zu sehen war, wies ihn als einen aus, der sich an die Regel hielt: Bist du ein Mann, dann sei es immer!

Auf halbem Wege holte er einen hochbetagten Fußgänger ein. Maschuk tat auch hier, was sich gehört: Er ritt von links an den Wandersmann heran (die rechte, die Ehrenseite, läßt man stets dem Älteren), sprang ab und entbot ihm sein „Salam aleikum". — „Mögest du lange und glücklich leben, mein Sohn", erwiderte der Alte.

Er war klein, schmächtig und voller Flaum wie eine abgeblühte Butterblume. Am meisten wunderte sich Maschuk über seine Gesichtsfarbe: kreideweiß, als wäre er nie an der Sonne gewesen. Doch ließ sich Maschuk nichts anmerken; denn es gehört sich nicht, das Äußere eines Älteren mit übermäßiger Neugierde zu betrachten.

Ohne lange zu überlegen, bat er den Greis, sich auf sein Pferd zu setzen.

„Reite nur deines Wegs, mein Sohn, ich aber gehe langsam weiter, wie ich's gewohnt bin", sagte der Alte.

„Verehrter Tamada", entgegnete Maschuk, „warum willst du mich zu solch schändlicher Handlung verleiten — zur Mißachtung des Alters?"

„Na schön, wenn du so gutherzig bist", erklärte sich der Alte einverstanden und bestieg das Pferd.

Sie kamen ins Gespräch. Als der Jüngere stellte Maschuk keine Fragen; der Alte indessen fragte ihn ungeniert aus, und als sie sich dem Aul näherten, wußte er bereits, daß Maschuk keine Geschwister hatte und zusammen mit seiner alten Mutter lebte; daß er zwei Pflugtage Roggen und je einen Pflugtag Hirse und Mais ausgesät hatte und die Ernte nicht schlecht ausgefallen sei. Maschuk war durchaus zufrieden mit seinem Leben. Wären da nicht der Fürst und sein bewaffnetes Gefolge, so gäbe es überhaupt nichts zu klagen ... Kurz vor dem Dorf, dort, wo der Weg sich gabelte, hielt der Alte das Pferd an.

„Da liegt dein Aul, mein Sohn. Mein Weg biegt hier ab." — Maschuk machte sich erbötig, den alten Mann nach Hause zu bringen, der aber lehnte entschieden ab.

„Mein Aul ist weit, ich will dir nicht zur Last fallen." Er setzte zum Gehen an, wandte sich dann aber plötzlich um, sah Maschuk lange mit einem rätselhaften, wie erleuchteten Lächeln an und sagte: „Ich habe Gefallen an dir gefunden. Nenne drei Dinge, die du dir am sehnlichsten wünschst, und du sollst sie haben." Ist der Alte auch richtig bei Sinnen? dachte Maschuk verblüfft. Ich kann mir ja alles mögliche einfallen lassen! Doch den ehrwürdigen Greis eines leichtsinnigen Scherzes zu verdächtigen, ging nicht an. Es wird ein weißhaariger Greis niemanden betrügen, dachte er, eher schon täuscht er sich selbst in seinem Vermögen. Nach einigem Nachdenken antwortete er:

„Verehrter Tamada, wohl mag ich dein Lob nicht verdient haben, wenn du aber so gütig und großzügig bist, so laß mir etwas Zeit zu überlegen. Ich will mich mit unseren Ältesten beraten. So auf der Stelle die drei Dinge zu nennen, die ein Adyge am nötigsten hat, das geht über meinen unreifen Verstand."

„Sehr vernünftig", lobte der Alte. „Komme in drei Tagen hierher, ich werde an dieser Stelle auf dich warten."

Maschuk schwang sich in den Sattel. Als er sich umwandte, war der Alte spurlos verschwunden, wiewohl sich weit und breit nur offenes Feld erstreckte ... Maschuk war nun schon fast überzeugt, einem Zauberer begegnet zu sein.

Zu Hause angekommen, bereitete er ein gutes Mahl, lud die Weisesten des Auls zu Tisch und fragte sie, welches für einen adygeischen Jüngling die drei wichtigsten Dinge im Leben seien.

Die alten Männer hielten lange, sehr lange Rat. Dann gaben sie einmütig den Bescheid: ein gutes Pferd, eine gute Waffe, ein gutes Weib.

Nach drei Tagen stellte sich Maschuk, wie verabredet, am Kreuzweg ein und war nicht wenig überrascht, als der Alte tatsächlich auf ihn wartete.

„Nun, mein Lieber, hast du dir überlegt, was du brauchst?" — „Ja, verehrter Tamada", erwiderte Maschuk, „unsere Dorfältesten sagen, die drei wichtigsten Dinge für einen Adygen sind ein gutes Pferd, eine gute Waffe und ein gutes Weib."

Der Alte zögerte mit der Antwort. Sichtlich verwirrt, schwieg er eine Weile und meinte dann: „Sehr weise ist das Urteil eurer Ältesten. Aber ich bin da in Verlegenheit. Eine gute Waffe und ein gutes Reitpferd sind nicht gar so schwer herbeizuschaffen. Aber ein gutes Eheweib? Je nun, hab ich's dir zugesagt, muß ich auch Wort halten — so schwer es fällt. Reite nach dem Aul T., suche dort einen Mann mit Namen Naurus auf, sieh dir seine Ehefrau an. Wenn du Gefallen an ihr findest, so sei's denn: Ich will es auf mich nehmen und eure Heirat möglich machen."

Groß war der Wunsch, die einzige zu sehen, die zu ihm als Ehefrau passen würde. Entschlossen machte er sich reisefertig und ritt los.

Bis zu dem Aul, den der Alte genannt hatte, war es eine Tagesreise. Als Maschuk endlich angekommen war, sah er ein Dorf, das wie viele andere aussah: kleine, weiß getünchte und mit Sumpfgras oder Schilf abgedeckte Lehmhütten, die sich um ein Bergflüßchen drängten. Ganz am Ende einer schmalen winkligen Gasse fand er die Kate des Naurus.

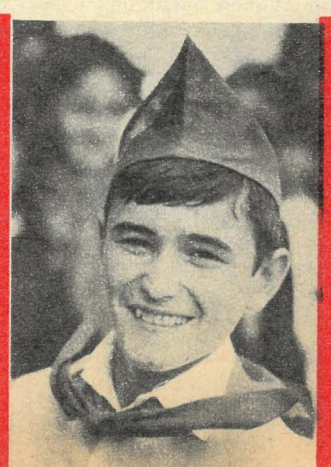
Auf Maschuks Ruf trat eine junge Frau heraus. Es fiel Maschuk auf, wie ungezwungen sie sich bewegte. „Herzlich willkommen!" sagte sie. Ohne Fragen zu stellen, machte sie sich an dem geflochtenen Hoftor zu schaffen.

„Gehört dieses Haus dem Naurus?" — „So ist es. Komm herein, sei unser Gast." — „Ist Naurus zu Hause?" — „Er muß bald zurück sein", und sie öffnete ihm das Tor. Maschuk überraschte ihre weiche, sanfte Stimme.

Die Frau hieß ihn in eine kleine saubere Stube eintreten. „Gedulde dich ein wenig, der Byssym (Hausherr) wird nicht lange auf sich warten lassen", sagte sie und verließ die Stube, ohne ihm den Rücken zuzuwenden. In ihrem ehrerbietigen Rückwärtsschreiten, das bei anderen Frauen oft übertrieben feierlich aussieht, war etwas Bezauberndes.

Von einer seltsamen Erregung erfaßt, sann Maschuk darüber nach, warum ihm

Dsadsa Kubaschetschewa, 90 Jahre alt:
1. Daß fremde Leute über die Menschen meines Auls nur Gutes reden
2. Frieden für die ganze Welt
3. Immer noch mehr Enkel und Urenkel, weil sie mich fröhlich machen

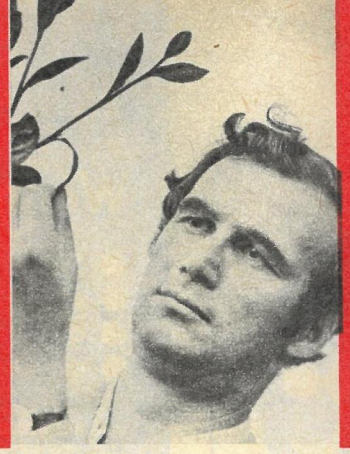


Jussuf Scharwalok, Schüler der 8. Klasse:
1. Ich möchte keinen Krieg erleben
2. Bauarbeiter will ich werden — unbedingt!
3. Ich möchte meine Schule gut beenden — auch meinen Verwandten zuliebe

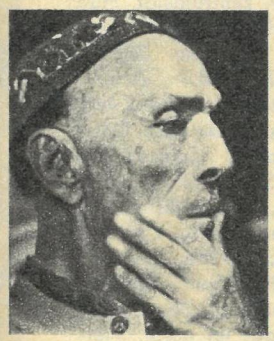
Shatschemuk Taschidowitsch, Dreher:
1. Daß sich das „Saratower System" — einwandfreie Qualität ohne Nacharbeit — das ich hier im Drehmaschinenwerk „Michail Frunse" einführen half, in allen Betrieben durchsetzt
2. Daß mein Fußballverein (der Armeeklub) immer siegt
3. Daß mir diejenige, die ich liebe, immer bleibt

Kasbek Potscheschow, Jockey:
1. Die beste Frau der Welt
2. Das beste Pferd der Welt
3. Den besten Dolch der Welt

Mira Zej, Laborantin:
1. Ich wünsche mir Wohlergehen in einer glücklichen Familie
2. Glückliche Kinder auf der ganzen Welt
3. Eine Arbeit nach Geschmack



Juri Adagow, Direktor des Forschungsinstituts für Teeanbau und andere subtropische Kulturen:
1. Daß mir die Sache, der ich mich ganz verschrieben habe, gelingen möge: den Tee zu zwingen, auf adygeischem Boden zu gedeihen
2. Gute Freunde
3. Fremde Länder kennenzulernen – aber in adygeischer Erde begraben zu sein



Legende von den 3 Wünschen

Seit Jahrhunderten von Mund zu Mund weitergetragen, aufgeschrieben von Tembot Keraschew

diese Frau so sehr gefiel. Maschuk hatte in seinen fünfundzwanzig Lebensjahren viele liebreizende Adyginnen gesehen – erstmals jedoch war er wie verzaubert. Als sich Maschuk die Worte und das Benehmen der jungen Frau vergegenwärtigte, schien ihm, daß sie lebte, ohne sich selbst besondere Bedeutung zuzumessen. Ihm schien, als berge sie in ihrem Herzen einen zerbrechlichen Schatz, und als gehe sie ganz darin auf, ihn zu behüten. Was konnte dieser Schatz sein?

Maschuk zog den Schemel zum Fenster und blickte hinaus. Der Hof war sauber gefegt, Hühner und Puten gingen langsam umher, Kinder jedoch waren nicht zu sehen. Die Jungverheirateten lebten offenbar allein, ohne Kinder und Verwandte. Die Hausfrau ging ganz ohne geräuschvolle Geschäftigkeit über den Hof. Und doch war Maschuk überzeugt davon, daß sie ihren häuslichen Pflichten ebenso geschickt nachkam wie die Allergeschäftigsten.

Er hatte sich nicht geirrt. Keine halbe Stunde war vergangen, als die Hausfrau mit einem runden Ane (einem tragbaren, dreibeinigen Eßtischchen) erschien, auf dem heißer Hirsebrei und frische Hühnertunke standen. Sie stellte den Ane hin, brachte eine Schüssel und den Kumgan (Wasserkrug mit Deckel), bat den Gast, sich zu waschen, und sagte: „Wenn der Byssym nicht da ist, langweilt sich der Gast ohne Essen ..."

In seine Überlegungen und Mutmaßungen vertieft, starrte Maschuk die Hausfrau beharrlich an. Ihre Blicke trafen sich für einen Augenblick. Da sie in den Augen des Gastes unverhüllte Neugier sah, geriet sie in Verlegenheit und entfernte sich schnell.

Maschuk schämte sich seiner Unschicklichkeit und begann hastig zu essen. Aber auch während des Essens dachte er daran, wie gefaßt und unauffällig sie sich seinem unbescheidenen Blick entzogen hatte.

Endlich kam Naurus. Die Hausfrau ging ihrem Mann entgegen. Sie bewegte sich flink, doch blieb ihr Gang leicht und schön. Sie kam noch rechtzeitig dazu, das Tor zu öffnen, und die mit Heu beladene Arba fuhr in den Hof. Ein baumlanger Kerl mit einem mächtigen Krausbart sprang vom Fuder. Irgendwie schien er verärgert.

„Wie hab ich mich heute mit diesen unvernünftigen Viechern abgequält!" schimpfte er beim Ausspannen der Ochsen. Naurus Stimme war donnerstark, aber er beklagte sich wie ein Kind. Maschuk dachte, daß dieser einfältige, beschränkte Klotz gar nicht zu so einer Frau paßte.

Offensichtlich nahm die Frau das Gerede gar nicht ernst; denn Maschuk hörte sie leise lachen.

„Mein Augenlicht", sagte sie, „wie kannst du bloß auf unsere Ochsen böse sein? Sind ja fast noch Kälber." Die Frau streckte die Hand aus und streichelte eines der rotbraunen Öchslein. Das Tier schob sein stumpfes Maul in die liebkosende Hand. Naurus wandte sich schnell um, schaute neugierig und zärtlich auf seine Frau, dann auf die ruhig dastehenden Ochsen, und unvermittelt fröhlich geworden, rief er aus: „Wahr und wahrhaftig! Was bin ich für ein Grillenfänger! Es ist ja nichts passiert, die Arba ist nicht zerbrochen ..."

„Weißt du, wir haben einen Gast", sagte die Frau etwas leiser. – „Einen Gast? Wen denn?" – „Das weiß ich nicht, er ist nicht aus unserer Gegend. Mir scheint aber, ein ehrenwerter junger Mann."

„Wer das wohl sein mag?" wunderte sich Naurus. „Na, wer auch immer, mit einem Gast geht's uns noch besser." – „Bring die Ochsen in den Stall und geh zu unserem Gast. Das Heu laden wir später ab", riet die Frau. Ihr Mann hatte keinen Einwand.

Als Naurus in der Krippe frischgemähtes Heu bemerkte, wandte er sich rasch um, sandte seiner Frau einen aufmerksamen und zärtlichen Blick zu. Dann ließ er die Ochsen los, faßte seine Frau am Arm und zog sie an sich. Maschuk sah, wie diese sich mit ungeheuchelter Schamhaftigkeit leicht sträubte, sich dann aber fügsam und vertrauensvoll in die mächtigen Arme ihres Mannes barg und tief aufatmend die Augen schloß. Dem Gast war es, als verspüre er selbst ihren langen Kuß. Dann wurde ihm bewußt, daß es unstatthaft ist, fremdes Glück zu belauern, und er trat vom Fenster weg ... Gast und Hausherr waren gerade dabei, ihr spätes Mittagsmahl zu beenden, als die Frau eintrat und fragte, ob ihnen als Nachtisch eine Wassermelone oder Sauermilch lieber sei. „Klar, eine Wassermelone!" rief Naurus mit Donnerstimme. „Die muß man aber vom Dachboden holen. Komm, hilf mir." Aus der Küche, in der offensichtlich eine Leiter zum Boden führte, drangen die Stimmen der beiden zu Maschuk. Die Frau rollte die Wassermelonen lange auf dem Dachboden hin und her, dann fragte sie: „Ist die gut?" Der Mann antwortete: „Such eine bessere aus!" Das wiederholte sich einige Male. Schließlich rief die Frau: „Ich weiß nicht, wie ich's dir noch recht machen soll! Hier ist es doch dunkel und nichts zu sehen." – „Schon gut, diese wird wohl taugen", meinte Naurus endlich.

Als die Melone aufgegessen war, trug die Hausfrau den Ane wieder hinaus, und die beiden Männer blieben allein. Da hielt es Naurus nicht mehr aus, er flüsterte geheimnisvoll, mit einer für ihn ungewöhnlich leisen Stimme:

„Lieber Gast, ich muß es dir sagen: Es gibt keinen glücklicheren Adygen auf der Welt als mich. Schwer zu beschreiben, was für ein Schatz meine Frau ist. Hast du gehört, wie sie die Wassermelonen hin und her rollte, um die beste Melone für uns auszuwählen? Nun weiß ich sehr gut, daß da nur noch eine einzige war. Meine Frau aber wollte mich nicht betrüben und dir unsere Armut verraten. Ich sehe, du bist ein vernünftiger und anständiger Bursche; ich wünsche dir von ganzem Herzen, daß auch du eine solche Frau bekommst." Drei Tage lang blieb Maschuk bei Naurus zu Gast. Aufmerksam folgten seine Blicke der Hausfrau, von Stunde zu Stunde wuchs seine Liebe.

Wie das bei den Adygen Brauch ist, kamen die Nachbarn vorbei, um den Gast zu begrüßen und sich mit ihm zu unterhalten. Sie fanden wohl Gefallen an Maschuks gesetztem Wesen und seinem flinken Verstand, denn sie luden ihn zusammen mit Naurus wiederholt zu Besuch ein.

So hatten die beiden sich am letzten Tag bis nach Mitternacht bei den Nachbarn aufgehalten. Die Hausfrau aber war noch auf und empfing sie freundlich. Als Naurus in die Küche ging, hörte Maschuk, wie die Frau zu ihrem Mann sagte: „Der Ane ist gedeckt, trage ihn bitte zu unserem Gast hinein."

„Was heißt hier Ane! Wir haben den ganzen Abend nichts getan als nur am Tisch gesessen!" rief Naurus verwundert aus.

„Das war bei Fremden. Unser Abendessen aber hat der Gast noch nicht gekostet", entgegnete sie.

„Wie oft hab ich dir schon gesagt, du sollst nicht auf mich warten, wenn ich lange ausbleibe! Früher gab es einen solchen Brauch, wer aber wird dich in unsrem eigenen Haus verurteilen? Wir sind ja nur zu zweit! Und ich will, daß du dich ausruhst."

Da hörte Maschuk wieder das besondere, leise Lachen der Hausfrau: „Du vergißt, mein Herz: Dir etwas zuliebe zu tun, bereitet mir Freude, es ist keine Last." – „Ach du, meine Einzige", das war alles, was Naurus darauf sagte.

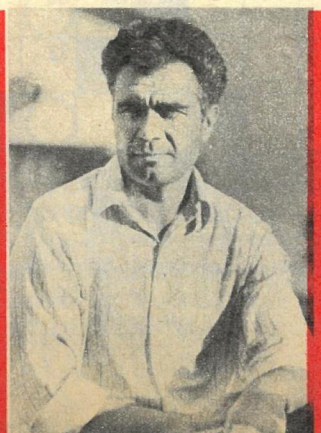
Über Maschuk kam es wie eine Erleuchtung: Sie weiß das Glück zu schätzen, das sie hat, weiß ihre und ihres Mannes Liebe zu hegen und zu hüten. Sie versteht im Leben das Wesentliche und das Belanglose zu unterscheiden. Darin besteht das Geheimnis ihres Liebreizes ...

Nachdenklich und traurig, fand sich Maschuk zur festgesetzten Frist an der mit dem Greis verabredeten Stelle ein. – „Nun, mein Sohn, hat dir die Frau gefallen?"

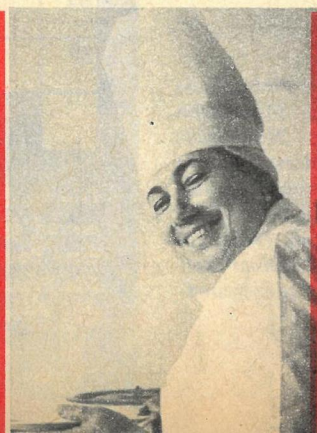
Maschuk seufzte tief und erwiderte mit gesenkten Augen: „Solch eine Frau zu haben, ist ein großes Glück. Wer es zerstörte, den würde sein Gewissen ewig quälen. So muß ich mich mit der Waffe und dem Reitpferd begnügen, nach einer guten Frau werde ich selber suchen."

● Es gewinnt nur der, der zeitig aufsteht und früh heiratet. ● Was das Herz nicht fühlt, bleibt auch den Augen verborgen. ●

Taibat Tschujako, Handelskaufmann:
1. Einen guten Mann, der mich glücklich macht
2. Einen Studienplatz in Moskau
3. Auf der ganzen Welt soll es keinen unglücklichen Menschen geben



Aslan Meretukow, Kombineführer, Held der sozialistischen Arbeit:
1. Die Arbeit im laufenden Planjahrfünft soll so gut gelingen, daß unser Kolchos den ersten Platz belegt
2. Allen Menschen des Erdenplaneten einen reinen, klaren Himmel
3. Daß meiner Frau das Singen, den Kindern das Tanzen, mir das Musizieren lange Freude macht



Musja Tchaizefchowa, Chefköchin eines Hotels:
1. Frieden
2. Mit den Menschen aller Länder möchte ich mich so freundschaftlich unterhalten können wie mit Ihnen
3. Ich möchte noch lange so gut mit meinem Arbeitskollektiv zusammenarbeiten

EINES TAGES

... liebe Asja, Nuriet, Tamara, Lidija ..., lieber Batyrbi, Kirmise, Kim, Aslan ..., werden wir uns wiedersehen. Ich weiß, auch die schönsten Erinnerungen pflegen zu verblassen, auch echte Freundschaften — über Jahre nur schriftlich gepflegt — führen irgendwann ein Kümmerdasein. Außerdem folgen bei Euch und bei uns neue Eindrücke, neue Gastgeber, neue Gäste ... Aber — nach Adygien wird mich etwas unweigerlich locken: Mein Patenkind Gisela aus dem Hause der Charmersokows, das — Sie wissen es — auch unser Haus geworden war ...

★

Wenn du hörst einen Graubart sprechen
sachte, bedächtig im Kreise der Jungen,
wage ja nicht, ihn zu unterbrechen,
zähm deinen Stolz und zügle die Zunge,
achte sein Alter, sein Wissen auch —
so ist es bei uns Adygen Brauch.
Kirimise Shane

Text: Gisela Reller; Fotos: Heinz Krüger; Nachdichtungen und literarische Übersetzungen: Johann Warkentin; Karte und Zeichnungen: Horst Wende; Rätsel: Dörte Peck; Recherchen: Brigitte Berlin; Zusatzfotos auf Seite 8: Jo Gerbeth (6); Gestaltung: Horst Wustrau. FREIE WELT dankt der Moskauer Zeitung „Neues Leben" für ihre freundliche Unterstützung.

Wenn Sie mehr wissen wollen über

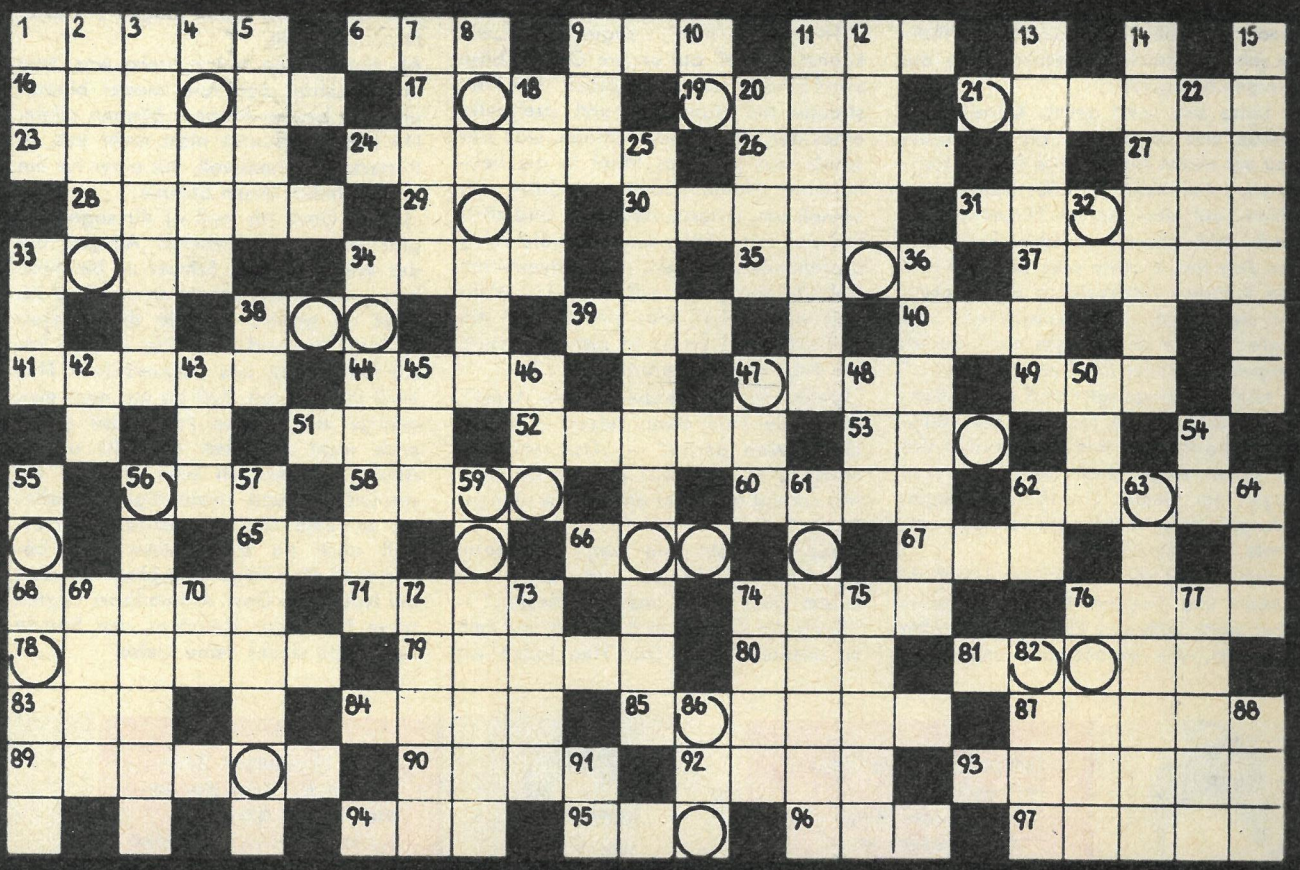
- Sitten und Bräuche der Adygen
- adygeische Hochzeitsgepflogenheiten
- das Nartenepos
- die Ornamente
- das Gesundheitswesen
- die Kunst
- einen Schriftsteller oder Lyriker
- adygeische „Helden der Sowjetunion" ...

... schreiben Sie uns. Textautor, Bildreporter und Nachdichter werden alle Ihre Fragen beantworten — so gut sie können.

KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. geleeartige Masse, 6. Sozialistische Sowjetrepublik (Abk.), 9. internat. Hilferuf, 11. Hinweis, 16. Hauptstadt d. Adygeischen Autonomen Oblast, 17. schweizer. Rheinnebenfluß, 19. adygeisches „Königshuhn", 21. Name einer Touristenstation im kaukasischen Naturschutzgebiet, 23. österr. Bundesland, 24. svw. unermeßlich (groß), unendlich, 26. Schneehütte der Eskimos, 27. Titelgestalt (Vorname) bei Strittmatter, 28. künstlich angelegte Wasserstraße, 29. Unterkunft von Fuchs und Dachs, 30. Ausgußröhrchen, 31. altmodischer Männername, 33. Bergwerk, 34. Geheimschrift-Schlüssel, 35. ostrumän. Region und Stadt, 37. Gebirge im Süden Mittelsibiriens, 38. Ausruf; Empfindungswort, 39. Ansiedlung, 40. Verneinung, 41. adyg. Lyriker der Gegenwart, 44. Mädchenname, 47. Rauchfang, 49. unbestimmter Artikel, 51. griech. Göttin der Verblendung, 52. Querstange an Segeln (Mz.), 53. physikal. Arbeitseinheit, 56. Sammlung von Aussprüchen, 58. svw. Verpflegung, Nahrung, 60. Abflußloch in der Schiffswand, 62. Stahlschrank; Bankfach (Mz.), 65. griechisch: Erde, auf Erde bezüglich, 66. Ansturm auf Banken, 67. Fluß in der Kasachischen SSR, 68. Stadt nördl. von Kassel (BRD), 71. größtes Meeressäugetier (Mz.), 74. antikes griech. Zupfinstrument, 76. englisch: Seite; Ufer, 78. Stadt südöstl. von Belgrad, 79. Scheunenboden, 80. i. d. Schuhindustrie verwendeter Kleber, 81. Zurückhaltung; Schüchternheit, 83. hin und ..., 84. die Festmasse der Erde, 85. Nähgerät (Mz.), 87. Zank und Streit, 89. Postsache (Mz.), 90. Stacheltier, 92. Nebenfluß des Amur (sowj. Fernost), 93. span. Stierkämpfer, 94. Mädchenname, 95. Erfüllungsstand, 96. Ruinenstätte in der Türkei, 97. italien. Hochfläche nordöstl. von Bozen.

Senkrecht: 1. Behörde, 2. Küstenstadt im NO der japan. Insel Kyushu, 3. gefährl. Raubfisch südamerikan. Flüsse, 4. Tafelgemälde, 5. Halbinsel im NW der UdSSR, 7. judoähnl. Zweikampfsport in Adygien, 8. mohammedan. Fastenmonat, 9. japan. Münzeinheit, 10. Abk. für Sowjetunion, 11. Mantel, Mantelschnitt (Mz.), 12. südfranzös. Stadt am Beginn des Rhônedeltas, 13. Teil des Nordpolarmeeres zwischen Nowaja Semlja und Sewernaja Semlja, 14. armenisch-sowj. Dichter (1866–1937), 15. italien. Stadt nördl. von Neapel, 18. tiefes Bedauern, 20. Mädchenname, 22. lateinisch: Würfel, 25. Produkt des Krasnodarsker Störzuchtbetriebes, 32. Abk. für Summa, 33. Fruchtbrei, 34. Begründer der adygeischen Poesie, 36. lateinisch: Trägheit, 38. Zeichen für Astronomische Einheit, 42. Zeichen für Hektar, 43. französisch: nein, 45. griechisch: neu, 46. Sorte, 47. räumlich beschränkt, 48. Satz zusammengehöriger Dinge, 50. Gebirge auf Kreta, 54. Skatausdruck, 55. russ. Name der adygeischen Möbelfabrik „Freundschaft", 56. nordwestspanische Stadt, 57. Schmucknadel, 59. zentralasiat. Fluß zum Baikalsee, 61. Name eines Hotels in Maikop, 62. chem. Zeichen für Silizium, 63. Zustand im Zusammenleben der Staaten ohne Krieg, 64. Binnengewässer, 69. altes Holzraummaß, 70. chem. Zeichen für Aluminium, 72. Stern im Sternbild Adler, 73. Schluß, 74. Schubfach, 75. in Rumänien hergestellte Chemiefaser, 76. englisch: Aktie, 77. spanisch-portugies. Fluß zum Atlantik, 82. Sängervereinigung, 86. Baumteil, 88. Küstenstadt im nördl. Vietnam, 91. chem. Zeichen für Lithium.



Die Buchstaben in den Kreisfeldern ergeben — zeilenweise gelesen — die Lösungsworte, die Sie bitte auf eine Postkarte schreiben (Briefe werden nicht gewertet). Als Erkennungszeichen kleben Sie das Ornament oder das Foto eines Souvenirs von Seite 8 dazu. Einsendeschluß: 30. 11. 1977 (Datum des Poststempels). Anschrift: 1056 Berlin, Karl-Liebknecht-Straße 29, Postfach 91. Auflösung und Gewinner — Auslosung unter Ausschluß des Rechtsweges — werden in Heft 1/1978 veröffentlicht.

FW 40/77

Menschen im Konflikt

– „Tausch die Söhne aus!" fordert Maskow, ohne die Gefühle seiner Ehefrau Walja zu akzeptieren.
– „Laß uns Freunde werden, und die Kinder wo sie sind!" schlägt Buran vor.
Zwei Väter suchen auf unterschiedliche Weise mit der Tatsache fertig zu werden, daß ihre Söhne zehn Jahre zuvor als Säuglinge miteinander vertauscht wurden ...
Im Heft 37/1977 baten wir unsere Leser um ihre Meinung zu „Eine unglaubliche Geschichte". Heute die erste Auswahl:

Entscheidung für wen?

Man kann doch die Kinder nach zehn Jahren der Liebe und Geborgenheit nicht einfach austauschen! Damit würden Oleg und Fjodor völlig aus ihrem seelischen Gleichgewicht geraten.

Irmgard Kuhn, Leipzig

Maskow kämpft um sein elementarstes Recht! Er würde, bekäme er sein leibliches Kind nicht zugesprochen, für sein weiteres Leben unglücklich.

Rolf Witzig, Wittenberg

Am besten wäre für alle Betroffenen ein bewußtes Vergessen dieser verhängnisvollen, aber doch schon recht lange zurückliegenden Verwechslung. Maskow sollte mit seiner Familie in eine andere Stadt ziehen.

Gerhard Christoph, Halle-Neustadt

Durch Maskows Nachforschungen und seine nicht unbedingt falschen Handlungen nähert sich der Tag, an dem selbst die Kinder alles erfahren. Walja will ihren Mann verlassen, wenn sie den „unrechten" Sohn hergeben soll. Buran ist ebenfalls nicht bereit zu einem Austausch. So würde der Streit weitergehen, und eines Tages wird man doch die Behörden anrufen. Die Jungen sollten selbst wählen! Es wäre in diesem Fall töricht zu meinen, daß ein zehnjähriges Kind noch nichts zu entscheiden habe. Also: Entscheidung zugunsten des Kindes!

Charlotte Schneider, Berlin

Leser-forum

Quedlinburgs neue Freunde

Zu einem außerplanmäßigen Freundschaftstreffen mit sowjetischen Touristen kam es bei uns in Quedlinburg. Die Gäste, vorwiegend Lehrer, besuchten einen öffentlichen Jugendtanzabend im Kreiskulturhaus. Mit viel Charme und Humor zogen sie die Jugendlichen sofort in ihren Bann. Gemeinsame lustige Tanzrunden und angeregte Gespräche füllten den Abend aus. Die Zeit verging im Fluge. Unsere Freundschaft hat eine Fortsetzung, denn zum Abschied wurden Kugelschreiber und Adreßbücher gezückt.

Fritz Denks, Gernrode

Freienwalder Schaufensterbummel

Seit wenigen Wochen bieten einige Schaufenster in Bad Freienwalde eine Besonderheit: wunderschöne Schmiedearbeiten, kunstvolle Decken und bunte Chroniken von DSF-Gruppen. Unter dem Motto: „Geschenk für meinen besten Freund" fertigten unsere Mitglieder dies alles an. Das ist nur eine Seite der Vorbereitung des 60. Jahrestages der Großen Oktoberrevolution. Wir führen in Wohngebieten und Betrieben Volksfeste durch, laden sowjetische Gäste ein und starten einen Wissenswettbewerb.

Georg Butzke, Neuenhagen

Musik kann vergnügt stimmen — auch die Ausübenden, wie hier BERND BLUME, KLITZSCHEN, mit seinem Bild vom Auftritt eines Kiewer Armee-Ensembles zum Leipziger Pressefest 1977 beweist.

DDR-CHEMIEANLAGENBAU
– ANERKANNT –
– LEISTUNGSSTARK –

Für die Realisierung volkswirtschaftlich wichtiger Vorhaben der chemischen Industrie sowie zur Erfüllung der Exportverpflichtungen suchen wir dringend erfahrene

Diplomingenieure und Ingenieure

für interessante und vielseitige Arbeitsaufgaben in den Bereichen der **Projektierung** für die Fachrichtungen

- **Maschinentechnik**
- **Elektrotechnik**
- **Bau**
- **Luft- und Kältetechnik**

sowie in der Realisierung auf den Großbaustellen der chemischen Industrie.

Wir bieten Ihnen:
– Entlohnung nach dem Tarif der chemischen Industrie
– gute Arbeits- und Lebensbedingungen sowie Arbeiterversorgung in den Betrieben
– Urlauberbetreuung in betriebseigenen Ferieneinrichtungen
– Vergütung entsprechend Montageabkommen beim Einsatz auf den Baustellen
– Unterbringung in modernen Wohnunterkünften
– Bereitstellung von Wohnraum

Der Einsatz ist möglich im Stammbetrieb Leipzig und in den Betrieben bzw. Betriebsteilen Böhlen, Schkopau, Leuna, Dessau und Schwedt.
Ihre Bewerbung richten Sie bitte an

VEB Konstruktions- und Ingenieurbüro Chemie Leipzig

Stammbetrieb des VEB Chemieanlagenbau- und Montagekombinat Leipzig
– Personalbüro –
701 Leipzig, Georgiring 1/3

Reg.-Nr. II/13/77 - 45

Wer schreibt uns?

— Wladimir Karajew, 26 Jahre alt, UdSSR, g. Gorki — 3, ul. Kalinina 52/3. Wünscht Briefwechsel mit Altersgenossen, interessiert sich für Musik
— Auschra Tudelite, Schülerin der 8. Klasse, Litauische SSR, g. Kaunas, Pratschones pr. 73 a — 6
— Tatjana Pirogowa, Schülerin der 10. Klasse, Ukrainische SSR, Poltawskaja obl., 315871 Gadetschski rayon, s. Weprik. Sammelt Briefmarken, Etiketts, Postkarten und Künstlerfotos.
— Eva Špačková, ČSSR, okr. Šumperk, 79064 Vápenna č. 331. Wünscht Briefwechsel mit jagdinteressierten jungen Leuten um die 30, mag außerdem alles, was modern ist, schreibt und liest gern.

PREISFRAGE Heft 40/77

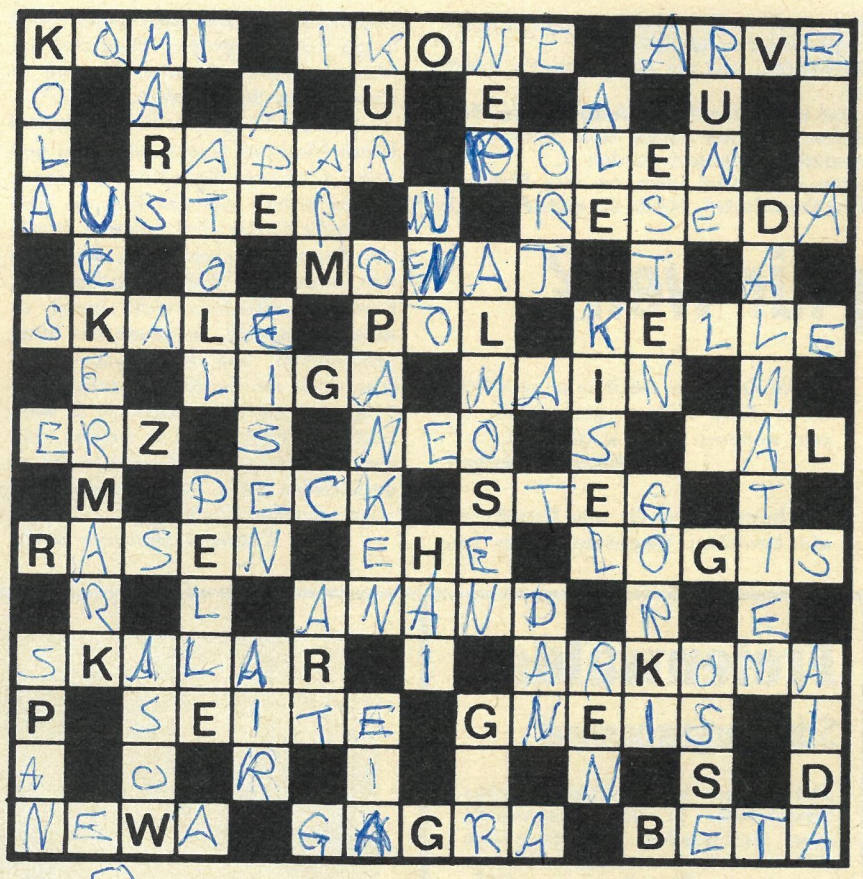
Woraus bestanden die „Knautschzonen" alter Kirchen?

Die Lösung finden Sie in einem Beitrag dieses Heftes. 1 × 50,– M sind zu gewinnen! Das Los entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges. Auflösung Heft 43/77.
Ihre Postkarte (mit ausgeschnittener Marke – siehe Schere – und Antwort) schicken Sie an: Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfach 91 (Briefe werden nicht gewertet). Einsendeschluß: 19. Oktober 1977.
Auflösung Heft 36/77: Im Berghotel „Itkol". — Wir gratulieren **Herta Stolze aus Annaburg.**

KREUZGITTER

Wörter folgender Bedeutung – hier unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur aufgeführt – sind in die Felder einzutragen:

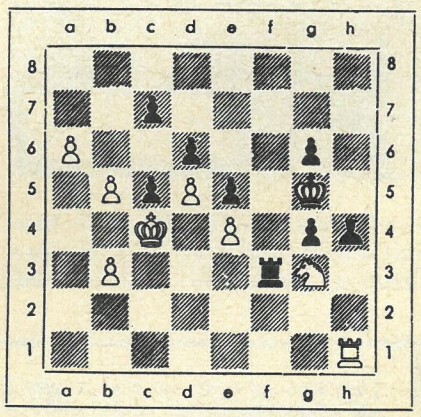
1. Drehpunkt, 2. Ansiedlung, 3. Funkmeßverfahren, 4. altgerman. Schriftzeichen, 5. Schwermetall, 6. Lebensgemeinschaft, 7. flache Beule, 8. Teil des Buches, 9. Sportstadion in Budapest, 10. Jahresabschnitt, 11. Teil der Streichinstrumente, 12. Judo-Meistergrad, 13. engl. Biersorte, 14. Heilverfahren, 15. Grünfläche, 16. Sorte, 17. sowj. Schwarzmeerkurort, 18. Weltorganisation (Abk.), 19. Klasse im Sport, 20. europ. Volksrepublik, 21. Bewohner einer SSR im NW der UdSSR, 22. griech. Buchstabe, 23. Maurerwerkzeug, 24. griechisch: neu, 25. leichte Fußbekleidung, 26. Zirbelkiefer, 27. Stadt i. d. Oblast Perm (RSFSR), 28. Tafelgemälde, 29. Angehöriger e. sowj. Volkes im Zentralkaukasus, 30. Unterkunft, 31. Wolganebenfluß, 32. Gabe, Spende, 33. Rhein-Nebenfluß, 34. Nordkap der Insel Rügen, 35. sowj. Halbinsel im NNW der UdSSR, 36. Gesteinsart, 37. Aquarienfisch, 38. Einteilung an Meßgeräten, 39. Hobelteilchen, 40. Nordlandtier, 41. Verdi-Oper, 42. waagerechte Schiffsfläche, 43. metallhaltiges Mineral, 44. jugoslaw. Küstenlandschaft a. d. Adria, 45. Aussehen, Miene, 46. ringförmige Koralleninsel, 47. sowj. Hafenstadt am Don, 48. Maßeinheit der Beschleunigung, 49. ein mehlartiges Mineral, 50. weltberühmter sowj. Schriftsteller (gest. 1936), 51. Abschiedswort, 52. eßbare Meeresmuschel, 53. Planet, 54. Körperteil, 55. indischer Schriftsteller, 56. Fluß in der Oblast Murmansk, 57. Meeresraubfisch, 58. duftende Gartenpflanze, 59. seenreiches Gebiet beiderseits der Ucker/DDR, 60. griech. Buchstabe, 61. Fluß in der Kasachischen SSR.



SCHACH

Ausgleichstreffer

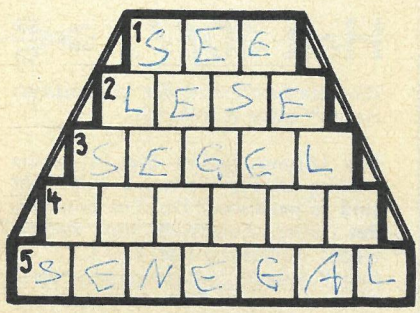
In der Diagrammstellung aus dem Viertelfinalmatch in Sofia zwischen Tatjana Lematschko (Bulgarien) und Jelena Achmylowskaja (UdSSR), 7. Partie, schrieb Weiß den stärksten Zug auf und gewann die Partie. Vorher geschah 44. Se2–g3+! Kh5–g5. Wie lautet der Abgabezug?



RÄTSELPYRAMIDE

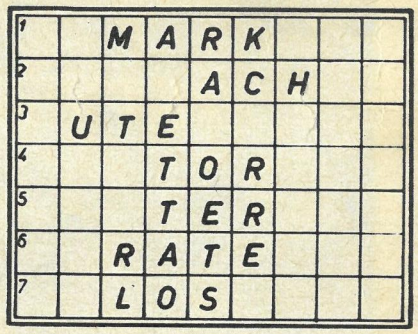
Für jedes der folgenden Wörter sind die Buchstaben des vorangegangenen Begriffs (zusätzlich eines weiteren Buchstabens) zu verwenden:

1. Gewässer, 2. Weinernte, 3. Teil mancher Schiffe, 4. französ. Schriftsteller (1668–1747), 5. Strom in Westafrika.



VOM KERN ZUM WORT

In die waagerechten Reihen sind Wörter folgender Bedeutung einzutragen:
1. Oblasthauptstadt i. d. Usbekischen SSR, 2. Hafenstadt im Wolgadelta, 3. Erfinder des Buchdrucks (gest. 1468), 4. großes Chorwerk, 5. zweitgrößte Stadt der Niederlande, 6. Lehre von der Vorbereitung und Durchführung großer militär. Operationen, 7. Amphitheater in Rom (Ruine).
Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter – von 1 bis 7 – ergeben den Namen einer Stadt in der Oblast Moskau.



UMSTELLRÄTSEL

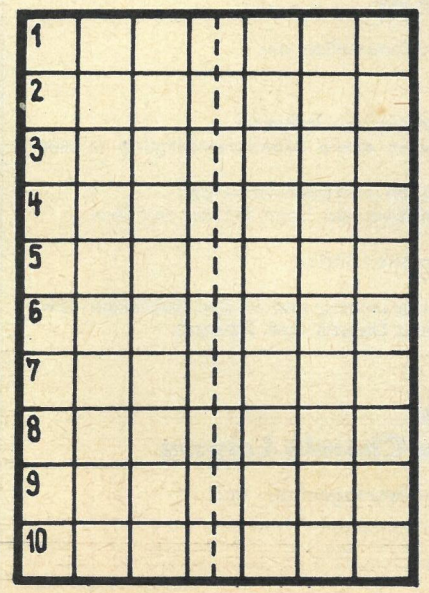
Jedes der folgenden Wörter ist durch Umstellen der Buchstaben in einen anderen Begriff zu verwandeln:
Flut – Tor – Dreh – Lena – Algen – Neige – Norma – Gori – Laden
Die Anfangsbuchstaben der neuen Begriffe – nacheinander gelesen – ergeben den Titel einer Oper von Richard Wagner.

FÜLLRÄTSEL

In die waagerechten Reihen der Figur sind Wörter folgender Bedeutung einzutragen:

1. unterirdisch wachsender Würzpilz, 2. Oblasthauptstadt i. d. Ukrainischen SSR, 3. ungar. Name für den Plattensee, 4. Pflanzenstiel, 5. Laubbaum (Mz.), 6. Staat in Südeuropa, 7. Schauspieler der DDR (1907–1957), 8. sowj. Schwarzmeer-Kurort, 9. Schreibstube, 10. volkstümliche Bezeichnung für Sperlinge.

Die Buchstaben in den gestrichelten Mittelfeldern – von oben nach unten gelesen – ergeben den Vor- und Familiennamen eines ungarischen Komponisten und Pianisten (1811–1886).



AUFLÖSUNGEN AUS HEFT 39/1977

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Kalinin, 5. Tolstoi, 9. Eber, 10. Serow, 12. Isel, 14. Elain, 15. Lid, 16. Aue, 18. Kona, 20. Nias, 21. Feh, 23. Erik, 25. Sog, 26. Won, 28. Ase, 29. Sek., 31. Asyl, 33. Kasbek, 35. Lias, 36. Alt, 37. Orient, 39. Rostow, 41. Anapa, 43. Knall, 45. Adda, 46. Aar, 48. Henne, 50. Latten, 53. Danae, 54. Nestor, 57. Bai, 58. Ried, 60. neo, 62. Falte, 63. Creme, 66. See, 68. Hero, 69. Mal, 70. Relais, 73. Osten, 75. Reiter, 77. Neper, 79. Mut, 81. Amor, 82. Omaha, 84. Torun, 86. Troika, 89. Starre, 90. Bad, 92. Gras, 94. Manege, 96. Imme, 97. Ole, 100. Eau, 101. SOS, 103. Ehe, 104. Eton, 106. Gin, 108. Rigi, 109. Arom, 111. sie, 113. Eva, 115. Tatra, 117. Grog, 118. Haben, 119. Lens, 120. Krassin, 121. Saratow.

Senkrecht: 1. Kasakow, 2. Loren, 3. Newa, 4. Neon, 5. Teil, 6. Orsini, 7. Sol, 8. Oulu, 11. Olaf, 13. Edikt, 16. Assisi, 17. Engels, 19. Ressort, 22. Ebbe, 24. Ree, 27. Opal, 30. Kiew, 31. Altan, 32. Yak, 33. Kasachen, 34. Stoa, 37. Oskar, 38. Iowa, 39. Rade, 40. Ulan-Ude, 42. Pan, 43. Kran, 44 Abteil, 47. Alai, 49. Nis, 51. Tara, 52. Öre, 53. Daus, 55. Ehre, 56. one, 59. Etui, 61. Oran, 62. Fee, 63. Cherson, 64. Eroika, 65. Most, 67. Erg, 69. Meru, 71. Alp, 72. Serenade, 74. Tema, 76. Magie, 77. Nota, 78. Ero, 80. Torr, 83. Hesse, 85. Robe, 86. Tajo, 87. Orleans, 88. Arm, 91. Agio, 92. Gilels, 93. Ampere, 95. Ahoi, 98. Leo, 99. Reger, 102. Simonow, 105. Tivoli, 107. Nara, 110. Rabat, 112. Iler, 114. Agen, 115. TASS, 116. Thar, 117. Gas.

Kreuzgitter. Waagerecht: Kritik (45), Kragen (11), Ilona (38), Aktion (37), Dekade (44), Dolomit (23), Tasse (54), André (35), Aspik (22), Tamara (55), Europa (56), Asphalt (52), Remise (4), Lesung (24), Neige (15), Orden (51), Assel (39), Insulin (46), Trense (16), Lanner (1), Lokal (31), Niesel (12), Oberon (17).
Senkrecht: Kraft (30), Iltis (10), Kino (34), Polo (25), Kadi (48), Grand (21), Niere (40), Ode (2), Eta (33), Los (14), Mai (26), Amateur (5), Spa (49), Nor (36), Repunze (9), Aasen (7), Pahmi (47), Kelle (19), Ras (32), Ute (28), Ire (6), SOS (27), Eis (20), Gal (53), Osten (13), Diele (3), Nis (50), Ana (41), Señor (29), Loren (42), Nell (18), Unke (43), Illo (8).

Füllrätsel: 1. Storm, 2. Schaf, 3. Echse, 4. Tobol, 5. Rubel, 6. Amado, 7. Farce, 8. Schur, 9. Komet, 10. Wisia. — Scholochow.

Schräge Reihen. Von der Zahl nach rechts: 1. Pan, 2. Hader, 3. Kater, 4. Rasen, 5. Tadel, 6. Lasur, 7. Kabel, 8. Bader, 9. Komet, 10. Mogul, 11. Gin.
Von der Zahl nach links: 3. Kap, 4. Radar, 5. Taten, 6. Laser, 7. Kader, 8. Basen, 9. Kabul, 10. Moder, 11. Gomel, 12. Tiger, 13. Nut.

Raten und Rechnen:

598	:	13	= 46
—	×		+
87	+	27	= 114
511	—	351	= 160

Wörter in Kreisen: 1. Selen, 2. Pelle, 3. Leine, 4. Penna, 5. Panne, 6. Asien, 7. Kreis, 8. Reibe, 9. Birne. — Spinnaker.

Auflösung des Kreuzworträtsels (Quiz Nr. 10) aus Heft 34/1977

Waagerecht: Komet, Ruf, Hera, Limit, Tresen, Arago, Blei, Ares, Theo, Ire, Phon, Sure, Knie, NEP, Kobra, Imam, Altai, Renate, Ing., Datum, Edda, Are, Zebu, Grad, Ekel, Rost, Arno, Trio, Ewa, As, Le, See, Salbei, Labe, Lea, Sagen, Malerei, Rimini, Lire, Gdynia, Bojen, Kolon, Ra, Adrema, Anode, Ise, Nektar, Timur, Sago, Goa, Arm, Stanislawski.
Senkrecht: Otter, Ehe, Test, Ranch, Flakon, Amalie, Lab, Reste, Ira, Igor, Tower, Ries, Laika, Hektar, APN, Sopot, SU, Hekla, Irina, Natur, Rind, Matador, Memento, Eder, Galle, Ozean, Ebene, Gera, Art, Sire, Ale, Seal, Kali, eisig, Serie, Erie, Lem, Baikonur, Lauben, Goya, Ern, Raketa, Made, Dress, Iason, Omega, Lama, Norm, Drei, iga, Tas, At, Os. — Tschkalow, Baidukow, Beljakow.

Es gewannen:

1. Preis:	100,— M	Elisabeth Peldszus 725 Wurzen
2. Preis:	75,— M	Maria Müller 94 Aue
3. Preis:	50,— M	Rudolf Wilhelm 657 Zeulenroda
4. Preis:	25,— M	Rudolf Trommlitz 50 Erfurt

Woche vom 10. 10 bis 16. 10. 1977

FERNSEHEN DER DDR

★ = Farbsendung
● = Farbsendung mit Schwarzweißanteil
Redaktionsschluß: 21. 9. 1977

MONTAG
10. Oktober

Erstes Programm

8.00 Geographie, Kl. 7
8.50 Wir sprechen Russisch
3. Sendung, Kl. 9
★ 9.15 Aktuelle Kamera
★ 9.50 Die Julia von nebenan
Film des DDR-F
★ 11.30 Fernsehgalerie
★ 11.35 Liebeserklärung an Berlin (2)
★ 12.30 Nachrichten
14.35 English for you
5. Sendung, Kl. 7
★ 15.15 Jugendfilmklub
Familie Toth
Ungar. Spielfilm (ab 9. Klasse)
★ 17.25 Nachrichten
★ 17.30 Telethek international
● 18.10 Sportreporter
18.50 Unser Sandmännchen
● 19.00 Umschau
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Für den Filmfreund
Der Mustergatte
Filmkomödie
● 21.35 Der schwarze Kanal
anschließend
★ Aktuelle Kamera
★ Recital de canto

Zweites Programm

9.00 Heimatkunde, Kl. 4
10.05 Staatsbürgerkunde, Kl. 9
10.30 Heimatkunde, Kl. 4
11.05 Chemie, Kl. 9
12.40 Geographie, Kl. 7
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Menschen der Südsee
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Auf der Suche nach dem Zeitgenossen (1)
Essay
★ 21.05 Im Stadion
21.50 XXI. Berliner Festtage
Goldregen

DIENSTAG
11. Oktober

Erstes Programm

7.55 English for you
5. Sendung, Kl. 7
8.25 Chemie, Kl. 9
★ 8.55 Aktuelle Kamera
9.30 Der Mustergatte
● 11.00 Der schwarze Kanal
anschließend
● Umschau
★ Recital de canto
14.35 English for you
36. Sendung, Kl. 8
15.05 Wir sprechen Russisch
3. Sendung, Kl. 9
● 15.55 Im Stadion
● 16.40 60 Jahre Roter Oktober
Das Jahr 1922
★ 17.25 Nachrichten
★ 17.30 Sieben Seiten der Welt
Poln. Fernsehserie
★ 18.00 Medizin nach Noten
18.10 Von Pädagogen – für Pädagogen
★ 18.40 Verkehrskompaß
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Antworten
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Töchter und Mütter
Sowj. Spielfilm
★ 21.40 Porträt per Telefon – 6 76 23 23
★ 22.25 Aktuelle Kamera

Zweites Programm

★ 9.00 Biologie, Kl. 10
10.05 Geschichte, Kl. 9
12.15 Chemie, Kl. 9
★ 12.40 Biologie, Kl. 10
★ 17.00 Biologie, Kl. 10
17.20 Heimatkunde, Kl. 4
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Der Fernsehkoch
★ 19.30 Aktuelle Kamera empfiehlt
★ 20.00 RUND
★ 21.35 Ein altes Modell
Film des DDR-F
★ 22.45 Nachrichten

MITTWOCH
12. Oktober

Erstes Programm

7.55 English for you
36. Sendung, Kl. 8
8.25 Geschichte, Kl. 9
★ 8.55 Aktuelle Kamera
★ 9.30 Töchter und Mütter
★ 11.05 Porträt per Telefon
★ 11.50 Die letzten Ferien
★ 12.35 Nachrichten
12.45 English for you
5. Sendung, Kl. 7
★ 15.15 20 Schiffe hat das Jahr
★ 15.45 Von der Liebe leben
Jugosl. Spielfilm
★ 17.20 Nachrichten
★ 17.25 Fußball-WM-Qualifikation
DDR–Österreich
Direktübertragung
19.15 Unser Sandmännchen
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Welche Schätze birgt das Meer?
Fernseh-Urania
★ 20.35 Marie Myriam und Peggy March
Gala-Programm
★ 21.05 Urania-Forum
(6 76 23 23)
★ 21.35 Aktuelle Kamera
★ 21.45 Sport am Abend

Zweites Programm

8.00 Geographie, Kl. 7
9.00 Heimatkunde, Kl. 4
10.30 Physik, Kl. 9
11.05 Geographie, Kl. 7
12.15 Physik, Kl. 9
17.20 Heimatkunde, Kl. 4
★ 18.40 Was – wann – wo?
18.50 Unser Sandmännchen
● 19.00 Der schwarze Kanal
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Stefek, der Vierzigjährige (7)
Poln. Fernsehserie
★ 20.40 Bitte vormerken!
★ 20.55 Am Steuer der Feind
ČSSR-Spielfilm
★ 22.25 Nachrichten

DONNERSTAG
13. Oktober

Erstes Programm

8.00 Wir sprechen Russisch
3. Sendung, Kl. 10
8.30 Heimatkunde, Kl. 4
★ 8.55 Aktuelle Kamera
★ 9.30 Welche Schätze birgt das Meer?
★ 10.35 Marie Myriam und Peggy March
★ 11.05 Sport vom Vorabend
★ 11.50 Dienstreise
★ 12.30 Nachrichten
12.45 English for you
36. Sendung, Kl. 8
15.50 Die Welt, in der wir leben
★ 16.15 Profil
17.00 Böse Buben
Stummfilmgrotesken
★ 17.25 Nachrichten
★ 17.30 Guckkastenkino
18.00 Aus erster Hand
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Zu Besuch im Wolga-Ural-Gebiet
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Objektiv
20.35 Willi Schwabes Rumpelkammer
★ 21.35 Aktuelle Kamera
★ 21.45 Aufenthalt
Saalfeld

Zweites Programm

8.00 Chemie, Kl. 9
9.00 Staatsbürg., Kl. 9
11.05 Physik, Kl. 9
12.15 Geschichte, Kl. 9
★ 12.40 Biologie, Kl. 10
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Die Männer von Saint Malo
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Für Freunde der russischen Sprache
Das Dementi (3)
★ 21.20 60 Jahre Roter Oktober (11)
★ 22.30 Vom Donbass bis Weimar

FREITAG
14. Oktober

Erstes Programm

7.55 Wir sprechen Russisch
3. Sendung, Kl. 9
8.25 Physik, Kl. 9
★ 8.55 Aktuelle Kamera
★ 9.30 Objektiv
10.00 Willi Schwabes Rumpelkammer
★ 11.00 Festkonzert
★ 11.55 Nachrichten
★ 15.35 Der Wunschbriefkasten
16.30 Greif zur Kamera!
★ 17.00 Das Wochenend-Mosaik
★ 17.25 Nachrichten
★ 17.30 Herr Tau und der Taxifahrer
ČSSR-Fernsehserie
18.10 Berufe im Bild
★ 18.40 Mini-Kino
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Alltag im Westen
Sendereihe
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Der Staatsanwalt hat das Wort
„Fahrspuren"
Fernsehspiel
★ 21.20 Kulturmagazin
★ 21.50 Aktuelle Kamera
★ 22.00 Ein schönes Mädchen wie ich
Franz. Spielfilm
★ 23.35 Nachrichten

Zweites Programm

9.00 Heimatkunde, Kl. 4
10.30 Heimatkunde, Kl. 4
11.05 Staatsbürg., Kl. 9
12.15 Geschichte, Kl. 9
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Das Wochenend-Mosaik
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Paradies auf Erden
Von Maxim Gorki
21.55 Musik aus dem Respirium
★ 22.30 Nachrichten

SONNABEND
15. Oktober

Erstes Programm

7.55 Wir sprechen Russisch
2. Sendung, Kl. 10
8.40 Aus erster Hand
★ 9.25 Aktuelle Kamera
10.00 Der Staatsanwalt hat das Wort
★ 11.15 Kulturmagazin
11.45 Schlagerparade aus Bukarest
★ 12.15 Aufenthalt
★ 12.50 Jazzfenster
13.30 Treffpunkt Kino
★ 14.15 Nachrichten
★ 14.25 Bei Prof. Flimmrich
16.05 Von Polka bis Parademarsch
★ 17.00 Jugendfernsehen: Dreieck
★ 17.30 Nachrichten
● 17.35 Sport aktuell
★ 18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Floris – der Mann mit dem Schwert
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Herzlich willkommen – Ihre Ingeborg Springer!
★ 21.40 Aktuelle Kamera
★ 21.50 Eine gegen sieben
It. Abenteuerfilm
★ 23.25 Die Gruppe Olympic
★ 23.55 Nachrichten

Zweites Programm

15.40 Indizien gegen alle
ČSSR-Kriminalfilm
★ 17.05 Zirkus der Welt
★ 17.50 Neues von Daniel Boone (6)
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Zutraulichkeit ist besonders verdächtig
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Begegnung mit Zoltán Fábri
★ 21.00 Die Filmothek
Der unvollendete Satz
★ 23.15 Nachrichten

SONNTAG
16. Oktober

Erstes Programm

★ 9.25 Aktuelle Kamera
★ 10.00 Kreise und Quadrate
★ 10.30 Und Mischka kommt aus dem Wald
★ 11.00 Thüringer Bauernmarkt
★ 12.30 Von Sonntag zu Sonntag
★ 13.00 Nachrichten der AK
★ 13.10 Alltag im Westen
★ 13.35 Serbische Hochzeit
Filmfeuilleton
★ 13.45 Zur See (3)
14.50 Zu Besuch im Märchenland
15.20 Berlin original
★ 16.15 In eigener Sache
★ 17.00 Nachrichten
● 17.05 Sport aktuell
★ 18.35 Gewinnzahlen der Woche
★ 18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Tele-Lotto
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Zu zweit (k)ein Problem
Schwank
★ 21.10 Weltliteratur im Film
★ 21.35 Ein Gefühl von Schuld
Ungar. Spielfilm

Zweites Programm

Für Freunde der russischen Sprache (16.30–18.30 Uhr).
★ 16.40 Timur und sein Trupp (2)
★ 17.45 Meridiane
★ 18.20 Das Märchen vom Jäger
★ 19.00 Von Sonntag zu Sonntag
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 XXI. Berliner Festtage
Jungs aus Moskau und Berlin
Konzert

Liebe Leser!

Wie Sie bereits an anderer Stelle in der Ausgabe erfahren haben, erscheint FREIE WELT in Zukunft in erweitertem Umfang, aber alle 14 Tage. Im Zusammenhang mit dieser veränderten Erscheinungsweise würde das Fernsehprogramm nicht mehr den aktuellen Erfordernissen entsprechen. Wir verzichten darum auf seinen weiteren Abdruck. Das betrifft auch die Ankündigung der russischsprachigen Sendungen des Fernsehens der DDR. Wir bitten Sie um Ihr Verständnis.

Die Redaktion

REDAKTIONSKOLLEGIUM:
Joachim Umann, Ingo Albrecht, Günter Bonow, Georg Walter, Heinz Bartel, Hans Frosch, Wolfgang Scheel — Chefredakteur, Stellvertr. Chefredakteure, Red.-Sekretär, Wissenschaft, Chefreporter, Politik und Wirtschaft
★
Kultur: Jürgen Geltner
Leserprobleme: Gisela Reller
Reportage: Barbara Karadshow
Auslandsverbindungen: Hermann Hupperz
Bild: Volkmar Billeb
Gestaltung: Horst Wustrau
Nachrichtenmagazin: Ina Stritzke
Moskauer Büro: Dr. Paul Wurche, Elisabeth Klutschewskaja

Herausgeber: Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

Verlag: Berliner Verlag
Verlagsdirektor: Rudolf Barbarino
Redaktion: FREIE WELT, 1036 Berlin, Karl-Liebknecht-Str. 29, Postfächer 91–94
Fernschreibsammelnummer: 011 48 54
Telefon über: 24 40

Die Redaktion wurde 1973 mit dem Orden Banner der Arbeit und 1974 mit der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold ausgezeichnet.

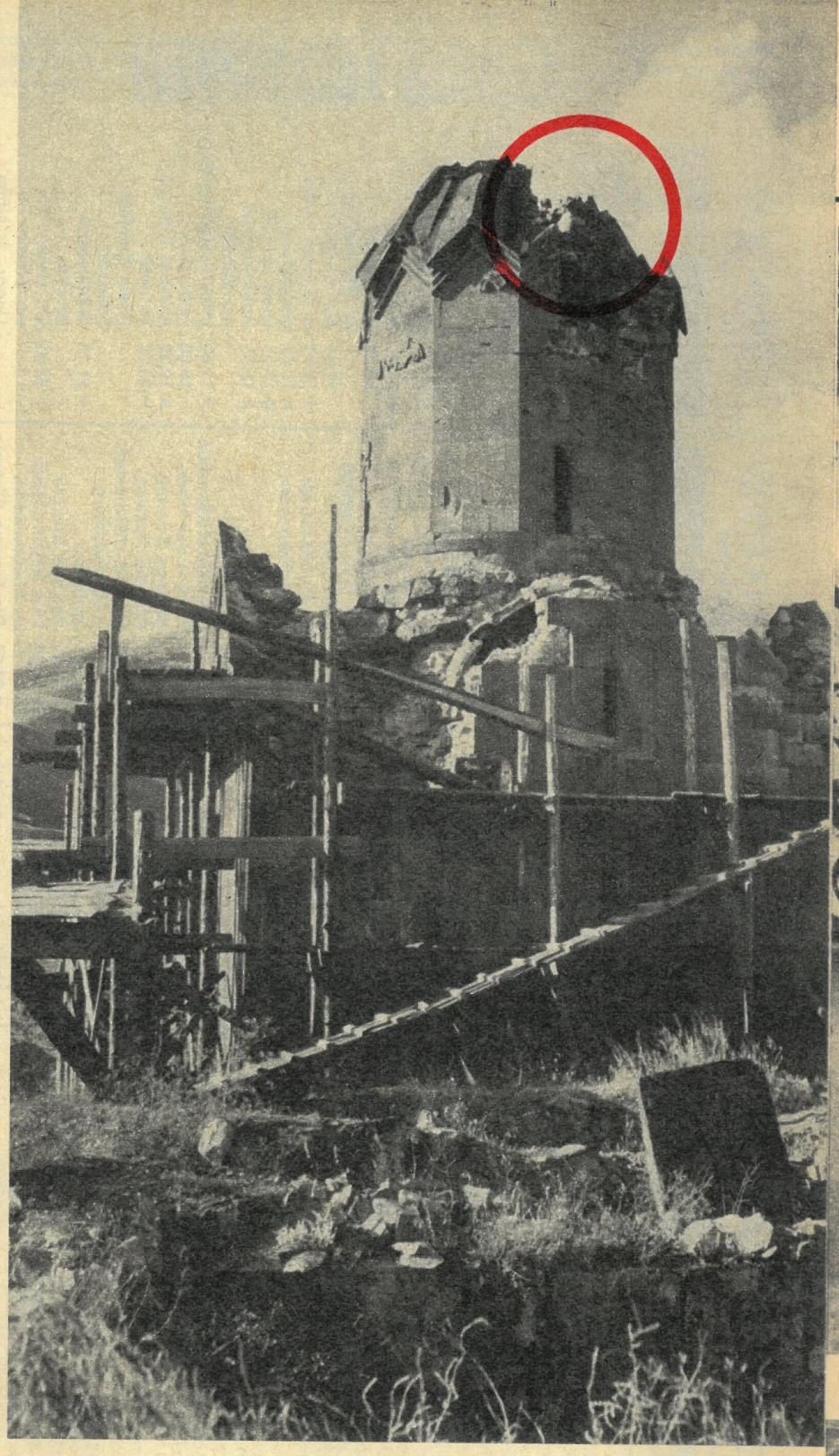
Lizenz: Veröffentlicht unter Nr. 231 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR

Druck: Berliner Druckerei

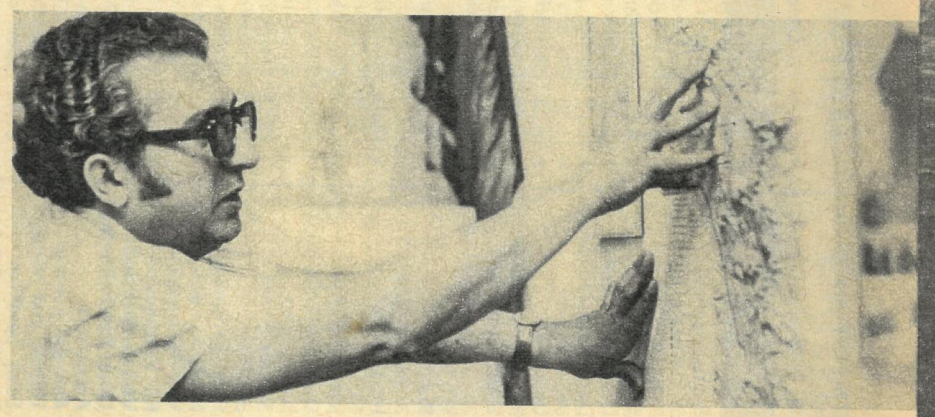
Artikel-Nummer (EDV): 500405

Anzeigenannahme: DEWAG Berlin, 1026 Berlin, Rosenthaler Str. 28–31, PSF 29, Telefon: 2 26 27 75 sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR (Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 1. 1976)

Redaktionsschluß für dieses Heft: **23. 9. 1977**



Nichts scheint die Ruhe der alten Kirche im Tal bei Jeregnadzor zu stören. Aber der Eindruck täuscht – im Innern der Erde brodelt es. Das Tal liegt in der Armenischen SSR, die zu den erdbebengefährdeten Gebieten der Sowjetunion gehört. Schon in vergangenen Jahrhunderten wußten die Menschen um diese Gefahr: Sie bauten „Knautschzonen" in ihre Kirchen. Armenische Wissenschaftler entdeckten sie (rote Markierungen auf den Fotos). Was sie tun, um die Erdbeben zu entschärfen, schildert dieser Bericht von Dietrich Pätzold (Text) und Wolfried Pätzold (Bild). Sie erlebten ein Beben in der Halle.



Institutsdirektor Dr. Ing. Stepan Badaljan

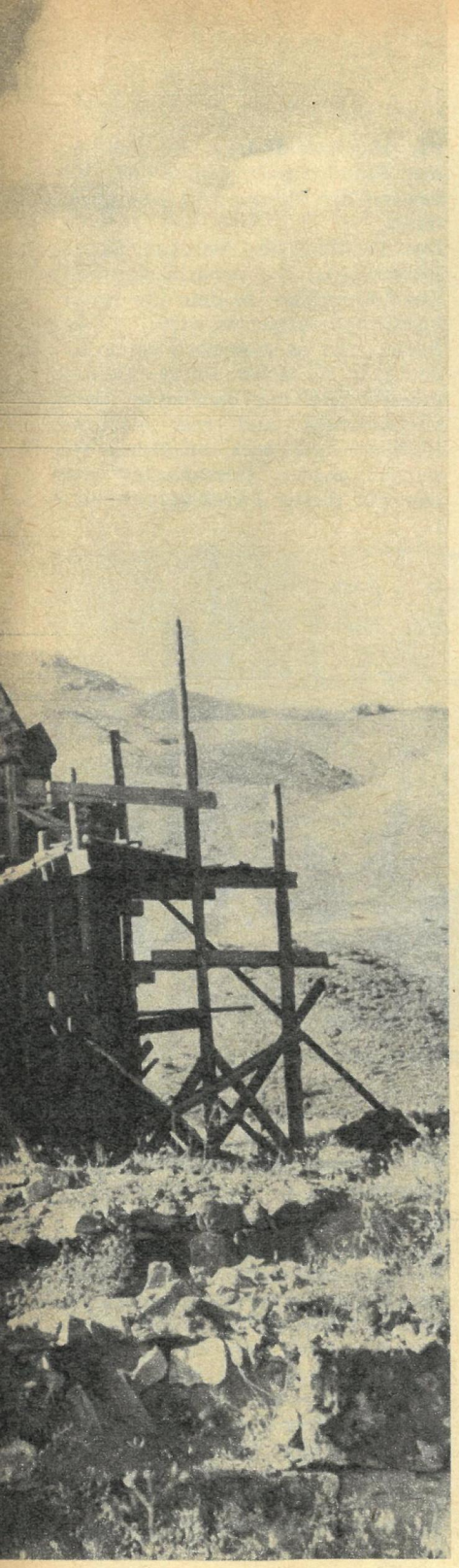
Ein dumpfes Grollen kommt aus der Tiefe. Der Boden dröhnt, als stampfe eine Riesenherde darüber. Die Erde bebt! Seit Menschengedenken gehören Erdbeben zu den furchtbarsten Naturkatastrophen. Mehrere Millionen Menschenleben haben sie nachweisbar in der kurzen geschriebenen Geschichte gefordert. Gewaltig sind die materiellen Schäden: Wohn- und Arbeitsstätten, Verkehrsanlagen, Felder, Plantagen, ganze Kulturen wurden vernichtet. „Noch immer hat die Erde den Menschen im Griff, kann ihn mit einem einzigen Zucken ihrer Haut unter den Trümmern seines eigenen Hauses begraben . . .", hatte Akademiemitglied Professor Nasarow gerade vor einer Stunde gesagt, und jetzt gerät das vierzehnstöckige Hochhaus vor uns ins Wanken. Gleich fallen dort oben die Wände heraus! denken wir, gebannt von dem Bild, das uns Zeit und Raum vergessen läßt. Da übertönt eine Stimme das Grollen und Stampfen und holt uns in die Wirklichkeit zurück: „Schalten Sie das Erdbeben ab!"

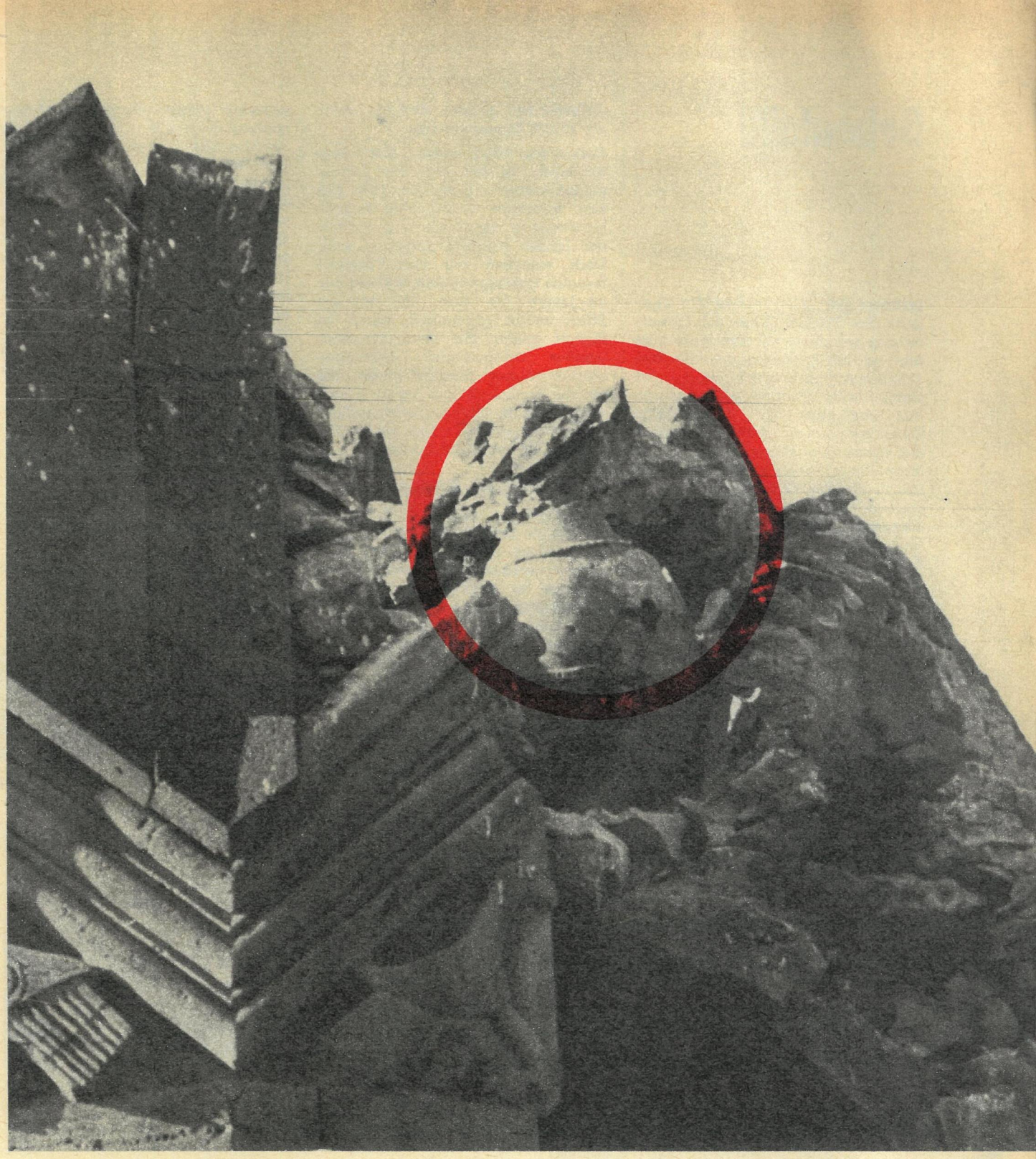
Die Wissenschaftler im Zentrum der sowjetischen Erdbebenforschung im Transkaukasus, dem Leninakaner Institut für Geophysik und ingenieurtechnische Seismologie an der Armenischen Akademie der Wissenschaften, lösen Erdbeben auf Bestellung aus.

Inferno am Ararat

Leninakan liegt im Nordwesten der Ararathochebene, die früher vulkanisch sehr aktiv war. Auch heute noch ist sie akut erdbebengefährdet. 1926 zerstörte ein schweres Beben in der Umgebung 12 Dörfer völlig und machte weitere 15 für Wochen unbewohnbar.

Dr.-Ing. Stepan Badaljan, Direktor des Instituts, begründet seine geophysikalischen Aufgaben: „Erst in unserem Jahrhundert entstand die Geophysik als Wissenschaft. Mit geophysikalischen Methoden kann der





Bebenfalle

innere Aufbau unseres Planeten bis zu seinem Kern erforscht werden, während die ‚klassischen' Tiefenbohrungen nur einen Vorstoß in einige tausend Meter Tiefe erlauben. Weitaus mehr als 60 Prozent der Oberfläche Armeniens, das wir Karastan — Land der Steine — nennen, sind mit einem Steinpanzer aus Lava- und Tuffgestein bedeckt. Hier bei Leninakan verbirgt sogar ein schier undurchdringlicher Basaltpanzer die darunter liegenden Schichten. Schon lange vermuten die Geologen dort wertvolle Vorkommen. Durch die Messung der Erdbebenwellen in dieser Gegend konnten wir die Panzer durchdringen. Für unsere Elektronikindustrie sehr wichtige Molybdän-Vorkommen wurden so in ihrer Ausdehnung und Zusammensetzung erkundet."

Erst die Anwendung der geophysikalischen Methoden ermöglichte gesicherte Aussagen über die Ursachen der Erdbeben. Durch die über Jahre im Leninakaner Institut durchgeführten Messungen konnte die heute weltweit anerkannte Hypothese, die Kontinentaldrift sei die Ursache der Beben, experimentell bestätigt werden.

Im vergangenen Frühjahr, nach dem schweren Erdbeben von Gasli, suchten die Wissenschaftler des Instituts vom Hubschrauber aus mehr als vierzig Stunden lang nach Erdrissen. Sie fanden wirklich haarfeine Spalten — Ausläufer der unter dem dicken Sedimentgestein verborgenen Tiefenrisse.

Leiter der seismologischen Station ist Dr. Bagramjan. Im Archiv sind heute die Angaben über rund 70 000 Erdbeben gespeichert, die sich in den letzten zehn Jahren in der ganzen Welt ereigneten. Auch über das Erdbeben vom 24. November 1976, das als „Inferno am Ararat" durch die Weltpresse ging. Dr. Bagramjan

Fortsetzung Seite 38

Bebenfalle

erinnert sich: „Gegen 16.20 Uhr klingelte das Telefon. Über die Direktleitung aus Hoktemberjan teilte man uns aus der seismographischen Station am Atomkraftwerk mit, daß der Computer der Station Alarm ausgelöst und über das automatische Sicherheitssystem den Testbetrieb des Reaktors abgebrochen habe. Ein technisches Versagen? Ein Fehler im Programm des Rechners? Bevor wir noch im Institut darüber diskutieren konnten, registrierten schon die Meßschreiber des Seismographen im Keller die ersten Wellen eines Bebens, das 120 Minuten andauern sollte und dabei auf der internationalen Richterskala eine Stärke von 7,9 erreichte.

Das Epizentrum befand sich in der benachbarten Türkei, am südwestlich des Ararat gelegenen Van-See, in einer stark besiedelten Gegend. Und was wir damals befürchteten, wurde später offiziell bestätigt: das ‚Inferno am Ararat' forderte mehr als 10 000 Menschenleben.

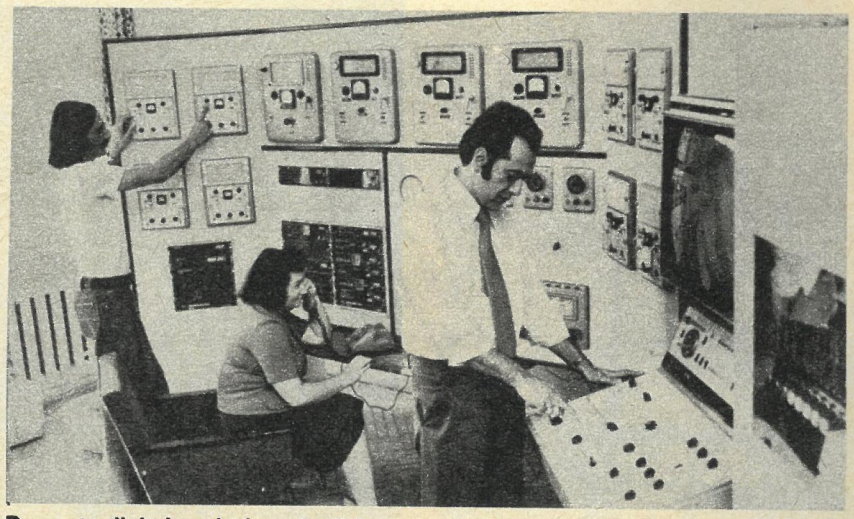
Damit war einer ganzen Kette von Erdbeben ein weiteres Glied hinzugefügt worden. Das Jahr 1976 hat den traurigen Ruhm, das folgenschwerste in der Erdbebengeschichte der letzten hundert Jahre zu sein. Doch während wir der Tragödie tatenlos zusehen mußten, wußten wir an jenem Tag auch, daß wir ein Stück weiter gekommen waren im Kampf gegen die Naturgewalten: Unsere automatische seismographische Station ‚Semlja' (Erde), die für die Sicherheit des ersten Atomkraftwerks in akut erdbebengefährdeter Zone sorgen sollte, hatte ihre Bewährungsprobe bestanden."

In des Teufels Küche

Immer wieder wird nach Erdbeben die Frage gestellt, ob die Wissenschaft nicht in der Lage sei, Erdbeben vorauszusagen und so die Schäden zu verringern. Die Forschungsgruppe von Dr. Hakopjan, dem Leiter des geophysikalischen Laboratoriums, untersuchte die Reaktion verschiedener Gesteine bei hohen Drücken und extrem hohen Temperaturen, mit denen sie die Bedingungen im Erdinnern gewissermaßen „in des Teufels Küche" im Laborversuch modellierten. Die Geophysiker entdeckten bei der Beobachtung des magnetischen Verhaltens der Gesteine eine neue Erscheinung: Der Magnetismus bestimmter Gesteine reagiert sehr empfindlich auf die mechanischen Einwirkungen. Sie nannten sie „seismomagnetischen Effekt". Dr. Hakopjan und seine Mitarbeiter hoffen, daß dieser Effekt ihnen eine genauere Erdbebenvoraussage ermöglichen wird. Bei dem letzten schweren Erdbeben in Armenien — im Sommer 1968 in Sangesur — registrierten sie zwei Stunden vor dem ersten Erdstoß ein Abfallen der Magnetfeldstärke, die sich erst drei Stunden nach dem Beben wieder auf den Normalwert eingepegelt hatte.

Das Problem der heutigen Bebenforschung ist die Vorausbestimmung des Zeitpunktes, zu dem die Naturkatastrophe einsetzen wird.

Bisher gibt es aber noch keine eindeutigen Kriterien dafür. Deshalb müssen alle nur meßbaren Daten aufgezeichnet und mit moderner Rechentechnik nach möglichen Gesetzmäßigkeiten „durchforstet" werden. Für diesen Zweck entsteht jetzt bei Garni eine Außenstelle des Leninakaner Instituts — ein in der Welt einzigartiges geophysikalisches Observatorium.



Der erste digital registrierende Seismograph der Sowjetunion

Erdbebensicher gebaut wurde das Kino „Rossija" in Jerewan

Fünfzig Meter unter der Erde wird ein ganzer Komplex von Meß- und Versuchsinstrumenten installiert, der an ein eigenes Rechenzentrum angeschlossen wird. 1979 soll das Observatorium fertig sein. Ein hoffentlich günstiger Zeitpunkt: Nach statistischen Erkenntnissen können sich nämlich schwere Erdbeben an ein und demselben Ort im 300-Jahre-Rhythmus wiederholen, und 1679 wurde der „Sonnentempel" in Garni von einem Beben zerstört ...

Kirchen hatten Knautschzonen

Der ständige Leninakan-Besucher der sechziger Jahre und Gründer des Instituts, Professor Nasarow, ist seinem wissenschaftlichen Kind als Konsultant treu geblieben. „Wir müssen Möglichkeiten erforschen, die verheerenden Folgen von Erdbeben großer Stärke zu verringern, ja zu verhüten. In der Sowjetunion zum Beispiel sind etwa 20 Prozent des Territoriums seismisch aktiv. Anderthalb Prozent zählen zu der Zone, in der Beben der Stärke 9 zu erwarten sind. Wir können die Menschen, die in solchen Gebieten leben, nicht einfach aussiedeln. Für sie müssen Bauten entwickelt werden, in denen sie sicher wohnen, arbeiten und ein stärkeres Erdbeben überleben können." So charakterisiert Professor Nasarow die Hauptaufgabe des Instituts.

Wie die Menschen in der Ararathochebene sich vor tausend Jahren vor der Naturkatastrophe Erdbeben schützten, entdeckten Mitarbeiter der Abteilung Archäomagnetismus: Sie fanden Tonvasen in den Kuppeln von Kirchen aus dem vorigen Jahrtausend, die nach modernen Begrif-

Erdbeben nach Wahl

Professor Wladimir Mossinjez, Doktor der technischen Wissenschaften, Nikolaj Prichodko, Kandidat der technischen Wissenschaften, und Ingenieur Boris Konowalow entwarfen ein Projekt, durch das Erdbeben künstlich ausgelöst und gleichzeitig das Klima verbessert werden kann:

Jährlich finden auf der Erde sechs- bis achttausend Erdbeben statt, darunter auch ein bis zwei katastrophale von planetarem Charakter, 15 bis 20 sehr starke von regionalem Charakter, 100 bis 150 starke von lokalem Charakter, 700 bis 1000 mittlere Erdbeben.

Die meisten dieser Erdbeben ereignen sich in den zwei aktivsten seismischen Gürteln der Erde. Einer von ihnen umrandet den Stillen Ozean – der Erdbebengürtel des Stillen Ozeans; der zweite ist der Mittelmeergürtel, der vom Mittelmeer aus zu den Ländern des Nahen Ostens verläuft, mit zwei Zweigen Tibet umgibt und im Osten Asiens endet. Die Aktivität der anderen seismischen Gebiete ist erheblich niedriger.

Der gefährlichste ist der Gürtel des Stillen Ozeans. Auf ihn entfallen $^5/_6$ der starken Erdbeben in der Welt. Besonders aktiv ist das Erdinnere in Japan. Pro Jahr finden dort durchschnittlich über 1500 fühlbare Erdbeben statt. Aus Pressemeldungen geht hervor, daß gegenwärtig im Gebiet so wichtiger Industriezentren Japans wie Tokio, Yokohama, Kawasaki und anderen, eine Bewegung der Erdkruste der Kanto-Ebene beobachtet wird. Dadurch konzentrieren sich unter dem Boden der Sagami-Bucht (im Südwesten der Hauptstadt) gewaltige Kräfte, deren angesammelte Energie ausreichend ist, einen Erdstoß der Stärke 7 auf der Richter-Skala hervorzurufen. Ein solches Erdbeben wäre in seiner Charakteristik mit dem von Aschchabad 1948 zu vergleichen. Doch wenn es unter Tokio stattfinden sollte, würde von der Hauptstadt Japans wohl nicht viel übrig bleiben.

Die Spezialisten sind zur Zeit nicht in der Lage vorauszusagen, wann sich die Katastrophe ereignen könnte. Kann man gegen Erdbeben kämpfen? Wir sind der Meinung, daß das möglich ist, zumindest gegen sein größtes Übel – gegen die unerwartete Plötzlichkeit. Um ihr zu begegnen, kann man durch eine Explosion künstlich die Entladung der unterirdischen Energie bewirken, nachdem man die Elektrizitäts- und Gasnetze sowie andere Kommunikationen der Städte abgeschaltet, die Erdöl- und Gasbehälter gesichert, die Bevölkerung evakuiert und die materiellen Werte in Sicherheit gebracht hat. Das ist durch die Erfolge der modernen Festkörperphysik und die Theorie der Elastizität durchaus möglich.

Tatsächlich ist vom physikalischen Standpunkt aus gesehen die Formierung eines Erdbebenherdes ein Prozeß der schrittweisen Ansammlung mechanischer Spannung durch langsame und ungleichmäßige Bewegungen im oberen Mantel der Erde. Wenn diese Bewegungen synchron sind und die Basis, auf der sie sich vollziehen, groß genug ist, dann wird eine gewöhnliche Senkung (wie in Holland) oder Anhebung (wie in Norwegen) der Erdkruste beobachtet. Sind diese Bewegungen aber nicht synchron und ihre Basis sehr klein, dann ist die Plastizität der Erdkruste nicht mehr ausreichend, um die entstehende Spannung auszugleichen. Früher oder später übersteigt die Spannung die Festigkeit der Gesteinsschichten, der Stoff der Erdkruste wird zerrissen, es gibt ein Erdbeben.

Ausgehend von der elastisch-plastischen Energie erscheint es möglich, diesen Prozeß zu steuern. Mit Hilfe physikalischer Forschungen wird der Zustand des Stoffes der Erdkruste festgestellt. Ist sie schon überspannt, muß in der Nähe des Herdes eine Ladung zur Explosion gebracht werden, deren Kraft ausreicht, den Stoff in den kritischen Zustand zu bringen. Das Ergebnis ist ein gesteuertes Erdbeben zu vorbestimmter Zeit. Für den Fall, daß sich der physikalische Zustand der Gesteinsarten im Herd nur wenig von dem der umgebenden Schichten unterscheidet, kann man sich auf eine kleine Explosion beschränken, die für die Entspannung der Kruste nötig ist.

Auf diese Weise könnte die unter dem Grund der Sagami-Bucht verlaufende gigantische Ansammlung unterirdischer Energie rechtzeitig durch eine Explosion bestimmter Größenordnung entladen werden.

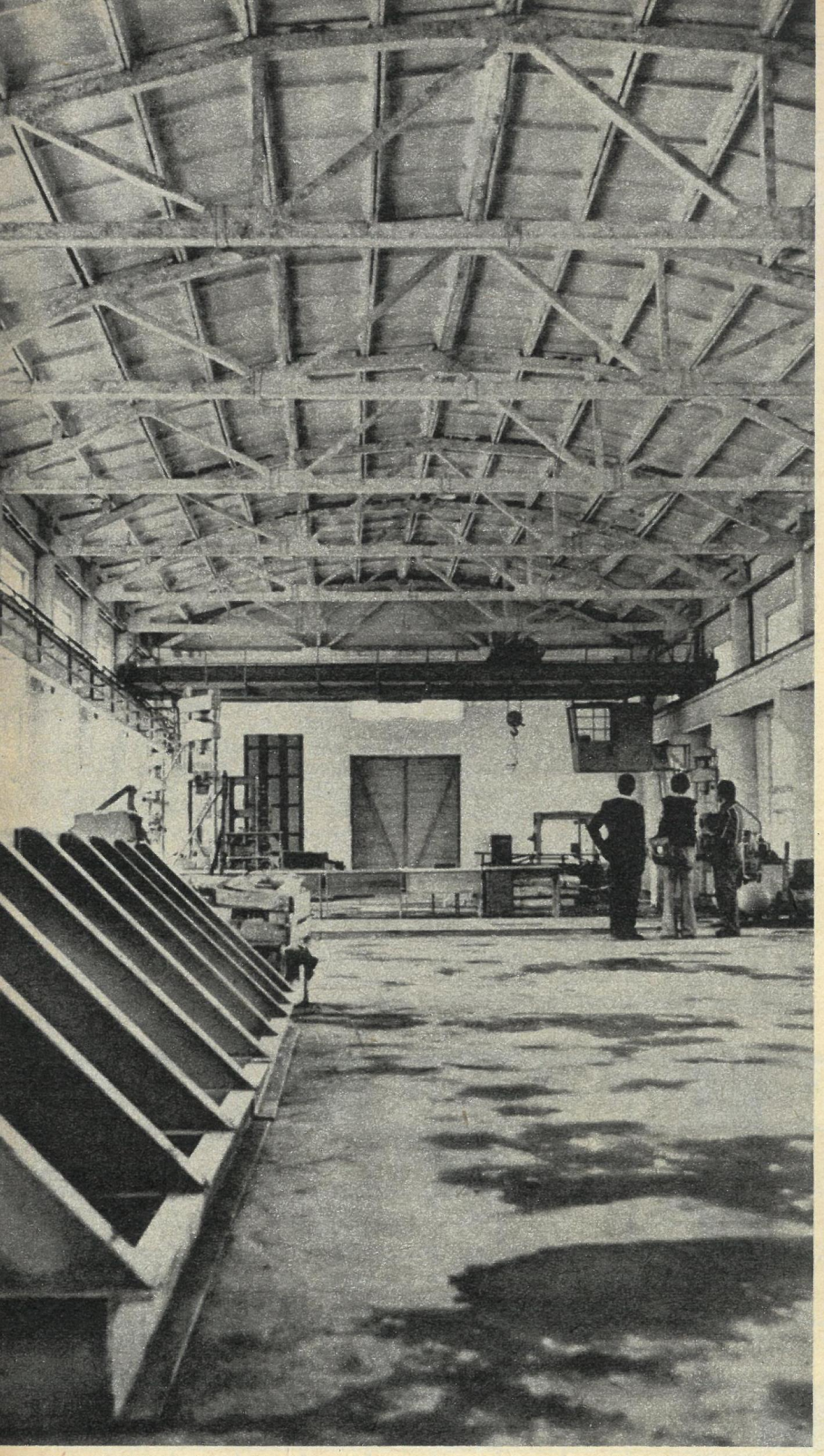
Außerdem spricht nichts dagegen, diese künstlichen Explosionen auch zu benutzen, um das Klima im Gebiet des Japanischen und Ochotskischen Meeres, der Kurilen-Inseln und Sachalins durch eine effektivere Nutzung der warmen Kuro-Siwo-Strömung zu verbessern.

Durch starke unterirdische Explosionen, die entweder einen Damm oder einen Graben entstehen lassen, wird das Relief des Meeresbodens so verändert, daß man die warmen Strömungen in die gewünschte Richtung lenkt.

Dadurch würde sich die Dauer der Navigationsperiode in diesem Gebiet (darunter auch im Tatarensund bis zur BAM) bedeutend verlängern. Die klimatischen Bedingungen der anliegenden Gebiete würden verbessert.

Wenn das Ochotskische Meer zusätzlich 0,001 % der Gesamtmenge der von der Kuro-Siwo-Strömung transportierten Wasser erhalten würde, dann läge schon nach 5 Jahren seine Temperatur etwa um 2 bis 3 Grad höher.

Wir sind uns darüber klar, daß vor der Verwirklichung unserer Vorschläge ein ganzer Komplex wissenschaftlicher Forschungen notwendig wäre. Außerdem müßten alle Folgen sorgfältig analysiert werden, um eventuelle negative Effekte auszuschließen. Die technischen Voraussetzungen zur Realisierung unseres Projektes sind bereits vorhanden.



Ort der Beben: die Versuchshalle des Instituts in Leninakan

Der wiederaufgebaute „Sonnentempel"

fen als „Knautschzonen" dienten. Die Kirchen waren von ausgemauerten Erdlöchern umgeben, die — wie nachträgliche Berechnungen ergaben — bestens geeignet sind, die Front einer anrollenden Bebenwelle „aufzureißen" und damit ihre zerstörerische Wirkung auf das Gebäude bedeutend herabzumindern.

Das Institut in Leninakan verfügt über eine Modellhalle, in der die Projektanten neuer Bautypen deren Erdbebensicherheit untersuchen lassen. Ein solcher Versuch, bei dem das Modell eines vierzehnstöckigen Hochhauses getestet wurde, hatte uns Raum und Zeit vergessen lassen. Nachdem Dr. Ing. Amasjan den Test abbrechen ließ, wurden die Hydraulikpumpen abgeschaltet. Das „Erdbeben", bei dem Kräfte bis zu 50 Tonnen auf das Modell wirkten, war zu Ende. Auf der Versuchsplattform stand das Hochhausmodell — unversehrt. Die Wissenschaftler gratulierten dem Architekten. Sie sind sicher, außerhalb des Versuchsfeldes wird das Original den Naturgewalten ebenso widerstehen wie das Modell in der Versuchshalle dem Erdbeben auf Bestellung.

Im nächsten Heft auf dieser Seite:

Auftakt zu einer neuen Foto-Serie

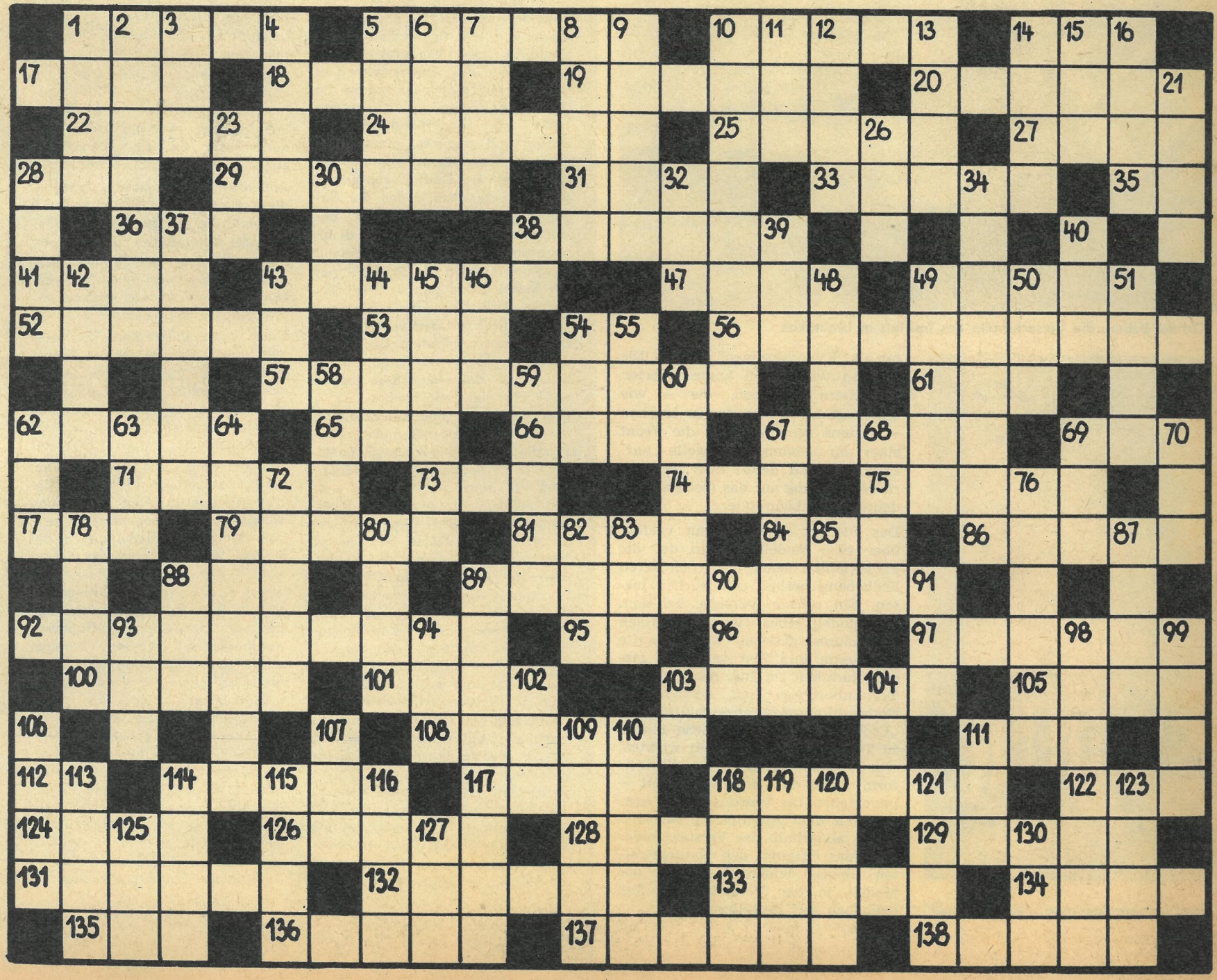
Die schönsten Landschaften der Sowjetunion, dargestellt in künstlerischen Farbfotos. Etwas zum Sammeln und zum Gewinnen.

Jede Ausgabe verbunden mit einem Quiz: Bargewinne für die Einsender der richtigen Antwort. Versäumen Sie nicht, sich Ihre Chance zu sichern!

Das große Kreuzworträtsel ab Ausgabe 41 im Innenteil des Heftes

31 737

FREIE WELT

Waagerecht: 1. Salzsee bei Wolgograd, 5. sowj. Raumschiffstyp, 10. Dnestr-Nebenfluß bei Ternopol, 14. Eisenhüttenkombinat Ost (Abk.), 17. lateinisch: Fläche, 18. Mädchenname, 19. Behältnis, 20. Erdteil, 22. Erfinder des Dynamits, 24. nahe Verwandte, 25. größter deutscher Dichter des 19. Jh., 27. rumän. Maler und Karikaturist (gest. 1958), 28. Hinweis, 29. baumarme Ebenen in den südamerikan. Tropen, 31. Ort westl. von Alma-Ata/Kasach. SSR, 33. Bewohner Sardiniens, 35. chem. Zeichen für Radium, 36. türk. Ruinenstätte, 38. kleiner Süßwasserfisch, 41. ethischer Begriff, 43. Eiland (Mz.), 47. Fluß in Spanien, 49. Fischfanggerät, 52. Vortragender, 53. svw. für je, 54. Skatausdruck, 56. ein Handwurzelknochen, 57. abenteuerlustiger Mensch, 61. Mädchenname, 62. oriental. Gruß, 65. Wendekommando, 66. italien. Maler des 16./17. Jh., 67. jugoslaw. Gebirge in Slowenien, 69. Binnengewässer, 71. sowj. Kurort auf der Krim, 73. Nebenfluß der Kama, 74. Judo-Meistergrad, 75. englisch: Herz, 77. span. Nationalheld des 11. Jh., 79. Bezeichnung für das Fell des Fleckenskunks, 81. Wolganebenfluß, 84. französisch: Freund, 86. Männername, 88. engl. Artikel, 89. Doppelrumpfschiff (Mz.), 92. zur Erde fallende Körper kosmischen Ursprungs, 95. sowj. Flugzeugtyp, 96. Papageienart, 97. svw. Mundart (Mz.), 100. Vakuum, 101. griech. Göttin der Zwietracht, 103. französ. Insel vor der Charentemündung, 105. Singvogel, 108. Sprossengerät, 111. Waldtier, 112. Aktiengesellschaft (Abk.), 114. Niederschlag, 117. svw. ganz; gesund, 118. Zettelkasten, 122. lateinisch: das Ich, 124. Lotterieanteile, 126. französ. Physiker (1786–1853), 128. ein span. Dessertwein, 129. sowj. Historiker (gest. 1955), 131. Arzneimittelgrundstoffe, 132. svw. Dotter, 133. lateinisch: Messe, 134. südfranzös. Bergbaustadt, 135. Angehöriger eines altnord. Göttergeschlechts, 136. stattlich, würdevoll, 137. Ort an der Desna nordwestl. von Brjansk, 138. männl. Stimmlage.

Senkrecht: 1. Mädchenname (Kosef.), 2. gefleckte Raubkatze, 3. der Kennzeichnung dienender Teil einer Karteikarte, 4. DDR-Schriftsteller (gest. 1957), 5. europ. Hauptstadt, 6. nordeurop. Hauptstadt, 7. Satz (Mz.) zusammengehöriger Gegenstände, 8. ein Geschirrspülmittel, 9. Schnittgerade zweier aneinanderstoßender Flächen, 10. Leipziger Arzt des 19. Jh., Wegbereiter der Kleingartenbewegung, 11. Lebensbund, 12. trop. Getreideart, 13. Destillationsprodukt der Kohle, 14. See in Nordamerika, 15. griech. Insel, 16. musikal. Bühnenwerk, 21. Vorname des Komponisten Chatschaturjan, 23. Männername (Kurzf.), 26. Abk. für Nationales Aufbauwerk, 28. Lebewesen, 30. Vorfahr, 32. engl. Biersorte, 34. Name eines Wochentages, 37. sowj. Volk zwischen Mesen und Jenissej, 38. Weltorganisation (Abk.), 39. svw. verwirrt, fehlgeleitet, 40. japan. Heiligtum bei Osaka, 42. griech. Göttin, Gemahlin des Zeus, 43. Mädchenname, 44. ein Waschpulver, 45. Vorname des Schriftstellers Hemingway, 46. Senkblei, 48. Warta-Nebenfluß, 49. Urlaubsfahrt, 50. Nebenfluß des Irtysch, 51. Hast, 54. französisch: Straße, 55. Bauernhausflur, 58. artig, tüchtig, 59. Heidekraut, 60. alte Form für Schwiegersohn, 62. Zeichen für Sekans, 63. englisch: junger Bursche, 64. russ. Tabaksorte, 67. umgangssprachlich: Gewehr, 68. Havel-Nebenfluß, 69. russisch: Hundert, 70. physikal. Arbeitseinheit, 72. Schiffsanlegestelle (Mz.), 76. Wagenschuppen, 78. Berg bei Innsbruck, 80. Bewohner einer SSR im NW der UdSSR, 82. ein Scheuerpulver, 83. engl. Insel, 85. kraterförmige Senke, 87. südeurop. Hauptstadt i. d. Landessprache, 88. aromat. Getränk, 89. niedrig wachsende Bergkiefern, 90. ein Speisefisch, 91. unbestimmter Artikel, 93. nordostspanischer Küstenfluß, 94. österr. Grenzort in Tirol, 98. Titelgestalt bei Shakespeare, 99. lateinisch: folglich, also, 102. Personalpronomen, 103. Nebenfluß des Uralflußes bei Orsk, 104. Ansiedlung, 106. dichter Baumbestand auf großer Fläche, 107. Wurfspieß, 109. englisch: Zeiten, 110. eine Ölsäure, 111. Mädchenname, 113. russisch: Berg, 114. Pflege des Wildes, 115. Schwimmvogel, 116. italienisch: See, 118. Donaunebenfluß in Österreich, 119. Aufgeld, 120. Wanderpause, 121. Staatshaushalt, 123. Haltetau an der Gaffel, 125. internationaler Hilferuf, 127. Kurzwort für Gelatine, 130. Meeresgöttin der nord. Mythologie.